Nr. 299. Einzelpreis 15 Pfennig

Halle (Saale), Dienstag, den 23. Dezember 1930

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen sowie „Volk und Zeit". Es ist Publikations-Organ der genossenschaftlichen u. gewerkschaftl. Organisationen u. amtl. Organ verschied. Behörden. Schriftleitung: Gr. Märkerstraße 6. Fernsprech-Anschlüsse Nr. 24505. 24567. 26505. Persönliche Auskunftserteilung mittags von 1 bis 2 Uhr. — Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen

Bezugspreis monatlich 2,00 Mk. u. 0,30 Mk. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,30 Mk., für Abholer wöchentlich 0,50 Mk., Postbezugspreis 2,30 Mk., durch Postboten zugestellt 2,70 Mk., bei direkter Einsendung an den Verlag 2,00 Mk. — Anzeigenpreis 13 Pfg. im Anzeigen- und 80 Pfg. im Reklameteil der Millimeter. Hauptgeschäftsstelle Gr. Märkerstraße 6. Fernruf 24505. 24567. 26505. Postscheckkonto 20313 Erfurt

Ein schwächliches Kompromiß

Friede zwischen Wirth und Frick

Frick verspricht, in Thüringens Polizei keine Nazipolitik zu treiben
Ob er das Versprechen halten wird?

Die am Montag unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten in Sachen

Thüringen gegen das Reich

geführten Verhandlungen führten nach zweistündiger Aussprache zur Annahme folgenden Vergleichs:

„Die Parteien sind sich darüber einig, daß die Frage, ob und inwieweit die NSDAP. umstürzlerische oder sonst strafbare Ziele verfolgt, im Rahmen des gegenwärtigen Verfahrens nicht ausgetragen werden kann und soll. Der Standpunkt, den jede Partei zu dieser Frage einnimmt, wird durch diesen Vergleich und die in ihm abgegebenen Erklärungen in keiner Weise berührt. Die Parteien gehen davon aus, daß die grundsätzliche Frage demnächst in einem anderen vor dem Reichsgericht schwebenden Verfahren einer Klärung zugeführt werden wird.

Das Reich hebt die Sperrung der Polizeizuschüsse auf; die bisher einbehaltenen Beträge werden nachgezahlt. Das Land Thüringen nimmt seinen Antrag vor dem Staatsgerichtshof zurück.

Das Land Thüringen erkennt wiederholt die Verpflichtung an, dafür Sorge zu tragen, daß der unpolitische Charakter der Schutzpolizei als Ganzes wie auch das unpolitische Verhalten des einzelnen Beamten im Dienst unbedingt gewährleistet wird. Demgemäß wird die thüringische Regierung bei der Anstellung, Beförderung und Versetzung von Polizeibeamten nicht nach parteipolitischen Gesichtspunkten, sondern nur nach den Gesichtspunkten der Eignung und des dienstlichen Interesses verfahren. Die Parteien sind einig, daß hiermit eine grundsätzliche

Ablehnung der Einstellung von Sozialdemokraten ebenso unvereinbar ist, wie eine Weitergabe von Bewerberlisten an eine Parteiorganisation zwecks Feststellung der Parteizugehörigkeit.

Die Gewähr für die Einhaltung dieser Verpflichtungen übernimmt das thüringische Staatsministerium in seiner Gesamtheit.

Der Frage, ob die Grundsätze und Vereinbarungen, auf Grund deren die Polizeikostenzuschüsse an die Länder gezahlt werden, eine rechtliche Zahlungspflicht oder nur eine politische Bindung des Reiches begründen, wird durch diesen Vergleich nicht vorgegriffen."

Hierzu schreibt der „Soz. Pressedienst":

Das Ziel der von Severing eingeleiteten und von seinem Nachfolger Dr. Wirth fortgeführten Aktion gegen Thüringen bestand von allem Anfang an darin, die thüringische Polizei durch Frick nicht zum Tummelplatz der Nazis machen zu lassen. Jetzt hat sich die thüringische Gesamtregierung in Leipzig durch ihren Vorsitzenden verpflichtet, daß der unpolitische Charakter der Schutzpolizei künftig unbedingt gewährleistet wird und eine grundsätzliche Ablehnung der Einstellung von Sozialdemokraten nicht mehr erfolgt. In dieser Beziehung bedeutet der Vergleich vielleicht einen Erfolg der vom Reich gegen Thüringen geführten Kampagne. Frick bleibt zwar Polizeiminister, aber er wird

unter die Kuratel der thüringischen Gesamtregierung

gestellt.

Den anderen durch die Aktion des Reiches aufgeworfenen prinzipiellen Fragen ist man in Leipzig zunächst leider aus dem Wege gegangen. Man hat sich damit geholfen, daß man ihre Klärung auf unbestimmte Zeit vertagt hat.

*

Das vor dem Reichsgericht schwebende Verfahren, das über die umstürzlerischen oder sonstigen strafbaren Ziele der Nazis die notwendige Klarheit schaffen soll, ist gegen den Berliner Gauführer der NSDAP., Dr. Goebbels, gerichtet.

Die Berliner Presse zum Leipziger Vergleich.

Die Berliner Morgenblätter beschäftigen sich, zum Teil in ausführlichen Kommentaren, mit dem Vergleich in dem Konflikt zwischen dem Reich und Thüringen über die Frage der Polizeikostenzuschüsse. Das „Berliner Tageblatt" spricht von einer zweiten Niederlage der Republik nach dem Verbot des Remarque-Films. Das Blatt nennt das Verhalten des Reichsinnenministers schwächlich. Was daraus folgen müßte, sei verhängnisvoll. Die thüringische Polizei werde nationalistisch zusammengesetzt und das Reich finanziere diese Vorbereitung zum Hochverrat. Nicht in der Stärke der rechtsradikalen Gegner liege die Gefahr, sondern in der Nachgiebigkeit der Mittelparteien.

Der Hugenbergsche „Tag" fordert von Wirth auf Grund der Vereinbarungen über den unpolitischen Charakter der Schupo eine Stellungnahme gegen Preußen, das seinen Beamten verbiete, nationalsozialistisch zu sein. Preußen verstoße gegen die Grundsätze, deren Innehaltung Thüringen garantiert habe, und deren Garantie Dr. Wirth gefordert habe.

Der „Vorwärts" schreibt zu dem Vergleich zwischen dem Reich und Thüringen: „Für das künftige Wohlverhalten von Herrn Frick werden Garantien gegeben. Nachdem Herr Dingeldey, der neue Führer der Volkspartei, die Haltung seiner Thüringer Parteifreunde gegen den Reichsinnenminister Wirth unterstützt hat, muß der innere Wert dieser Garantien sehr stark angezweifelt werden. Nach dem Ausgang des Streites zwischen dem Reiche und Herrn Frick müssen die Republikaner Herrn Frick mehr als bisher auf die Finger sehen."

Die „Germania" bemerkt: „Man darf sagen, daß die Reichsregierung unter der Garantie des thüringischen Gesamtministeriums jene Zusicherungen erhalten hat, die notwendig waren, um den Streit zu beenden. Es kommt jetzt allerdings darauf an, daß die Praxis des Ministers Frick diesen Zusicherungen entspricht. Hierüber zu wachen, ist zunächst Aufgabe des thüringischen Staatsministeriums, das nunmehr im Gegensatz zu früher durch Uebernahme eindeutiger Verpflichtungen gebunden ist. Nebenbei darf man darauf hinweisen, daß in diesem Ministerium die Deutsche Volkspartei vertreten ist, die auf die Innehaltung dieses Vergleichs größten Wert legen sollte. Wachsam zu sein, ist aber auch Aufgabe und Pflicht des Reiches selbst, das durch den Vergleich eine weitere Rechtsgrundlage gegenüber Thüringen erhalten hat und aufmerksam darauf achten muß, daß sie gewahrt bleibt."

Weimar erhält 2 Millionen.

In den Kreisen der thüringischen Regierungsparteien vertritt man durchweg den Standpunkt, daß der Vergleich in allen seinen Einzelheiten eine völlige Rechtfertigung des thüringischen Standpunktes bedeute. Was die materielle Seite angeht, so hat das Land Thüringen vom Reich nunmehr eine Nachzahlung von etwa 2 Millionen Mark für die zurückgehaltenen Polizeizuschüsse seit Juni einschließlich Zinsen zu erhalten.

Carl Legien

Zu seinem zehnten Todestage am 26. Dezember

Der große Aufschwung der gewerkschaftlichen Bewegung und die Erstarkung ihres wirtschaftlichen und kulturellen Einflusses beginnen mit dem Fall des Sozialistengesetzes. Unmittelbar nach Wiederherstellung des „gemeinen Rechts" in Deutschland erfolgte damals die Gründung der

gewerkschaftlichen Spitzenorganisation, der „Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands", unter Führung Carl Legiens, dessen Name in der Geschichte der Arbeiterbewegung nicht untergehen wird.

Carl Legien stammte aus dem Osten des Reiches. In Marienburg in Westpreußen war er am 1. Dezember 1861 zur Welt gekommen. Zu früh für den kleinen Erdenbürger starben seine Eltern. Der Verwaiste wurde im Waisenhaus erzogen und dann zu einem Drechsler in die Lehre gegeben, damit er während fünf langer Jahre sich in die Geheimnisse des Berufes vertiefe. Nach Beendigung dieser langen Lehrzeit ging er als Zwanzigjähriger, wie

Die Strasserlüge von Halle

Franzosengelder für die Sozialdemokratie?

Der völkische Verleumder nimmt alles zurück

In Halle redete kürzlich die Nazigröße Georg Strasser. Wir haben damals über diese Hakenkreuzlerversammlung ausführlich berichtet. Der Hauptclou der Strasserschen Rede war eine üble Verdächtigung der Sozialdemokratie. Strasser behauptete nämlich, daß die

Sozialdemokratie ihre Verständigungspolitik weitertreiben müsse, weil sonst Frankreich einigen sozialdemokratischen Führern die Wechsel präsentieren würde für die Bestechungssummen, welche führende Sozialdemokraten während des Krieges von Frankreich erhalten hätten.

Gleiche Verdächtigungen gegen die Sozialdemokratie wurden auch von anderen Nationalsozialisten ausgesprochen. Sie sind jetzt vor einem Berliner Gericht als das festgestellt worden, was sie in Wirklichkeit sind, nämlich als Lüge und Verleumdung. Damit ist auch wieder einmal die nationalsozialistische Radauagitation in Halle richtig gekennzeichnet worden.

Vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts Berlin-Mitte Dr. Bues wurde am Sonnabend ein Beleidigungsprozeß verhandelt, der von den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Crispien und Dittmann gegen das „Hildburghauser Kreisblatt" und die Hildburghauser Dorfzeitung angestrengt worden war. Beide Blätter hatten im Juni einen Bericht über eine nationalsozialistische Versammlung in Hildburghausen veröffentlicht, nach dem ein Studienrat Hille im Verlauf der Veranstaltung erklärt hätte, daß die Abgeordneten Crispien und Dittmann während des Krieges in engsten Beziehungen zu dem französischen Offiziersspion Crozier-Desgranges gestanden und beide Abgeordnete mit französischem Geld die Revolution gefördert hätten. Die betreffenden Behauptungen waren von der Hildburghauser Dorfzeitung in Fettdruck wiedergegeben worden.

Vor Gericht nahm der Rechtsbeistand des „Hildburghauser Kreisblattes" die Behauptungen gegen die beiden sozialdemokratischen Abgeordneten zurück. Er gab für seinen Mandanten, der sich verpflichtete, die Kosten des Verfahrens zu tragen, folgende Erklärung ab:

„Ich bedauere, durch die Wiedergabe der Rede des Studienrates Hille in Nr. 136 des „Hildburghäuser Kreisblatt" vom 13. Juni d. J. eine Verleumdung der Reichstagsabgeordneten Crispien und Dittmann weiter verbreitet zu haben.

Ich habe mich überzeugt, daß in dem Artikel des französischen Spionageoffiziers Crozier alias Desgranges im „Matin", auf den Studienrat Hille sich in seiner Rede berufen hat, nirgends behauptet wird, daß die Abgeordneten Crispien und Dittmann mit ihm während des Krieges in irgendwelchen Beziehungen gestanden hätten. Ich habe mich ferner überzeugt, daß in diesen Artikeln des „Matin" und in dem inzwischen erschienenen Buche von Crozier „En mission chez l'ennemi" die Namen der Abgeordneten Crispien und Dittmann überhaupt nicht genannt werden.

Da auch Studienrat Hille auf wiederholte Anfrage mir keinerlei Beweis dafür erbringen konnte, daß er die Beschuldigungen gegen die beiden Abgeordneten zu Recht erhoben hat, nehme ich die in meinem Bericht enthaltenen Verleumdungen gegen die Abgeordneten Crispien und Dittmann mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und verpflichte mich, diese Erklärung auf meine Kosten innerhalb 14 Tagen in meinem Blatte, ferner in der „Dorfzeitung" und dem in Hildburghausen erscheinenden „Kreisbeobachter" zu veröffentlichen. **Paul Otto George.**

Im Gegensatz zu dem vorstehenden Rückzug bestand der Rechtsvertreter der „Dorfzeitung" auf die Durchführung des Verfahrens. Das Gericht beschloß entsprechend dem Antrag des Rechtsvertreters der beiden Privatkläger, Rechtsanwalt Landsberg, zum nächsten Termin den früheren französischen Spion Desgranges als Zeuge zu laden. Außerdem soll der kommunistische Reichstagsabgeordnete Pieck als Zeuge geladen werden. Diese o entstehende Verzögerung des Prozesses ändert nichts daran, daß die Verleumdung bereits zusammengebrochen ist!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301223-13/fragment/page=0001

es damals noch des Handwerks Brauch, auf die Wanderschaft. Er arbeitete bald hier, bald dort, kam vom Osten des Reiches nach dem Süden und Westen, und schließlich landete er 1886 in Hamburg, das damals schon eine vergleichsweise starke Arbeiterbewegung hatte, nachdem er bereits in Frankfurt am Main der Sozialdemokratischen Partei beigetreten war.

In Hamburg wirkte er bald im Fachverein der Drechsler mit hingebendem Eifer, organisatorischer Begabung und mit großer Sachkunde. Als dann 1887, nicht zuletzt auf sein Betreiben, der Zusammenschluß der örtlichen Drechsler-Fachvereine zu einem Verbande vollzogen war, wurde Carl Legien Vorsitzender dieser neuen Zentralorganisation. Erst 26 Jahre alt, hatte er auf diesem Posten Gelegenheit, in Besprechungen und größeren Versammlungen in ganz Deutschland seine agitatorischen und organisatorischen Fähigkeiten zu erproben. Erst vom Jahre 1889 an konnte dafür eine Entschädigung von 700 Mk. im Jahre ausgeworfen werden, also rund 58 Mk. im Monat oder nicht ganz 13,50 Mk. in der Woche!

Im Herbst 1890 verfank das Ausnahmegesetz, das die Arbeiterbewegung zwölf Jahre lang gehemmt hatte. Neue Entwicklungsmöglichkeiten taten sich auf. Die Fachverbände — noch gespalten in lokale und zentrale Organisationen — mußten sich auf die neue Zeit umstellen. Eine Konferenz der Gewerkschaften wurde nach Berlin berufen, um Richtlinien für gemeinsames Vorgehen zu beraten. Auch Carl Legien nahm als Vertreter der Drechsler an der Konferenz teil. Er legte ihr einen ausgearbeiteten Organisationsplan vor, der die Zusammenfassung von Verbänden verwandter Berufe zu Unionen und die gegenseitige Unterstützung bei Lohnkämpfen vorsah. Zwar konnte sich die Konferenz bei dem damaligen Stande der Organisation noch nicht entschließen, diesem weitgreifenden Plane zuzustimmen, aber trotzdem ist sie für die Entwicklung der Gewerkschaften von überragender Bedeutung geworden. Sie setzte ein besonderes Komitee ein, das den Namen „Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands" — jetzt „Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund" erhielt und bestimmt war, die schwachen Verbände sowohl mit gutem Rat als mit Materialien zu unterstützen und die gemeinsamen Interessen aller Gewerkschaften wahrzunehmen.

Carl Legien wurde Vorsitzender dieser neuen und wichtigen Kommission. Er ist es bis zu seinem Tode — 26. Dezember 1920 — geblieben. Mehr als 30 Jahre hat er an der Spitze der Bewegung gestanden, die heute allgemein anerkannt ist in ihrer kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung, die aber in ihren Anfängen schwer ringen mußte, um sich Geltung zu verschaffen. Auf dem ersten Kongreß der Gewerkschaften zu Halberstadt im Jahre 1892 umriß Legien die Aufgaben der gewerkschaftlichen Organisation dahin, daß sie zwar nicht die Lösung der sozialen Frage herbeiführen, wohl aber in der Gegenwart wesentlich die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiterklasse unterstützen könnten. Ungefähr zur gleichen Zeit veröffentlichte er im „Sozialpolitischen Zentralblatt" einen Aufsatz, in dem er gerade diese allgemein bildende und erziehende Aufgabe der gewerkschaftlichen Organisation besonders unterstrich:

Die gewerkschaftlichen Organisationen sind gleichsam als eine Schule der Arbeiter zu betrachten, und jede Stärkung der Organisation muß die erzieherische Wirksamkeit erhöhen. Der Lohnkampf aber erzeugt und stärkt die Eigenschaften, welche dem Arbeiter eigen sein müssen, um ihn zu befähigen, eine Umgestaltung des heutigen Produktionsprozesses herbeiführen zu können. So werden die Gewerkschaftsorganisationen, die anscheinend nur zu dem Zwecke gebildet worden sind, um dem Arbeiter bessere Existenzbedingungen zu schaffen, gleichzeitig zu einer Schule und Bildungsstätte des Proletariats."

Diese hohe Auffassung von den Zielen und Zwecksetzungen der Gewerkschaften — die nach der Redensart des Unternehmertums nichts als Streikvereine sein sollten — hat Legien durch die Jahrzehnte festgehalten, sie niemals abgeschwächt, wohl aber angesichts der steigenden Kraft und dem Auftauchen neuer Probleme nur erweitert.

Carl Legien besaß unstreitig hervorragende Führereigenschaften. Nicht in blendender Beredsamkeit, sondern in kühler Sachlichkeit lag seine Stärke. Er wußte, daß die gewerkschaftlichen Organisationen eine unbedingte Notwendigkeit seien für die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Hebung der Gesamtarbeiterschaft. Diese Notwendigkeit auch den Arbeitermassen selbst nahezubringen, in den Organisationen Schutz- und Trutzbündnisse gegen soziale Not und Ausbeutung jeder Art zu errichten, darin erblickte er seine Lebensaufgabe. Aber darüber hinaus war ihm der politische Kampf um die Gleichberechtigung der Arbeiterklasse eine Selbstverständlichkeit. Schon 1893 wurde er in Kiel als sozialdemokratischer Abgeordneter zum Reichstag gewählt und bis zu seinem Tode ist er es geblieben. Im Reichstag galt sein Wort. Man wußte, daß durch ihn die wachsenden Massen der Gewerkschaftsmitglieder sprachen.

Ihm und seiner Initiative war auch der internationale Zusammenschluß der Gewerkschaften zu danken. Als Sekretär dieser internationalen Gewerkschaftsorganisation hat er sich weitere unschätzbare Verdienste um die Gesamtgeltung der Arbeiterklasse erworben. Nach dem Kriege gab er das Amt ab, als die Verlegung des Sitzes des Internationalen Gewerkschaftsbundes nach Amsterdam sich nötig machte.

Legien war der Typus des deutschen Arbeiters, der aus sich selbst gewachsen ist: gewissenhaft, zäh und im Grunde unbeirrbar. Ein Beispiel der Pflichterfüllung bis zum letzten, ein Wegweiser in die bessere Zukunft.

Franz Klühs.

Europäische Wirtschaftsverständigung?

Die nördlichen Kleinstaaten machen jedenfalls einen Anlauf

Im Oslo tagt augenblicklich eine Wirtschaftskonferenz, auf der die Regierungen von Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland und Belgien vertreten sind. Die Konferenz verdient Beachtung, weil sie möglicherweise den Ausgangspunkt einer neuen Phase der europäischen Politik bilden kann, mindestens soweit die genannten Staaten in Betracht kommen.

Als Zweck der Konferenz wird angegeben: Förderung der wirtschaftlichen Annäherung zwischen den fünf beteiligten Ländern im Geiste der Genfer Wirtschaftsverhandlungen. Sie wurde einberufen, weil die genannten Länder vorläufig an einem praktischen Erfolg der in Genf angestrebten internationalen Wirtschaftsverständigung zweifeln und zunächst einmal im kleineren Rahmen über gewisse Fragen eine Verständigung herbeiführen wollen. Daß die Länder dabei vor allem ihre eigenen Wirtschaftsinteressen im Auge behalten, ist selbstverständlich.

Voraussichtlich wird die Konferenz zur Unterzeichnung eines Abkommens führen, das zunächst eine Erhöhung der Zolltarifsätze der betreffenden Länder erschwert. Erhöhungen sollen in Zukunft nicht ohne vorherige Beratungen unter den fünf Ländern vorgenommen werden. Außerdem wird in dem Abkommen bestimmt werden, daß für den Fall, daß der eine oder andere Staat zu zollpolitischen Abwehr- oder Vergeltungsmaßnahmen gegen andere Länder genötigt werden sollte, dafür zu sorgen ist, daß den genannten Vertragsländern kein Nachteil daraus erwächst. Schließlich wollen sich die fünf Vertragsländer zu einem allgemeinen gegenseitigen Beistand bei internationalen Wirtschaftsverhandlungen oder bei Wirtschafts- und Zollkonflikten mit anderen Ländern verpflichten. Es liegt also auf der Hand, daß die Osloer Wirtschaftsverhandlungen gerade im Hinblick auf die holländisch-deutschen Wirtschaftsdifferenzen von Bedeutung sind. Darüber hinaus aber ist die Tatsache, daß gerade die nordischen Kleinstaaten, zu denen sich Holland und Belgien gesellen und die praktisch alle Freihandelsländer sind, zu einem gemeinsamen und selbständigen Unternehmen sich zusammenfinden, von allgemeinem Interesse. Insbesondere handelt es sich bei den Verhandlungen, mindestens soweit Belgien in Frage kommt, um einen ernst zu nehmenden Versuch, eine Neuorientierung der Politik und der Wirtschaftspolitik von Frankreich weg nach den nordischen Kleinstaaten hin.

Erfolg chinesischer Regierungstruppen.

Nach zweitägigen erbitterten Kämpfen haben die chinesischen Regierungstruppen die im Besitz von Kommunisten befindliche Festung Tungku im südlichen Kiangsi erstürmt. 2000 Kommunisten wurden bei den Kämpfen getötet. Die Gebäude, in denen die örtliche Räteregierung ihren Sitz aufgeschlagen hatte, wurden dem Erdboden gleichgemacht. 500 Gefangene wurden befreit. Die Kommunisten flüchteten nach Süden, verfolgt von Bombenflugzeugen.

Ein Reinfall Fricks.

Verbot des Saalfelder „Volksblattes" aufgehoben.

Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts hat am Montag das von dem thüringischen Innenminister Dr. Frick verhängte Verbot des sozialdemokratischen Saalfelder „Volksblattes" mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Henderson mahnt zum Frieden

In einer Rundfunkrede erklärte der englische Außenminister Henderson am Montagabend: „Wenn wir das Gebäude des Weltfriedens nicht auf fester Grundlage errichten, bevor die Erinnerung an den letzten Krieg verschwunden ist, so werden wir früher oder später, und zwar wahrscheinlich eher früher als später, eine Sintflut erleben, die die ganze Welt in Mitleidenschaft ziehen und alle Werte der abendländischen Zivilisation verschlingen wird. Es besteht gegenwärtig eine Atmosphäre der Spannungen und in einigen Schichten lebhafte Furcht. Ich bin überzeugt, daß niemand den Krieg will und den Krieg plant, daß aber wenige begreifen, daß der Krieg ein Unglück für alle bedeutet."

Arbeit für den Völkerbundsrat

Der 62. Tagung des Völkerbundsrates, die am 19. Januar in Genf beginnt, wird Reichsaußenminister Dr. Curtius vorsitzen. Die Konferenz hat sich u. a. mit der Festsetzung des Termins für die Abrüstungskonferenz und den drei deutschen Beschwerdenoten über polnische Terrorakte zu beschäftigen.

Österreich hinkt hinterher.

Es will aus „nationaler Solidarität" den Remarque-Film verbieten.

Wien, 22. Dezember. (Eig. Drahtd.)

Amtlich wird mitgeteilt, daß die Bundesregierung nicht in der Lage sei, den Film „Im Westen nichts Neues" zu verbieten. Sie überläßt die Entscheidung den Landesregierungen, tät ihnen aber dringend, ihn in ihrem Wirkungsbereich zu verbieten, da durch den Film die Ehre der deutschen Nation beleidigt erscheine.

Der Landesregierung von Wien steht der sozialdemokratische Bürgermeister Seitz vor. Hier dürfte ein Verbot wohl nicht erfolgen. In den anderen Landesteilen sitzen nur christlich-soziale Regierungen.

Bratianu †

Der Vorsitzende der Liberalen Partei Rumäniens, Bratianu, ist am Montagabend im Alter von 61 Jahren an den Folgen einer linksseitigen Lähmung gestorben. Bratianu litt schon seit Jahren an einer vorgeschrittenen Arterienverkalkung.

Gleichberechtigung der Frauen in Indien gefordert.

Im Wahlrechtsunterausschuß der englisch-indischen Konferenz in London traten gestern die beiden weiblichen Delegierten dafür ein, daß den Frauen in Indien wirkliche Gleichberechtigung mit den Männern gewährt würde. Sie forderten auch das Wahlrecht für alle Erwachsenen, erklärten indessen, mit einer Uebergangsperiode einverstanden zu sein.

Der Faschismus verurteilt. In dem Prozeß gegen die antifaschistischen italienischen Intellektuellen wurden die beiden angeklagten Journalisten am Montagabend zu je 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Ein Angeklagter erhielt 3 Jahre Gefängnis, die übrigen, darunter die Dichterwitwe de Bosis, wurden freigesprochen.

Kommunisten ins Zuchthaus gesteckt. In Finnland wurden wiederum sieben Kommunisten wegen staatsfeindlicher Agitation zu einem Jahr bis vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Zahlreiche Kommunisten wurden unter dem Verdacht staatsfeindlicher Agitation verhaftet.

Berliner Theater.

Die literarischen Wortführer unseres Zeitalters lieben es, ihre Armut an künstlerischer Phantasie hinter dem Schlagwortbegriffe von der allein zeitgemäßen „neuen Sachlichkeit" zu verbergen. Die Gestaltung historischer Stoffe lehnen sie zwar durchaus nicht ab, aber sie glauben die dichterische Stilisierung unserer klassischen Geschichtsdramen in die nüchterne Alltagsprosa der Gegenwart übertragen und die handelnden Personen durch tendenziöse Programmreden aktualisieren zu müssen. Aber von dem Unterschiede der modernen trockenen Geschichtsreportagedramen und unserer klassischen dramatischen Dichtungen gilt das Goethewort: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen." Der Name Schiller gilt seit dem Zeitalter des Naturalismus vielfach als Symbol für Schwulst und eitles Wortgeprränge. Die Unfehlbarkeit dieses Vorurteils hat sich erst in jüngster Zeit wiederholt erwiesen. Sie wurde bereits deutlich an den dramatischen Neugestaltungen der Person und des Schicksals der Königin Elisabeth von England, die wir vor kurzem kennenlernten. Sie zeigt sich noch viel stärker angesichts des im Staatlichen Schiller-Theater zur Uraufführung gelangten Demetrius-Dramas „Nicht übern Niemi" von Karl Theodor Bluth. Der Held dieses Stückes ist ein Vorkämpfer und Apostel pazifistischer und republikanischer Ideen, die erst unserer Gegenwart entstammen. Muß schon die Uebertragung solcher Ideen auf das russische Reich in den nächsten Jahrzehnten nach der Herrschaft Iwans des Schrecklichen befremden, so will sich erst recht durch die dilettantischen Schilderung von Personen und Vorgängen keine dramatische Wirkung einstellen. Der genialische Aufbau dieses Stückes geschieht nämlich nicht mit dichterischer, sondern mit geradezu embryonaler Bühnentechnik. Die eine einzige Reichstagssszene in Schillers „Demetrius"-Fragment läßt zur Genüge erkennen, wie mächtige dramatische Schöpferkraft ihr Publikum zu packen vermag.

Die heute beliebte, oft gewiß berechtigte Entpsychisierung menschlicher Personen hat auch noch einen anderen Nachteil gezeitigt, der eigentlich schon bei uns Deutschen zutreffend: die persönliche Gestaltung historischer Ereignisse. Diese Kunstform, die ja schon wieder eine unrealistische Zuspitzerung in sich schließt, scheint ganz besonders ergiebig für die moderne Oper zu sein. Ein interessantes Beispiel dieser Gattung ist die in der Staatlichen Oper aufgeführte Oper „Armer Columbus" von Erwin Dressel. Der Textdichter Zweiniger schildert den abenteuerlichen Weg des Columbus vor dem Antritt seiner ersten Entdeckerfahrt. Dabei erscheint der künftige Entdecker Amerikas als ein abenteuerlustiger Pfannjägt und der König Ferdinand von Aragonien als ein komplett verbliebter Trottel von einem Monarchen. Auf der andern Seite stehen die Königin Isabella von Kastilien, die sich einen politischen Vorteil von der Fahrt des Columbus verspricht, und der jüdische Hofkapitalist, der ein gutes Geschäft erwartet. Dieser Stoff ist unzweifelhaft sehr geeignet für eine musikalische Groteske. Leider ist das Textbuch von schlimmer Banalität. Der Komponist, ein Berliner Proletarierkind, offenbart in diesem mit siebzehn Jahren geschaffenen Erstlingswerke (dem er inzwischen schon andre Werke hat folgen lassen) eine verheißungsvolle melodische und musikdramatische Begabung, einen starken Sinn für orchestrale Farbenpracht und einen frischen Humor. Freilich zeigt der Reichtum der immer fesselnden, doch nicht immer künstlerisch sicheren Partitur viele Anklänge an große Vorgänger. Eins der wirksamsten Motive beispielsweise, in das auch die Oper ausklingt, entpuppt sich bei näherem Hinhören als eine Anleihe aus dem „Rosenkavalier".

Aus dem Schaffen des russischen Humoristen Katajew lernten wir in den letzten Wochen gleich zwei Proben kennen. Die „Volksbühne" brachte eine Dramatisierung seines zeitkritischen Romans „Die Deserteure" zur Uraufführung. Die Geschichte vom kleinen, gedrückten Beamten, der Geld unterschlägt und es in Saus und Braus verjubelt, ist nicht neu; wir kennen sie in ähnlicher Form u. a. aus dem viel stürmischeren Drama „Von morgens bis mitternachts" von Georg Kaiser. Originell ist bei Katajew allerdings die Schlußpointe: der Amtsdirektor hat noch viel größere Unterschlagungen begangen, und ist im Flugzeug auf Nimmerwiedersehen geflüchtet, so daß der kleine Betrüger gar nicht entdeckt, vielmehr obendrein zum Nachfolger seines geflüchteten Vorgesetzten befördert wird. Die Bearbeitung von keinem Geringeren als dem hochgeschätzten Feuilletonisten und Kritiker Alfred Polgar ist leider wenig bühnenwirksam und auch in der Zeitre reichlich zahm. Statt eines Stückes bekommen wir eigentlich nur eine Rolle mit viel Drapage zu sehen, und es erhöht auch nicht den Eindruck der Aufführung, daß der sonst so herrliche Menschendarsteller Max Pallenberg sich diesmal in der Hauptrolle allzu stereotyp in den Vordergrund schauspielert.

Glänzend ist dagegen die satirische Komödie „Die Quadratur des Kreises" von Kokojem, die wir im „Theater am Schiffbauerdamm" kennenlernten. Zwei Junggesellen, die gemeinsam ein äußerst dürftig eingerichtetes Zimmer bewohnen, verheiraten sich. Die Reibungen, die naturgemäß aus dem Zusammenhausen der vier Personen entstehen, werden noch dadurch verschärft, daß der intellektuelle Bohemien Wassja ein ordnungsliebes, „parteiloses" Hausmütterchen geheiratet hat, während der für bürgerliche Behaglichkeit schwärmende Iwan an eine ganz durchgeistigte fanatische Marxistin geraten ist. Schließlich gehen die beiden ungleichen Paare auseinander und finden sich über Kreuz wieder zusammen. Die sozial- und kulturpolitische Satire auf Sowjet-Rußlands Jugend ist von bitterer Schärfe, dabei aber zugleich wie die ganze Charakterisierung der vier jungen Leute so lustig und fein pointiert, und die Szenenführung ist (bis auf den etwas schleppenden Schluß) so schmissig, daß die ausgezeichnete Aufführung zu den besten dieses Winters gehört.

Im Mittelpunkte der im „Deutschen Künstlertheater" aufgeführten Komödie „Zum goldenen Anker" des Franzosen Marcel Pagrol, deren Schauplatz eine Hafenkneipe in Marseille ist, steht ein junger Mann mit einer so unbändigen Sehnsucht in die Ferne, daß er schließlich allen Banden der Liebe zum Trotze auf einem nach Hinterindien fahrenden Segler die Erreichung seines Lebenszieles sucht. An diesem Stück ist am eindrucksvollsten die echte, lebendige und die scharfe Zeichnung des Milieus, der Atmosphäre und der Charaktere. Die Szenenführung ist reichlich breit und nicht frei von etwas familienhaftaffer Sentimentalität, doch findet dieser Mangel einen Ausgleich in einem echt französisch schlagkräftigen Humor. Die von lauter prominenten Künstlern getragene Aufführung ist ein darstellerischer Genuß. Bz.

Hypnotisieren gesundheitsschädlich. Die medizinische Akademie in Paris hat nach eingehenden Untersuchungen des Professor Claude das öffentliche Hypnotisieren auf Schaustellungen, Varietés usw. für gefährlich erklärt, da es in vielen Fällen einen außerordentlich schädlichen Einfluß auf nervenschwache Menschen ausübe. Die französische Regierung wird aller Wahrscheinlichkeit nach auf Grund dieses Gutachtens das Abhalten öffentlicher hypnotischer Vorstellungen verbieten.

Sinclair Lewis in Berlin. Sinclair Lewis, der diesjährige amerikanische Nobelpreisträger für Literatur, ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Träger des Großen Staatspreises der Preußischen Akademie der Künste

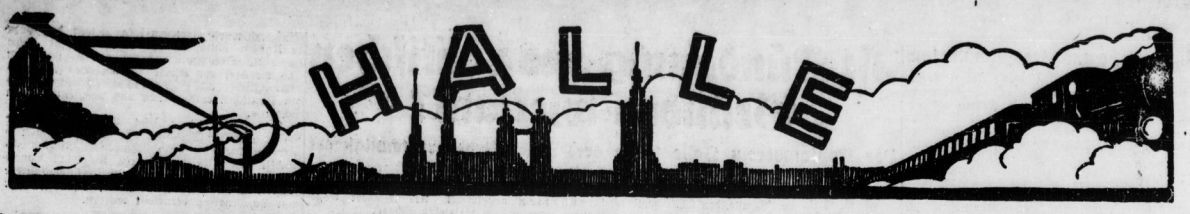
Der Frankfurter Maler Hans Feibusch.

Bergleich im Dreigroschen-Prozeß. Zwischen Bert Brecht, dem Dichter der „Dreigroschen"-Oper, und der Nero-Filmgesellschaft, die im Auftrage der Tobis das Brechtsche Bühnenwerk in einer Weise verfilmen wollte, die Brecht vom künstlerischen Standpunkt aus nicht glaubte vertreten zu können, kam es zu einer Einigung, durch die die weiteren Gerichtsverhandlungen in dieser Sache illusorisch werden. Es ist nunmehr mit der baldigen Fertigstellung und Aufführung des „Dreigroschen"-Oper-Films zu rechnen.

Wagner-Premiere im Stadttheater. Am 1. Weihnachtsfeiertag, dem 25. Dezember, geht neueinstudiert Richard Wagners „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg" in Szene. Es wirken u. a. mit die Damen: Grunewald und Schöbel, daneben die Herren: Franz, Heinbach, Gelstein, Keihammer, Momberg, Riggenmeier, Wilfried. An Stelle der erkrankten Frau Grete Blaha wirkt mit Fräulein Hanna Sieberts (Dessau). Die Bühnenbilder entwarf Heinz Behrens. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Erich Band. Spielleitung: Oberspielleiter August W. Roesler.

Ein neuer Schwank im Thaliatheater. Am 1. Weihnachtsfeiertag geht im Thaliatheater unter der Spielleitung von Alfred Durra der Schwank „Der keusche Lebemann" von Arnold und Bach in Szene.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301223-13/fragment/page=0002



Nr. 299 Dienstag, den 23. Dezember

Petrus.

Von der Filmprüfstelle wurde ein Werbeotofilm für Elektrizitätsverbrauch: „Gebändigte Kraft", verboten, weil die Darstellung des Petrus geeignet sei, das religiöse Empfinden katholischer Volkskreise zu verletzen.

Von den zahlreichen Heiligen der katholischen Kirche ist der heilige Petrus zweifellos der volkstümlichste. Wer möchte daran zweifeln? Der Himmelspförtner hat mehr als einem Dichter und mehr als einem Maler Modell gestanden. Auf Plakaten, in Inseraten und gar — im Film hat er obendrein oft als Reklamechef herhalten müssen. Jetzt ist es aus damit. Er darf nicht mehr — wenigstens auf der Leinwand, allbieweil da noch eine Zensur ausgeübt wird. Ansonsten ist es ja nicht so schlimm. Vor allen Dingen darf man Petrus noch andichten. . . .

*

Von dieser Möglichkeit haben übrigens die Schlagerliederdichter zu allen Zeiten regen Gebrauch gemacht. Schon lange Jahre vor dem Kriege sang man die schönen Verse:

Ja, wenn das der Petrus wüßte,
Ach, wie der sich freuen müßte . . .

Er sollte sich nicht etwa über christliche Tugenden freuen, sondern über . . . (na, schweigen wir lieber).

*

Nach dem Kriege entdeckte man den „Bummel-Petrus":

Petrus schließt den Himmel zu,
Alle Englein gehn zur Ruh',
Nur der schlaue Petrus wacht,
Weil der alte Bengel
Heut mit einem Engel
Einen kleinen Bummel macht.

Dieses Lied wurde zur Zeit seiner Blüte mehr gesungen und gespielt als je in einem Lande die Nationalhymne. . . .

*

Schlager sind kurzlebig, aber Petrus kam nicht zur Ruhe, er ging in die Revue ein:

Wenn die Sterne am Himmel leuchten,
Gehn die Mädchen gern zum Souper;
Selbst Herr Petrus sehr discret
Sperrt den Himmel zu und geht
Mit Frau Luna ins Separee . . .

Kein Geringerer als Emmerich Kalman hat die Verse komponiert. Keine Operettenbühne der Welt hat den Schlager verpönt. Und — offen gestanden — kein Mensch hat sich verletzt gefühlt. Petrus selbst hat sich nicht einmal beschwert, daß man ihm einen so unsittlichen Lebenswandel andichtete.

Nur im Film darf er sich jetzt nicht mehr sehen lassen. . . .

Verbilligtes Fleisch für Bedürftige

In sämtlichen Läden der hallischen Fleischereibetriebe werden ab heute an bedürftige Einwohner bis Ende März 1931 bestimmte Fleischsorten zu einem besonderen Vorzugspreise bei unverminderter Qualität abgegeben, und zwar Mischgehacktes zu 80 Pf. das Pfund, Gulasch zu 90 Pf. das Pfund.

Besondere Ausweise zum Ankauf des verbilligten Fleisches sind nicht erforderlich, notwendigenfalls können die beim Arbeitsamt sowie beim Jugend- und Fürsorgeamt üblichen Ausweise vorgelegt werden, ebenso die Postabschnitte der monatlich durch Postscheck zugestellten Unterstützungen bzw. Rentenbezüge.

Diese Maßnahme zur Linderung der größten Not ist ein weiteres Ergebnis der Verhandlungen, die der Vorstand des Gewerkschaftskartells mit der Fleischerinnung geführt hat.

3. Feiertag auch bei der „Finanz".

Die Behörden der Reichsfinanzverwaltung hier, Finanzämter Halle-Stadt und Saalkreis, Hauptzollamt und Zollämter sind mit Ausnahme der Zollkassen und Zollstellen am Sonnabend, dem 27. Dezember für den Publikumsverkehr geschlossen.

Junge Löwen und Affen im Zoo.

Daß auch der Winter für den Zoologischen Garten keine Zeit der Ruhe und des Stillstandes bedeutet, wird jeder merken, der Gelegenheit nimmt, den Garten jetzt zu besichtigen. Jetzt sind wieder junge Löwen einpassiert, nach denen in der letzten Zeit so oft vergeblich gefragt wurde; und es sind nicht nur die üblichen zwei oder drei, sondern gleich fünf auf einmal. Da die Mutter sehr zutraulich ist, konnten die jungen Tiere schon gestern zeitweilig gezeigt werden und können es während der Weihnachtsfeiertage auch für einige Stunden. Im Affenhause ist bei der Familie Langarmpavian ein Junges angekommen, das bei der Geburt wohl einen schwarzen Kopf, daneben aber schon Ansätze zu dem gelbgrünen Fell der erwachsenen Tiere zeigt, ein bemerkenswerter Gegensatz zu den Mantelpavianen, von denen ebenfalls ein etwa ¼ Jahr altes Junges vorhanden ist, aber noch das typische schwarze Jugendkleid trägt.

Der Straßenbahnverkehr zu Weihnachten.

Wie im Vorjahre soll auch in diesem Jahre der Straßenbahnverkehr am 24. Dezember nach 19½ Uhr eingeschränkt werden, da erfahrungsgemäß um diese Zeit der Verkehr wesentlich nachläßt. Andererseits soll einem großen Teil des Fahrpersonals hierdurch die Möglichkeit gegeben werden, den Weihnachtsabend zu Hause zu verbringen.

Es bleibt von 19½ Uhr an in der Innenstadt nur noch ein 12-Minuten-Betrieb bestehen. Zwischen Artilleriekaserne und „Rosengarten" bzw. Rennbahn und Heide fahren die Wagen in Abständen von 24 Minuten. Die Außenstrecke Reideburg erhält einen 20-Minuten-Verkehr.

Am ersten und zweiten Weihnachtsfeiertag setzt der Frühverkehr auf den Linien 5, 6 und 7 gegen 5 Uhr, auf den Linien 4 und 9 gegen 6 Uhr, auf den Linien 1, 3 und 8 gegen 7 Uhr und auf der Linie 14 gegen 7½ Uhr ein. Die Linie 2 pendelt vor dem fahrplanmäßigen Einsetzen von 8 bis 10 Uhr zwischen Reilek und Schlachthof im 12-Minuten-Verkehr.

3. Feiertag in der städtischen Verwaltung

Vom Magistrat wird uns mitgeteilt: Am Sonnabend, dem 27. Dezember, wird in der städtischen Verwaltung Sonntagsdienst getan, d. h. die Dienststellen haben geschlossen. Auch die Stadthauptkasse und Steuerkasse bleiben mithin an diesem Tage geschlossen. Lediglich die Sparkasse und das Leihamt haben geöffnet.

Kommunistische Pläne für den 24. Dezember

Unheiliger Abend?

Mit geballten Fäusten und wilden Reden will man den Erwerbslosen „helfen" – Daher: allgemeines Demonstrationsverbot

Halle, den 23. Dezember.

Die Kommunisten wollen die Weihnachtszeit für eine „Mobilmachung zum revolutionären Massenkampf" benutzen. Zu diesem Zweck haben sie einen besonderen Agitationsplan ausgearbeitet. Danach sollten bis zum Weihnachtsabend mit Kundgebungen und Demonstrationen die Bevölkerung in Erregung gebracht werden. Der Weihnachtsabend sollte — wie es in einer in Abschrift uns vorliegenden kommunistischen Anweisung heißt — **der Höhepunkt der sicher immer stärker wiederholenden Demonstrationen sein.** Den kommunistischen Organisationen ist Anweisung gegeben, die Aufmärsche und Kundgebungen ohne Rücksicht auf irgendwelche Verbote durchzuführen. Sie wurden daher nicht wie sonst durch flammende Aufrufe in der kommunistischen Presse, oder durch Flugblätter organisiert, sondern nur durch den Parteiapparat.

Weihnachten 1930 sind keine fröhlichen Weihnachten. Deswegen ist es aber nicht nötig, sie auch noch zu Krawall- und Blutweihnachten zu machen. Demonstrationen und Kundgebungen sind, soweit sie von Kommunisten und Nationalsozialisten veranstaltet werden, heute nur noch eine Belästigung und Plage für die Bevölkerung. Angeblich wollen die Kommunisten mit ihrer Krawall-Aktion die Raubpolitik und den faschistischen Terror der Bourgeoisie bekämpfen. Dieser Vorwand kann nur noch auf ganz Dumme oder ganz Verwirrte Eindruck machen. Wir wundern uns daher nicht im geringsten wenn dem fortgesetzten Demonstrationsunfug Einhalt geboten wird.

Der Regierungspräsident hat für den 24. Dezember alle Kundgebungen unter freiem Himmel verboten.

Die Polizeipräsidenten von Halle und Weißenfels teilen mit:

Es ist bekannt geworden, daß radikale Gruppen im Regierungsbezirk Merseburg beabsichtigen, die diesjährigen Weihnachtsfeiern durch Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel zu stören und in aufreizender Form Beunruhigungen der Bevölkerung hervorzurufen. Da diese Veranstaltungen durch Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung eine Beeinträchtigung staatlicher oder wirtschaftlicher Interessen besorgen lassen, hat der Regierungspräsident in Merseburg durch Verfügung vom 20. Dezember 1930 alle Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel für den 24. Dezember auf Grund des Artikels 123 Abs. 2 der Reichsverfassung verboten.

Wir sind keine Freunde von Verboten, da wir wissen, welcher Kampf der Arbeiterschaft um das Recht auf die Straße geführt wurde und wie rasch eine solche wenn auch nur vorübergehende Maßnahme schließlich zur dauernden Methode führen kann, um die Arbeiterschaft niederzuhalten. Aber: Ein Staat, der sich nicht lächerlich machen will, muß dem fortgesetzten Demonstrationsunfug rücksichtslos ein Ende machen. Die faschistischen und kommunistischen Demonstrationsauswüchse im Reichstag genügen vollauf. Wird gegenüber dem sich immer mehr breitmachenden Straßenterror der Nationalsozialisten und Kommunisten nicht mit Unerbittlichkeit und eiserner Energie durchgegriffen, dann können wir uns auf neue beschämende Dinge auch noch während der Weihnachtszeit gefaßt machen. Jede Nachgiebigkeit wird von den Rechts- und Linksbolschewisten, die

den Krawall für ihre politischen Ziele unbedingt nötig haben,

nur als Schwäche ausgelegt und mit Hohngelächter beantwortet. Gegenüber einem Zynismus, der vor der Ueberzeugung und dem Gefühl Andersdenkender keinen Funken von Rücksicht und Verständnis besitzt, ist Festigkeit das Gebot der Stunde.

Mit Demonstrationen und Krawallen wird keinem Arbeitslosen ein Pfennig oder ein Stück Brot verschafft.

Auf die Besserung der Lage der Arbeitslosen, darauf kommt es an. Wem haben wir es zu verdanken, daß wir zu dem bereits vorhandenen Arbeitslosenheer noch eine Million arbeitsloser Menschen hinzubekommen haben? Doch nur den Faschistenwahlen vom September. Und wem haben wir es zu verdanken, daß die Arbeitslosen in diesem Winter überhaupt Unterstützung bekommen? Doch nur der Sozialdemokratie, die trotz so vieler Herausforderungen durch den Faschismus sich beherrscht und der Regierung Brüning geholfen hat, das finanzielle Fundament des Reiches zu stützen.

Der Hunger der Arbeitslosen wird nicht gestillt mit geballten Fäusten und wilden Versammlungsreden,

sondern nur durch nüchterne praktische hilfreiche Politik, wie sie die Sozialdemokratie in den letzten Wochen mit großer Selbstverleugnung getrieben hat. Diese Selbstverleugnung der Partei hat die Erwerbslosennuntersstützung gesichert, und die Unterstützung wäre vorher nicht verschlechtert worden, wenn nicht eine Politik von Idioten und Verbrechern, d. h. die Politik der Kommunisten, seit Jahr und Tag der Sozialdemokratie wie ein Klotz am Beine gehangen hätte.

Der Tod auf der Straße. Gestern abend erlitt ein 72jähriger Rentner auf dem Marktplatz einen Ohnmachtsanfall. Er wurde nach der Universitätsklinik gebracht, wo nur noch sein Tod festgestellt werden konnte.

Unser neues Geld

Oben: Die Vorderseite des neuen 20-Mark-Scheins, die das Bild Werner von Siemens' trägt. Unten: Die Rückseite der neuen Banknote. — Und nun noch eins: Mögen die Zeiten sich bald so bessern, daß auch die Opfer der Wirtschaftskrise die schönen neuen 20-Mark-Scheine nicht nur durch die Zeitung kennenlernen.

Blutrausch der Mörderpartei.

Auf einer einzigen Seite des „Völkischen Beobachters" liest man das Folgende in schreienden Schlagzeilen:

„Viehische Greueltaten roter Bestien. Blut! Den Leib aufgeschlitzt. SA.-Mann von roten Bestien schrecklich zugerichtet. Viele Messerstiche. Der Schwerverletzte liegt im Sterben. Sieben Axthiebe auf den Kopf. Zehn SS.-Männer schwer verletzt. Ein SS.-Mann erhielt sieben Messerstiche. Barrikaden gegen Nationalsozialisten. Reichsbanner und Polizei überfallen ein SA.-Heim. Kommunistischer Feuerüberfall auf Parteigenossen. Die Hand durch den Schuß zerschmettert. Roter Mob."

Täglich wächst die Zahl der politischen Bluttaten. Niemand in Deutschland, der nicht wüßte, daß es das Treiben der nationalsozialistischen Buben ist, das den organisierten Meuchelmord in Deutschland zur täglichen Erscheinung gemacht hat! Diese Hetzzeilen des Zentralorgans Hitlers verfolgen den Zweck, die Blutgier und den Fanatismus der Nationalsozialisten so aufzustacheln, daß sie rot sehen und die letzten Hemmungen verlieren, die sie von Mord und Totschlag abhalten könnten.

Karten zum Kinder-Nachmittag

erhalten nur die Abonnenten, die beim ersten Mal keine mehr bekommen konnten. Die Karten werden **täglich** in unserem Verlagsbüro, Gr. Märkerstr. 6, und in der „Volksblatt"-Buchhandlung, Gr. Ulrichstraße 27, gegen **Vorzeigung der Dezember-Quittung** kostenlos ausgegeben. **Nichtabonnenten** können ebenfalls Karten bekommen gegen Zahlung von **30** Pfg. für Erwachsene und **10** Pfg. pro Kind. Wir bitten unsere Leser, ihre Bekannten, die noch nicht „Volksblatt"-Leser sind, darauf aufmerksam zu machen.

Verhöhnung des Demonstrationsrechts.

Gestern abend gegen 6 Uhr fand auf dem Weingärtenplatz eine kommunistische Kundgebung gegen das Verbot des „Klassenkampf" statt. Man sah — nach reichlicher Schätzung — etwa 300 Personen, darunter zahlreiche Frauen und Kinder, mehr oder weniger gelangweilt auf dem Platze umherstehen. Nach 6 Uhr bewegte sich die zu einem künstlich langgestreckten Zuge formierte Menge durch die Torstraße. Die Protestanten brachten auf ihrem Pilgerzug unglaubliche Haß- und Schmähreden auf die Regierung aus. Auch die Polizei wurde in der gröbsten Weise beschimpft. Die Polizei sah sich aus diesem Grunde gezwungen, den Zug in der Lerchenfeldstraße aufzulösen, was auch ohne Zwischenfälle geschah. Als das Ueberfallkommando anrückte, war die Straße wie leergefegt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301223-13/fragment/page=0003

Jugendliche und Berufsschulbesuch

In der Oeffentlichkeit ist infolge einiger Pressemeldungen der Eindruck entstanden, als ob Preußen **alle Erwerbslosen unter 21 Jahren der Berufsschulpflicht unterstellen** wolle. Das ist nicht der Fall. Wie wir aus dem Büro des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes erfahren, beschafft sich das preußische Handelsministerium zur Zeit durch einen Erlaß lediglich Feststellungen darüber, wieweit Einrichtungen der Berufs- und Fachschulen zu Veranstaltungen für jüngere Erwerbslose zur Verfügung stehen können. Man denkt an eine Ausdehnung des Berufsschulunterrichts um eine gewisse Stundenzahl pro Woche für die bereits berufsschulpflichtigen arbeitslosen Jugendlichen (unter 18 Jahren); dabei würde keine erhebliche Zahl von Arbeitslosen in Betracht kommen.

Für die 18- bis 21jährigen denkt man an Einrichtungen und Veranstaltungen, die auf Erhaltung und Erweiterung der bereits erworbenen Berufskenntnisse gerichtet sind, und deren Besuch ein freiwilliger ist. Eine Möglichkeit, für die unter 21 Jahre alten Arbeitslosen eine Berufsschulung zum Besuch solcher Veranstaltungen auszusprechen, würde weiter wie bisher allein für die Arbeitsämter gegenüber den Bezieherin von Arbeitslosenunterstützung bestehen.

In welchem Rahmen und in welcher Art die geplanten Maßnahmen für die 18 bis 21 Jahre alten Erwerbslosen durchzuführen sind, soll noch im Laufe dieses Monats im preußischen Staatsministerium entschieden werden. An den vorbereitenden Besprechungen sind die Gewerkschaften beteiligt.

Die Instandhaltung der Altwohnungen.

In einer Kleinen Anfrage im Preußischen Landtag wurde das Staatsministerium gebeten, Maßnahmen zu treffen, damit die Gemeinden veranlaßt würden, mehr für die notwendige Reparatur des Altwohnraums zu tun.

Nach der Antwort des preußischen Wohlfahrtsministers liegt die Sorge für die Instandhaltung der Altwohnungen mit Mitteln des gemeindlichen Hauszinssteueraufkommens in erster Linie bei den Gemeinden. Einen Zwang auf die Gemeinden dahin auszuüben, ohne Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse einen bestimmten Anteil des Hauszinssteueraufkommens für Instandsetzungszwecke zu verwenden, sei nicht angängig und wäre sachlich auch nicht begründet. Nur die örtlichen Stellen seien in der Lage, sich ein zutreffendes Urteil darüber zu bilden, inwieweit die Instandsetzung von Altwohnungen neben der Erstellung von Neubauwohnungen aus Hauszinssteuermitteln gefördert werden kann.

Wieviel Bäcker- und Fleischerlehrlinge?

Die Lehrlingshaltung im Bäckereigewerbe ist nach der Auffassung des preußischen Handelsministers, wie er auf eine kleine Anfrage sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter mitteilt, weitgehend eingeschränkt worden. In Bäckereibetrieben, die weniger als 10 Gesellen ständig beschäftigen, dürfte regelmäßig nur 1 Lehrling gehalten und ein zweiter Lehrling nur unter bestimmten einschränkenden Voraussetzungen eingestellt werden. Eine noch weitergehende Einschränkung der Lehrlingshaltung sei nicht möglich. Das gleiche gelte, von geringfügigen Abweichungen in der Einzelregelung abgesehen, auch für das Fleischergewerbe.

Ist Kündigung aus politischen Gründen wirksam?

Der Konsumverein Halle sowie drei „rote" Arbeiterratsmitglieder zur Schadenersatzleistung verurteilt

Halle, den 23. Dezember.

Die Verhältnisse im **Allgemeinen Konsumverein Halle** ekeln einen nachgerade an. Immer und immer wieder wird vor dem Arbeitsgericht gegen den ALVB. verhandelt, immer wieder zeigt sich dabei ein aller Tradition hohnsprechendes Benehmen, daß man am liebsten diese Schande der Arbeiterbewegung mit keinem Worte erwähnen möchte. Aber der Kampf um die Genossenschaften geht weiter, ebenso der Kampf um die Verteidigung der Arbeiterrechte.

Von den vielen Entlassungen des Konsumvereins hat die des Angestelltenratsmitglieds Hammer wohl am meisten Aufsehen erregt. Vor dem Arbeitsrichter wurde sie damit begründet, daß er als Angestellter unbedingt die Meinung der Geschäftsleitung auch im Aufsichtsrat zu teilen habe. Wir möchten einmal die kommunistische Presse hören, wenn in einem Privatunternehmen ein Direktor das Betriebsratsmitglied, das die Belegschaft im Aufsichtsrat vertritt, zwingen wollte, bedingungslos die Meinung der Herren Direktoren zu vertreten! Nichts anderes wird im ALVB. von den Belegschaftsvertretern verlangt! Das ist der „revolutionäre Arbeiterkonsum".

Auch wer still ist, fliegt.

Im ALVB. soll nur das gelten, was die Geschäftsleitung will.

Der von der Geschäftsleitung des ALVB. mit besonderer Virtuosität angewandte Grundsatz: „Wer nicht pariert, der fliegt" brachte ihr eine neue Niederlage beim Arbeitsrichter ein. Der Angestelltenratsvorsitzende und ehemalige Zentrallagerhalter Erich Hammer hatte Feststellungsklage angestrengt, ob seine Mitte Oktober wegen angeblicher Genossenschaftsschädigung erfolgte fristlose Entlassung rechtswirksam ist. Als Renegat bei allen treu zur „Linie" stehenden Wortrevolutionären betrachtet, verpönt, habe man an ihm einen politischen Racheakt vorgenommen. Vorerst verlangte Hammer neben der Feststellungsklage Restgehalt für Oktober in Höhe von 130 Mk.

Mit einem enormen Aufgebot von Zeugen rückte der hauptamtliche Konsumjurist an. Er versuchte, die politische Maßregelung zu verbrämen durch Erzählen von Auftritten, die in einer Aufsichtsratssitzung stattgefunden haben und an denen Hammer beteiligt war. Die Auftritte waren entstanden, nachdem die SPD.-Aufsichtsratsmitglieder bei Stimmenthaltung der Renegaten durch die Bolschewikenmehrheit von der Anfang Oktober stattgefundenen Aufsichtsratssitzung ausgeschlossen worden waren. Diese Stimmenthaltung wurde Hammer, der als Angestelltenratsvorsitzender stimmberechtigt im Aufsichtsrat ist, als genossenschaftsschädigendes Verhalten angekreidet. Als leitender Angestellter eines großen Betriebes habe er

lediglich die Maßnahmen der Geschäftsleitung bedingungslos gutzuheißen.

Andernfalls dürfe er sich bei entstehenden Weiterungen nicht wundern, daß usw. So verteidigte der Vertreter der Konsumverwaltung die Handlungen an dem Kläger.

Diese wirklich in ihrer Art einzige „Begründung" und die Zeugenaussagen, die deutlich zeigten, daß man den Grund zur fristlosen Entlassung provokatorisch vorbereitet hatte, waren auch dem Richter zu viel. Er verurteilte den Konsumverein zur Zahlung der geforderten Summe von 130 Mk. Hammer wird nun seine weiteren Ansprüche auf fortlaufende Zahlung der Monatsgehälter anhängig machen.

Pflichtvergessene Betriebsräte verurteilt.

Die Renegaten im Konsumverein hielten am 2. Oktober eine Versammlung ab, in die vor Beginn linientreue Kommunisten, unterstützt von der Antifa, eindrangen, um sie zu sprengen. Von dritter Seite wurde die Polizei alarmiert, die die Störenfriede an die frische Luft setzte. Daraufhin zogen die Kommunisten nach dem Hofe des ALVB. in der Lambsberger Straße und hielten eine Versammlung ab, in der das der KPD. angehörige Arbeiterratsmitglied Richter sowie der Geschäftsführer Eringer sprechen. Richter konnte nachgewiesen werden, daß er hier den linientreuen Belegschaftsmitgliedern empfahl,

am anderen Morgen die Arbeit im ALVB. nicht eher aufzunehmen, als bis zwei den Kommunisten besonders verhaßte Renegaten, die Arbeiter Wiesner und Götze, aus dem Betriebe entfernt würden.

Prompt „brach" denn auch am nächsten Morgen der „Streik" aus. Der Geschäftsführer Eringer, der entgegen seiner sonstigen Gewohnheit bereits um 7 Uhr zur Stelle war, wurde geholt und ihm die Forderung unterbreitet. Durch die Belegschaft „gezwungen" entließ darauf die Geschäftsleitung Wiesner und Götze. Dabei benahm man sich wie ein Scharfmacher schlimmster Sorte. Die beiden Arbeiter mußten sofort ihre Sachen packen und verschwinden. Stolz wurde im „Klassenkampf" berichtet, daß die Belegschaft die Entlassung erzwungen und die Renegaten davongejagt habe. Wiesner war Mitglied des Arbeiterrates und als solcher nur mit Zustimmung der übrigen Mitglieder der Betriebsvertretung zu entlassen.

Da die ALVB.-Leitung genau wußte, daß sie im Unrecht ist, zahlte sie Wiesner regelmäßig seinen Lohn aus, ohne daß er zu arbeiten brauchte.

Der Arbeiter Götze erhob gegen seine Entlassung Einspruch vor dem Betriebsrat. Der Einspruch wurde, trotzdem bekannt war, daß Götze zu Unrecht entlassen ist, abgelehnt. Für Götze klagte die Organisation gegen den Konsumverein und die drei der KPD. angehörenden Arbeiterratsmitglieder als Gesamtschuldner auf Ersatz sämtlichen entstandenen und noch entstehenden Schadens.

Das Arbeitsgericht Halle beschäftigte sich in mehreren Terminen mit dem Streitfall und vernahm eine große Anzahl Zeugen. Schließlich verkündete das Arbeitsgericht ein Urteil, wonach **der ALVB. sowie die drei Arbeiterratsmitglieder Richter, Peter und Wittchel als Gesamtschuldner zum Schadenersatz verurteilt wurden.**

Massen-Einspruchsklagen

Am Montag nahmen in der Güteverhandlung vor dem Einzelrichter die bereits früher einmal mitgeteilten 68 Einspruchsklagen, angestrengt von dem zum 31. Dezember gekündigten Konsumpersonal, ihren Anfang. Da wegen der Halsstarrigkeit der Verwaltung, die sich in keiner Phase der Verhandlungen von Privatkapitalisten den Rang streitig machen läßt, auch über die einfachsten Fälle keine Einigung zustande kam, werden die ersten dieser Klagen Anfang Januar vor dem Arbeitsgericht zur Verhandlung gelangen.

Auch in diesen Prozessen werden die Konsumkommunisten wieder ihr wahres Gesicht unverhüllt zeigen.

Selbstmordversuch mit Morphium.

Gestern abend beging eine Frau aus der Kurfürstenstraße in einer Wohnung in der Händelstraße einen Selbstmordversuch durch Einnehmen einer größeren Menge Morphium. Lebensgefahr besteht nicht mehr. Die Gründe zur Tat sind noch nicht bekannt.

Neue Beitragsklassen bei der Invalidenversicherung.

Die Invalidenversicherung muß im nächsten Jahr unter allen Umständen durch Aufstockung neuer Beitragsklassen wenigstens etwas finanzielle Hilfe bekommen. Immer deutlicher zeigt sich, daß im kommenden Jahr mit einem Fehlbetrag von 70 bis 80 Millionen zu rechnen ist. Hoffentlich bringt das neue Jahr eine Entlastung des Arbeitsmarktes und damit eine Senkung des Beitragssatzes für die Arbeitslosenversicherung in Höhe von 6½ Prozent; denn diese Senkung ist die Voraussetzung für die Beitragsneuregelung in der Invalidenversicherung. Tritt keine Entlastung auf dem Arbeitsmarkt ein, dann werden die Dinge für die Invalidenversicherung sehr kritisch.

Der Reichsarbeitsminister hatte im Sommer noch damit gerechnet, daß die Aufstockung neuer Beitragsklassen erst in zwei bis drei Jahren notwendig sei. Allein Arbeitslosigkeit und steigende Rentenleistung — jedes Jahr sind 100 Millionen Mark mehr für Renten notwendig — haben die Finanzlage der Invalidenversicherung überraschend schnell verschlechtert.

Ohne Umschlag versandte gedruckte einfache Weihnachts- und Neujahrskarten kosten sowohl im Ortsbereich des Aufgabeorts als auch im Fernverkehr 3 Pf. Es dürfen in diesen Karten außer den sogenannten Absenderangaben noch weitere fünf Wörter, die mit dem gedruckten Wortlaut im Zusammenhang stehen müssen, handschriftlich hinzugefügt werden. Werden solche Karten im offenen Umschlag versandt, so kosten sie 5 Pf.

„Feuer in U. S. A.!"

Roman von Karl Aloys Schenzinger

Copyright 1929 by „Vierzehn Federn", Berlin W 50

15 Nachdruck verboten.

Zwei Wächter sitzen im Innern des Wagens, zwei weitere Wächter begleiten den Wagen auf Motorrädern. Sie sind alle bewaffnet. Keiner weiß, wohin der Transport bestimmt ist. Niemand weiß darum, nur der Polizeioffizier, der den Wagen persönlich führt."

Tukahoe fuhr unruhig hoch: „Ich finde die Bedeckung sehr schwach. Ist die Summe gegen Verlust versichert?"

„Die Bedeckung ist ausreichend. Der Transport geht nach dem Pier an der 43. Straße. Der Dampfer „Columbia" von der Southern Steamship Company hat von Mr. Kahl den Auftrag, das Geld nach Portland in Texas zu überführen. Der Landweg ist zu gefährlich. Bis zum Pier geht der Weg über den Broadway und die 42. Straße. Diese Straßen sind jetzt, ohnedies doppelt polizeilich gesichert. Kein Mensch weiß um den Transport. Sie sehen, es ist kaum mit einer Gefahr von außen zu rechnen. Von einer Versicherung hat Mr. Kahl daher Abstand genommen. Die Prämien sind sehr hoch, und der Seeweg ist als absolut sicher zu bezeichnen."

Tukahoe schien von der Auskunft wenig befriedigt. Ein Prokurist klopfte ihm beruhigend auf die Schulter: „Für den Seeweg haftet außerdem die Schiffahrtsgesellschaft bis zu 75 Prozent. Außerdem ist es Mr. Kahls Geld bis zur Ablieferung in Austin."

Tukahoe senkte die Augen und schwieg. Ein feines Lächeln zuckte in seinem Gesicht. Die Herren begaben sich zur Abnahme. Das Gebäude des Unterschatzamtes war nur wenige Schritte entfernt. Als die Herren auf die Straße hinaustraten, hörten sie ein Gemurr unzähliger Stimmen. An der Ecke von Broad Street, gegenüber dem Gebäude der Börse, Morgans Bank, Unterschatzamt, Banker Trust Building, war ein dichter Knäuel von Menschen. Jeder gestikulierte mit den Armen, fuchtelte mit Papieren durch die Luft, schrie, schrie lauter, überschrie seinen Nächsten. Plötzlich stand einer etwas erhöht, den hat im Genick, ein Telegramm oder sonst eine Nachricht in der Hand, verlangte Ruhe, forderte Gehör. Einen Augenblick fand er Beachtung. Die tollsten Gerüchte schwirrten von einem zum anderen: die großen Quellen der Welt in Texas gefunden, unversiegbar, endlos, günstig, Stimmung, Hausse, Oel, Bufinetz, Geld, Geld! Ein jäher Sturzbach schäumte in der abgrundtiefen Kluft, zwischen den Turmhäusern im Tal, in der schmalen Gasse von Wallstreet tobte die wilde Börse.

Auf der Freitreppe, die zu dem Eingang des Unterschatzamtes hinaufführte, dicht bei dem Standbild Washingtons, wurden die Prokuristen der Firma Titus Kahl plötzlich erkannt. Ein heiseres Brüllen schlug zu ihnen hoch, fanatisches Geschrei. Man hob sie auf Schultern, trug sie im Kreise. Es war ihnen unmöglich, sich zu wehren. Ihre Kleider gerieten in Unordnung. Ein Hut ging verloren. Die Freude auf ihren Gesichtern wurde zu Angst. Erleichtert atmeten sie auf, als es den Policemen endlich gelungen war, sie aus der gefährlichen Welle der Begeisterung herauszufischen. In der weiten Rotunde des Schatzamtes erholte man sich unter Prusten und Gelächter. Vor einer der sechzehn korinthischen Säulen knöpfte sich ein Prokurist den Kragen zurecht, indem er sich in dem Gang des Marmors spiegelte.

Schmale Treppen führten hinab zu dem Panzergewölbe. Eine Kommission von Beamten war zugegen. Man hielt vor einer Wand von Eisen. Einige Griffe. Spiesend leicht, mit saugendem Geräusch, löste sich eine Tür aus der meterdicken Stahlwand. Das Licht sprang an.

„Hier liegt das meiste Gold der Welt", meinte stolz ein Beamter.

„Ein kleiner Einbruch . ."

Der Beamte lachte: „Im Notfall wird das Gewölbe unter Wasser gesetzt."

Hier standen zehn Kisten bereit, jede von der Größe eines mittleren Handkoffers. Jede mit Aufschrift in groben weißen Lettern: „T. K. & Co. Oil." Laufend numeriert.

Ein Beamter erklärte: „Jede Kiste ist vom Schatzamt plombiert. Jedes Notenpaket gesiegelt. Ein Zählen erübrigt sich."

Tukahoe wandte sich an einen der Prokuristen: „Zehn Millionen. Sein wann?"

„Der Rest ist für Löhne, Material, Betrieb."

Männer in blaugrauen Uniformen faßten an. Je zwei hoben eine Kiste. Der Panzerwagen wurde beladen.

Mit einem Blick war Tukahoe orientiert. Es war das übliche Modell. Völlig geschlossen, nur schmale, langliche Schießscharten nach allen Seiten. Am Führersitz ein Durchblick nach vorn.

Eine dichte Kette bewaffneter Polizisten sperrte die Umgebung in weitem Bogen ab. Die Motorradfahrer waren zur Stelle. Der Polizeioffizier überwachte das Verladen. Mit dumpfem Gepolter flogen die Kisten in das Innere des Wagens. Zwei Wächter stiegen ein. Der Polizeioffizier verschloß von außen die Tür, steckte den Schlüssel in die Tasche seines Jacketts, nahm den Platz am Steuer. Tukahoe sprang in den Sitz neben dem Führer. Die Tür schnappte ins Schloß, war nur von innen zu öffnen.

Der Panzerwagen setzte sich in Bewegung, bog rechts in den dichten Wagenstrom des Broadway. Die Motorräder folgten zu beiden Seiten. Hinter dem Sitz des Führers bemerkte Tukahoe eine ovale Oeffnung, die einzige Verbindung mit dem Innern des Wagens. Auch hier an den Seiten nur längliche Scharten in der stählernen Wand.

Der Wagen vermied die Seitenfahrt der Straße. Er hielt sich immer nach der Mitte. Bis zur 14. Straße gelangte man ohne Stop. Hier zeigte der Verkehrsturm das erste rote Licht. Die Straßen waren dicht gefüllt mit Menschen. Vor der Auslagen der Geschäfte stauten sich die Neugierigen. Sechs Reihen Automobile lugen dicht nebeneinander auf dem Fahrdamm.

Gelbes Licht!

Ein Geratter füllte die Luft. Alle Fahrer gaben Gas.

Grün!

Die Kupplung faßte. Mit einem Ruck zog der Wagen nach vorn. Bei dem Stoß des Anfahrens flog Tukahoe leicht zur Seite, gegen den Führer. Sein Arm streifte die Mütze des Offiziers. Die Mütze glitt auf den Boden des Wagens.

„Verzeihen Sie, bitte!"

Der Offizier bückte sich, um mit der freien Hand nach der Mütze zu greifen. In diesem Augenblick wurde es Nacht vor seinen Augen. Eine Schnalle knackte in seinem Genick. Ein Stoß warf ihn unter den Sitz. Tukahoes Lederkappe saß dicht um Schädel und Hals des Offiziers.

In derselben Sekunde saß Tukahoe hinter dem Steuer, auf dem Kopf die Mütze des Führers.

Ohne jede merkliche Störung fuhr der Wagen weiter den Broadway hinauf. Am Madison Square war rotes Signal. Die Wagen stauten sich. Die Motorräder hielten zu beiden Seiten der gepanzerten Raube.

Der Lastverkehr raste vorbei. Das gelbe Licht warnte. In sämtlichen Wagen tobten ungeduldig die Motoren. Tukahoe gab Vollgas im Leerlauf. Der Motor knallte besessen, verdeckte den kurzen Knall eines Schusses.

Das linke Motorrad hatte Panne am vorderen Reifen. Tukahoe legte den Browning beiseite.

Grünes Licht gab die Strecke frei. Der Wagen fuhr in dem breiten Strom, weiter, nach der oberen Stadt.

42. Straße. Times Square.

Hier schwoll der Verkehr zur Lawine.

Jeder Nerv in Tukahoe war gespannt bis aufs Aeußerste. Er wagte nicht den Kopf zur Seite zu wenden. Der Motorfahrer rechts rief irgend etwas herüber. Tukahoe gab nur ein Zeichen mit der Hand nach vorn. Sein Ohr horchte angestrengt. Nichts Verdächtiges kam aus dem Innern des Wagens!

Gelbes Licht, endlich!

Wieder schrie der Motor auf. Wieder ertrank der dünne Knall eines Schusses. Der Auspuff bellte, beruhigte sich wieder, im Augenblick, zu dumpfem Gepufte. Ein Blick auf das Vorderrad des zweiten Begleiters. Ein Lächeln.

Mit voller Fahrt jagte das Panzerautomobil die 42. Straße hinunter, bog ein, eine schmale Gasse, hohe Mauern ohne Fenster.. Eine Einfahrt stand offen. Ruckartig halt.

Ein Griff. Die Tür flog auf. Die Mündung einer Pistole sah drohend den Wartern entgegen. Mechanisch flogen die Hände in die Höhe. Die freie Hand des Indianers zog die Waffen aus den Futteralen der Beamten, schnitz sie beiseite. Vor der drohenden Mündung der Waffe legte Tukahoe die Handfesseln an. Zu Paketen geschnürt flogen die Gefesselten in ein finsteres Gelaß. Der Offizier lag bewußtlos, gebunden, neben den andern. Eine eiserne Tür schnappte ins Schloß.

Nach drei Minuten verließ ein eleganter, geschlossener Wagen die Garage auf der anderen Seite. Am Steuer saß ein Herr in grauem Pelz, mit einem weichen grauen Hut. Der kleine schwarze Bart an der oberen Lippe verriet den Spanier.

Das elegante Automobil federte etwas hart auf den Unebenheiten der Straße. In mäßigem Tempo fuhr es den Broadway entlang, über Yonkers hinaus in die riesen Wälder, die seit Jahrhunderten das Grab des großen Indianers Gramatan verschwiegen.

*

Seit einer Stunde hatte es aufgehört zu regnen. Gegen Mittag klärte sich der Himmel auf. Der Wind war böig. In langen Reihen rollte die Brandung auf den Sand von Long Island. Seit einer Stunde lag die Maschine starkberet. Seit einer Stunde irrte Roger von einer Stelle zur andern. Sein Auge suchte die Zufahrtsstraße entlang, sein Ohr horchte. Nichts ließ sich vernehmen. Zum dritten Male warf er den Propeller an. Der Motor arbeitete tadellos. Die Uhr am Tank zeigte Betriebsstoff für über tausend Meilen. Die Wetterberichte waren überaus günstig.

„Man sollte sich nie mit Frauen verabreden."

Plötzlich wurde Roger lebendig. Er hörte das nahende Geräusch eines Wagens. Mit ein paar Sprüngen war er am Schlag: „Guten Morgen, Mabel-Rose. Ich bin fast verzweifelt."

„Was ist los? Ist irgend etwas nicht in Ordnung?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193012 23-13/fragment/page=0004

Nicht Schwert, sondern Pflug

Nicht mit Regimentern, sondern mit Bauernhöfen die Ostgrenze schützen!

Auf einer Kundgebung des Deutschen Studentenverbandes, der Organisation der republikanischen Studenten, zu der Frage des deutschen Ostens, auf der Staatssekretär Krüger vom der Sozialdemokratischen Partei, Staatskommissar a. D. Rönneburg von der Staatspartei und Reichstagsabgeordneter Schauf vom Zentrum sprachen, wurde eine systematische Bauern- und Landarbeitersiedlung in Verbindung mit einer Aufteilung des Großgrundbesitzes **als einzig wirksame Möglichkeit des Grenzschutzes für den deutschen Osten gefordert. Das deutsche Land östlich der Oder habe nur eine halb so starke Bevölkerungsdichte als Polen. Nicht das Schwert, sondern der Pflug sei der wahre Kolonisator.**

*

Das Programm Hitlers zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

besteht, wie er vor kurzem in Hamburg vor den Reedern ausführte, in der Aufstellung einer großen Armee. Je mehr Soldaten, desto weniger Arbeitslose, je mehr Militarismus, desto mehr Beschäftigung der Rüstungsindustrie und aller Gewerbezweige, die für eine Heeresausrüstung in Betracht kommen. Mit dieser neuen Armee wollen die Nazis den deutschen Osten sichern und zur gegebenen Zeit das Ostproblem „lösen". Dieses Nazi-Rezept ist reichlich dumm, aber es gibt in Deutschland keine politische Dummheit, die nicht ihr Publikum fände. Deshalb ist es notwendig, sich mit diesem Rezept etwas näher zu befassen.

Gewiß kann man durch Aufstellung eines großen Heeres alle möglichen Industrie- und Gewerbezweige beschäftigen, allein diese Beschäftigung hat nur einen sehr zweifelhaften Wert.

Soldatenbrill bringt keine Gütervermehrung,

ist nicht produktiv. Der Militarismus ist und bleibt trotz der nationalökonomischen Rechtfertigungsversuche, wie sie ja auch schon vor dem Krieg unsere Heeres- und Flottenphantasten vom Stapel ließen, ein Moloch, der nur kostet, aber nichts schafft. Das einzige, schwerwiegende Argument zur Rechtfertigung des Militarismus besteht nach wie vor in dem Hinweis, daß Kriege unvermeidlich und große Heere daher eine Notwendigkeit seien. Auch gegenüber diesem Aberglauben steht jedoch eine Tatsache unbedingt fest:

jeder Krieg vermehrt die Arbeitslosigkeit.

„Die Nachwirkungen des Weltkrieges haben dafür einen exakten Beweis geliefert!"

Nicht das Schwert, sondern der Pflug kann den gordischen Knoten des Arbeitslosenproblems zerreißen. Wenn die Industrie durch strukturelle Veränderungen, durch Steigerung der Maschinenleistung und durch Einengung des europäischen Absatzes in Uebersee infolge der Industrialisierung aller Agrarländer nicht mehr so viel Hände beschäftigen kann wie früher, dann müssen die Überflüssigen wieder in der Landwirtschaft in Brot beschaffen. Das ist durchaus möglich. Und deshalb muß unter allen Umständen die Forderung Preußens die fremden landwirtschaftlichen Wanderarbeiter durch deutsche zu ersetzen, im neuen Jahr verwirklicht werden. Daß und wie das praktisch gemacht werden kann, hat dieser Tage „Der Landarbeiter", das Organ des Deutschen Landarbeiterverbandes, in einem plausiblen Vorschlag gezeigt. Kartoffel- und Rübenrodearbeit — so wird in dem Vorschlag gesagt — ist keineswegs nur Frauenarbeit. Ledige junge Männer zwischen 17 und 24 Jahren, die noch elastisch und gegen Witterungsunbilden widerstandsfähig sind, eignen sich sehr gut für diese Arbeit. Die Unterbringung dieser Arbeitskräfte in den landwirtschaftlichen Betrieben schafft keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Wenn die jungen Arbeitskräfte auf einmal eine Saison hinter sich haben, dann können sie bald als geübte Arbeitskräfte angesprochen werden. Einige Mißerfolge, die es sicherlich geben wird, können den Gesamterfolg nicht beeinträchtigen. Eines läßt sich allerdings nicht vermeiden: nämlich eine vertraglich festgelegte Dauer des Arbeitsverhältnisses, etwa vom 1. April bis 1. oder 15. November.

Der Arbeitsvertrag muß allerdings vom Deutschen Landarbeiterverband mit den Arbeitgeberverbänden paritätisch festgelegt werden.

Ein vollwertiger Ersatz für ausländische Wanderarbeiter läßt sich bestimmt aus deutschen Arbeitslosen rekrutieren, und der Betrag von 30 bis 40 Millionen Mark, den alljährlich die polnischen Wanderarbeiter mit über die deutsche Grenze nach Polen nehmen, bleibt im Lande. Dazu braucht man keinen Arbeitsmilitarismus, wie ihn die Sowjetrussen einführen, sondern nur zweierlei: Sicherung des Landwirts, daß ihm nicht die zugewiesenen Arbeitskräfte über Nacht wieder davonlaufen und andererseits Sicherung menschenwürdiger Lebens-, Lohn- und Arbeitsverhältnisse für den deutschen Wanderarbeiterersatz.

Aus dem deutschen Erschöpfungsland für die ausländischen Wanderarbeiter würde im Laufe der Jahre ein sehr wertvolles Menschenmaterial für eine systematische Bauern- und Landarbeitersiedlung im deutschen Osten

hervorgehen. Aus dem Polenersatz in der Landwirtschaft entstünde allmählich ein wirklich solider Grenzschutz — zuverlässiger, als ihn die Hitler-Militaristen schaffen können. Nicht das Schwert, sondern der Pflug schafft Arbeit und Lebensraum für das deutsche Volk.

Nazis als Zellenbauer

Mit dem Ziel der Spaltung — nach dem Muster der KPD.

Wie die Kommunisten den Nationalsozialisten deren Politisches Programm zu Wahlzwecken geklaut haben, so klauen die Nationalsozialisten den Kommunisten ihr Spaltungsprogramm innerhalb der Arbeiterschaft. Auch die Nazis bauen Betriebszellen, geben ihnen Anleitungen zur Arbeit innerhalb der Betriebe, weisen ihnen die Aufgabe zu, die Betriebsrätewahlen vorzubereiten, eigene Listen bei den Wahlen aufzustellen usw. Der Zweck der Übung ist die Spaltung der Gewerkschaften und die Gründung eigener nationalsozialistischer Organisationen. Vor uns liegen die „Richtlinien der Kreisleitung Groß-Frankfurt a. Main, Abteilung IIIa, Betriebszellen", die **das Datum 1930 und als Vermerk „streng vertraulich!" tragen. Es handelt sich hier um „Richtlinien für die Arbeit der Betriebsfunktionäre".** Das Schriftstück umfaßt zehn Schreibmaschinenseiten. **Zu der Frage der Stellung zu den Gewerkschaften heißt es da:**

„Die parteiamtliche Stellungnahme:

Die NSDAP. steht in den nunmehr angestrebten Betriebszellenorganisationen die Grundlage, von der aus zu gegebener Zeit die Schaffung nationalsozialistischer Berufsgewerkschaften in Angriff genommen werden kann."

Wiederholt wird in diesen Richtlinien den Funktionären, die von der Abteilung IIIa ernannt werden, also keineswegs gewählt werden, eindringlich eingeschärft, daß die Nazis, so lange sie nicht eigene Gewerkschaften aufziehen können, in ihren Gewerkschaften, wo sie Mitglieder sind, „auch den freigewerkschaftlichen" zu verbleiben und dort „unbedingte Solidarität" zu üben hätten. Daß diese Funktionäre der Nazis und deren Betriebszellen „gegen rote Funktionäre und deren Terror" zu wenden haben, versteht sich von selbst.

Amüsant ist, daß in den Richtlinien auf die Artikel 118 und 159 der Reichsverfassung hingewiesen wird, die die Meinungsfreiheit und die Vereinigungsfreiheit zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen garantieren. Im selben Zusammenhang wird auch auf die §§ 66 und 84 des Betriebsrätegesetzes hingewiesen. Es gibt also auch Fälle, wo selbst die Nazis „verfassungstreu" sind. Ueber die Betriebsrätewahlen heißt es in den Richtlinien u. a.:

„Auf eigene Listen verzichten wir nur in besonderen Fällen. Es kommt dies dann in Frage, wenn wir unsere Parteigenossen sicher auf den Listen anderer unterbringen können.

Im allgemeinen wird sich dies nur bei den Angestellten ergeben, bei denen eine Zusammenarbeit mit dem DHV. in Frage kommt."

Es ist ja längst bekannt, daß der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband nationalsozialistisch versucht ist. Interessant ist auch folgender Passus:

„Dem NS.-Funktionär wird es zur Pflicht gemacht, freie Arbeitsstellen sofort der Kreisgeschäftsstelle zu melden . . . Es muß im übrigen dem Geschick des Funktionärs überlassen bleiben, so taktisch klug vorzugehen, daß es ihm gelingt, die Stelle mit einem Parteigenossen zu besetzen.

Während der dort sich vorstellende Parteigenosse „zufällig" von der Stelle erfahren haben muß, bzw. „zufällig" nach Arbeit fragt und sich streng neutral zu verhalten hat, wird es in anderen Betrieben notwendig sein, den benachrichtigten Parteigenossen anzuweisen, sich als NS. auszugeben und ihm am besten an den in Frage kommenden, die Einstellung bewirkenden Angestellten zu überweisen . . . Hier wirkt unseren Parteigenossen in leitenden Posten eine dankbare Arbeit!

. . . Soweit keine Parteigenossen in solchen Stellungen vorhanden sind, muß versucht werden, auf sie Einfluß zu erhalten! Grundsatz: **Jeder freie Arbeitsplatz einem Nationalsozialisten!"**

Dies sind nur einige Kostproben aus den Richtlinien. Sie dürften keine Spezialität für Frankfurt a. M. sein. Wenn auch eine Gefahr nicht besteht, daß die Nazis in die freien Gewerkschaften eindringen oder dort gar Einfluß gewinnen können, so ist es doch gut, wenn unsere Genossen in den Betrieben die Augen offen halten.

Hallische Richter revidiert.

Reichsarbeitsgericht hebt Urteile von Arbeits- und Landesarbeitsgericht Halle auf.

Mit einer wichtigen Auslegungsfrage des allgemeinen Tarifvertrages für die mitteldeutsche Kaliindustrie beschäftigte sich das Reichsarbeitsgericht. Der Kläger L. aus Cösdorf war seit 1911 bei der Hallischen Salzbergwerke AG. in Schlettau als Arbeiter beschäftigt. Am 23. August 1928 hat er einen Unfall im Betriebe der Beklagten erlitten und war infolgedessen arbeitsunfähig geworden. Inzwischen ist der Kläger invalidisiert und im Februar 1930 bei der Beklagten ausgeschieden. In der Zeit vom 23. August 1928 bis zu seinem Ausscheiden hat er nur am 2. Januar 1929 eine Arbeitsschicht verfahren. Seinen letzten tariflichen Urlaub hat er im Jahre 1928 erhalten. Der Kläger verlangt die Urlaubsentschädigung für 12 Tage nicht gewährten Urlaubs im Jahre 1929.

Maßgebend ist § 7 des allgemeinen Tarifvertrages für die mitteldeutsche Kaliindustrie, der eine ununterbrochene Beschäftigung auf einem Bergwerk des Arbeitgeberverbandes einschließlich einer sechsmonatlichen ununterbrochenen Beschäftigung bei demselben Arbeitgeber voraussetzt. Die Beklagte lehnte die Urlaubsentschädigung ab. Sie hat kein Verständnis für die soziale Lage des Klägers, der 19 Jahre seine Arbeitskraft zur Verfügung stellte und in seinem Beruf invalid geworden ist. Die Kalibarone wollen nur Riesengewinne einheimsen und kümmern sich nicht um die Urlaubsfrage ihrer Arbeiter.

Mit seiner Klage wurde L. vom Arbeitsgericht und auch Landesarbeitsgericht in Halle abgewiesen.

Gegen dieses unverständliche Urteil kämpft er und auch der Deutsche Bergarbeiterverband mit der Revision an. Sie verlangen in der Urlaubsfrage und Auslegung des Tarifvertrages für die mitteldeutsche Kaliindustrie eine für Tausende von Arbeitern grundsätzliche Entscheidung.

Das Reichsarbeitsgericht verhalf der Revision zum Erfolg. Das vorinstanzliche Urteil wird aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung und anderen Entscheidung an das Landesarbeitsgericht in Halle zurückgewiesen. Die Vorinstanz habe die Auslegung des allgemeinen Tarifs für die Kaliindustrie nicht so vorgenommen wie es notwendig war. Der Kläger habe Anspruch auf Urlaub und die Vorinstanz habe die Sache nochmals zu prüfen und danach zu entscheiden.

Not drückt die Löhne.

Der Kampf um den Arbeitsplatz der Techniker.

Unter der ungeheuren Arbeitslosigkeit haben wie alle anderen auch die technischen Angestellten zu leiden. Es haben die technischen Angestellten zirka 20 Prozent Stellenlose in ihren Reihen. Die Berufsgewerkschaft der Techniker, der „Bund der technischen Angestellten und Beamten" zählte am 1. November 7914 stellenlose Mitglieder. Das ist seit Bestehen des Bundes die größte Stellenlosigkeit, die sich auch weiterhin dadurch ausdrückt, daß die Unterstützungszahlungen des Bundes an stellenlose Mitglieder vom Beginn bis Ende Oktober des Jahres 1930 um das Dreifache der Auszahlungen in demselben Zeitraum des vorangegangenen Jahres zugenommen haben. Insgesamt zahlte der Bund in den ersten 10 Monaten dieses Jahres schon über 775 000 Mark an Unterstützungen aus. Jetzt hat der Bund eine neue Aktion eingeleitet, um den ausgesteuerten Stellenlosen weitere Unterstützungen zuführen zu können. Das ist um so anerkennenswerter, als zur Zeit noch kein Ende der trostlosen Lage auf dem Arbeitsmarkt der technischen Angestellten abzusehen ist. Das schlimmste ist aber, daß der Zulauf zu den technischen Berufen durch die Absolventen der technischen Mittel- und Hochschulen eher wächst als abnimmt. Die Zahl dieser Berufsanfänger, die alljährlich in technische Stellungen gelangen will, ist amtlich bisher leider noch nicht festgestellt worden; man schätzt sie auf über 25 000. Von den in den letzten Jahren von den technischen Lehranstalten abgehenden Absolventen haben die meisten überhaupt keine Beschäftigung im technischen Beruf finden können; sie gingen zum kleinen Teil in andere Berufe über, der größte Teil befindet sich als Stellensuchende, die keinen Anspruch auf irgendwelche Unterstützungen haben, auf dem Arbeitsmarkt.

Maßnahmen zur Eindämmung des Zustroms zu den technischen Berufen sind ebensowenig eingeleitet worden wie Maßnahmen zur Zurückführung von technischen Angestellten in die Betriebe. Die noch in Arbeit stehenden technischen Angestellten kämpfen mit ihrer Berufsgewerkschaft **einen stillen und erbitterten Kampf gegen Kündigungen und Gehaltskürzungen.** Dieser Kampf ist aber um so schwerer als die zahlreichen Stellenlosen namentlich die Berufsanfänger, **um jeden Preis** und mit allen Mitteln einen Arbeitsplatz zu erlangen suchen.

Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau beantragt.

Der im Arbeitszeitkonflikt des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues gefällte Schiedsspruch ist von den Arbeitnehmern durch Erklärung vom 22. Dezember abgelehnt worden, während die Arbeitgeber beim Reichsarbeitsminister den Antrag auf Verbindlichkeitserklärung gestellt haben. Der Reichsarbeitsminister hat die Parteien zu Nachverhandlungen für den 30. Dezember nach Berlin geladen.

Es wird weiter stillgelegt. Im Bezirk des Landesarbeitsamts Dortmund gingen im November, vom Bergbau abgesehen, 132 Stillegungsanzeigen ein, die eine Entlassung von rund 6500 Arbeitskräften vorsehen.

Freigewerkschaftliche Solidarität.

Der Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten hat in den Betrieben eine Weihnachtssammlung zur Unterstützung der arbeitslosen Bankangestellten und ausgesteuerten Mitglieder durchgeführt. Das Ergebnis der Sammlung besteht darin, daß der Verband eine besondere Weihnachtsunterstützung bis zum Höchstbetrage von 150 Mk. zur Auszahlung bringen konnte. Der gezahlte Durchschnittsbetrag von über 40 Mk. pro Kopf dürfte als Spitzenleistung gewerkschaftlicher Weihnachtshilfe anzusprechen sein. Ein schöner vorbildlicher Akt freigewerkschaftlicher Solidarität!

Reichsbahnschiedsspruch in Kraft.

Der am 13. Dezember bezüglich der Arbeitszeit bei der Reichsbahn gefällte Schiedsspruch, der sich hauptsächlich auf die Arbeitszeit in den Ausbesserungswerken und in der Bahnunterhaltung bezog, ist nunmehr in Kraft getreten. In den Nachverhandlungen vor dem Reichsarbeitsminister haben die Gewerkschaften den Spruch ebenfalls angenommen. Wegen der Regelung der Arbeitszeit in den übrigen Dienstzweigen, vornehmlich im Bahnbetrieb und Verkehrsdienst, wird ein Schiedsspruch nach Betriebsbeschäftigung Mitte Januar 1931 gefällt werden.

Frankreich sperrt die Grenzen — „Deutsche" schreien nach Polen.

Angesichts der steigenden Arbeitslosigkeit in Frankreich, die zwar nach der amtlichen Statistik kaum die Ziffer von 5000 erreicht hat — wobei allerdings die ausländischen Arbeiter und die Kurzarbeiter nicht mitgezählt sind — hat sich das französische Arbeitsministerium zu scharfen Absperrmaßnahmen entschlossen. **Die Einreise ausländischer Arbeiter soll in Zukunft grundsätzlich untersagt werden.** Weiter soll die Kontrolle über Ausländer, die in Frankreich leben, außerordentlich verschärft werden. Arbeiter, die als angebliche Touristen eingereist sind, sollen keine nachträgliche Arbeitserlaubnis mehr erhalten.

*

Nun schließt sich also auch Frankreich ab, wie das alle anderen Länder tun. Nur in Deutschland gibt es noch Leute, die nach ausländischen Arbeitskräften schreien. 150 000 Polen werden angefordert. Aber das muß wohl mit den nationalen Belangen des deutschen Volkes in Einklang stehen, denn unsere Nationalisten der Nationalen, die Getreuen Hugenbergs und Hitlers sind es, die nach ausländischen Arbeitskräften für ihre Güter schreien.

Rundfunk-Programme.

Leipzig

Mittwoch: 12: Aus deutschen Opern (Schallplatten). 12.55: Rauener Zeitzeichen. 18: Wetter-, Presse- und Börsenbericht. Anschließend bis 14: Klassische deutsche Hausmusik (Schallplatten). 14.15: Prof. Dr. Donneberg spricht über das Buch „Der Radioamateur". 14.30: Jugendfunk „Stille Nacht, heilige Nacht". 15.30: „Er hat was vergessen — vergessen —

Herz-Anoden 100 Volt 9,50 und 7,50, Neuneut. Kraft-Anoden 6000 m. Amp
Berlin. Fabrikla., Gr. Steinstr. 15, Eing. nur Mittelstr.

vergessen." 16: Vesper. 17 bis 18.15: Unterhaltungskonzert. 18.55: Geläut der Deutschen Glocke am Rhein. 19.30: Vorlesung aus Theodor Storms Novelle „Zur Chronik von Grieshuus". 19.30: Orchesterkonzert. 21: „Vater, Mutter, Kind." Eine Hörfolge von Fritz Weiß. 22: Tanzmusik und Weihnachtsliegenden. 23.30 bis 24: Weihnachtsmusik.

Königswusterhausen

Mittwoch: 6.20 u. 6.55: Zeit, Wetterbericht. 7: Frühgymnastik. 10: Mitteilungen des Reichsjugendbundes. 10.20 bis 13.30: Neueste Nachrichten. 11.30: Für praktische Landwirte. 12 bis 12.55: Schallplatten-Konzert. 12.55: Wetterbericht. 14: Schallplattenkonzert. 15: Kinderstunde. 15.30: Wetter- und Börsenbericht. 16: Große Dichter am Christabend. Hans Marschall. 16.30: Hamburg: Unterhaltungsstunde: Das Weihnachtsschiff. Ab 17: Köln: Christfinds Erdenreise. Märchenoper für Rundfunk. 18.15: Köln: Orgelkonzert. 18.35: Lauten der „Deutschen Glocke". 18.45: Breslau: Ein

Telefunken - Mende - Seibt **H. Prophete**
Geräte - Zubehör - Reparaturen
Bequeme Zahlungsweise. Rannischestraße 15

Tritptichon deutscher Volkslieder und Sprüche von Christ Geburt. 19.30: Orchesterkonzert aus Leipzig und Weihnachtsmusik aus Königsberg. 22: Hamburg: „Weihnacht auf hoher See." Ab 22.45: Berlin: Tanzmusik und Weihnachtsliegenden. Anschließend bis 0.30: Weihnachtsliederl.

Mende - Mende - Mende Otto Gröbel
und alle Marken-Fabrikate
Bequeme Zahlungsweise Wilhelmstr. 44 Ruf 29364

„Gewissenskonflikt" und Kampfeschlossenheit.

Das neueste Heft des „Freien Wortes".

Unter diesem Titel bringt die soeben erschienene Nr. 51 des Tistullionsorgans der Partei „Das Freie Wort" einen grundsätzlichen Artikel des Genossen Reichstagsabgeordneter Keil zur Frage Abstimmungsfreiheit und Abstimmungszwang bei wichtigen Abstimmungen in den Parlamenten. Genosse Keil führt aus, daß die Abstimmungsfreiheit bei eingeborenen da aufhöre, wo die Fraktionsdisziplin der Fraktion schwache oder gar vernichte. Genosse Seger (Pessau) schreibt über die Reichswehr und verlangt strengste Einordnung in den Rahmen ihrer Dienstpflichten. Er wendet sich gegen die Strömungen in der Reichswehr, die mit der Linie der deutschen Außenpolitik nicht in Einklang zu bringen sind.

Unter dem Stichwort „Karl Marx und die heutige Parteiugend wird die Frage, inwieweit Karl Marx und sein Werk auch für die heutige Partei, insbesondere für die Jugend, noch Geltung hat, von den verschiedenen Seiten aus beleuchtet. Die Aussprache bringt Anregungen für die praktische Tagesarbeit in der Partei.

„Das Freie Wort" erscheint wöchentlich und kostet monatlich, durch die Post bezogen, 91 Pf. Einzelhefte sind zum Preise von 20 Pf. durch jede Volksbuchhandlung zu beziehen. Probeexemplare versendet gratis und portofrei der Freie-Wort-Verlag Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301223-13/fragment/page=0005

MERSEBURG

Geschäftsstelle des „Volksblatt" Bismarckstraße 34, Telephon 3258.
Annahme von Abonnement, Anzeigen, Druckaufträgen, Berichten — Buchhandlung
Vertreterbesuch: Kurt Salacht, Geiserstraße 4, Tel 3814.

Arbeitsgemeinschaften Erwerbsloser

Wie wir schon öfter berichteten, haben die Teilnehmer der Freizeiten für arbeitslose Jugendliche, die das Kreiswohlfahrtsamt im Landjugendheim Eckartsberga veranstaltete, sich zu Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen, in denen sie an ihrer Fortbildung im Sinne der Erwachsenenbildung (Volkshochschule) weiterarbeiten. Es ist die Bezeichnung Ufa gewählt worden, das bedeutet „Akademie für Arbeitslose".

Die Teilnehmer der ersten Freizeit Ufa I fanden sich am 13. und 14. Dezember im Jugendheim „Herzog Christian" zur Arbeitsgemeinschaft zusammen. Es wurden folgende Themen besprochen: Individuum und Gemeinschaft, Volk und Staat, die Parteien und der Staat, die Symbole der Parteien.

Am 14. Dezember nahm diese Arbeitsgemeinschaft an einer Versammlung in Halle in der „Burse zur Tulpe" teil, die die Arbeitsgemeinschaft für Jugendarbeit in der Provinz Sachsen einberufen hatte. Es wurde hier über das Thema verhandelt: Wege und Zusammenarbeit aller Jugendpflege treibenden Stellen in der Sorge für die erwerbslosen Jugendlichen.

Von den Mitgliedern der Ufa I waren 12 Aufsätze eingegangen (Fernunterricht). Die nächste Arbeitsgemeinschaft soll in der ersten Februarwoche stattfinden mit dem Thema: Rationalisierung, Arbeitslosigkeit und Kapitalismus.

Ufa II versammelte sich am 19. und 20. Dezember in Merseburg. Erörtert wurde das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in seiner kulturellen Auswirkung. Ferner führte der Kreisjugendpfleger auf Wunsch der Teilnehmer einige Abschnitte aus Goethes „Faust" vor, die mit Anwendung auf die Gegenwart besprochen wurden. Sonnabend nachmittag wurde das Heimatmuseum in Merseburg besucht.

Von Ufa II waren im Fernunterricht 11 Aufsätze eingegangen, die zum großen Teil in der Abendversammlung vorgelesen und besprochen wurden. Die nächste Arbeitsgemeinschaft von Ufa II findet ebenfalls in der ersten Februarwoche statt. Dort werden zunächst drei Mitglieder den behandelten Stoff über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vortragen. Sodann wird verhandelt über die staatsbürgerlichen und kulturellen Aufgaben der Kommunen und der Kreise. Diese Arbeitsgemeinschaft wird Landrat Dr. Bähnisch leiten.

Bei den Kinderfreunden.

Welch ein fröhliches Bild! Es naht das Fest des Schenkens und da wollen auch die Kinder nicht zurückstehen. So sitzen auch die sozialistischen Kinder im Merseburg im Jugendheim emsig bei der Bastelarbeit. Das ist ein Hämmern, Sägen, Hobeln und Feilen, übertönt von fröhlichen Kinderstimmen, daß man sein eigenes Wort nicht versteht. Teils werden Spielsachen gebaut, teils sind es nützliche Dinge, die die Kinder an ihre Angehörigen, aber auch für die Arbeiterwohlfahrt, welche die Sachen weiter verteilt, herstellen. Die Mädchen machen Handarbeiten; aus den unscheinbarsten Dingen werden Bälle und andere Sachen gefertigt. Einige versuchen sich in der Buchbinderei. Nette Gegenstände entstehen in den kleinen Händen. Doch der Platz ist beengt und nicht alle können arbeiten. Um keinen Preis der Welt wollen aber die Kinder den Stunden der Gemeinschaft fernbleiben. Was liegt da näher, als die Zeit durch ein gutes Buch zu verkürzen? Eifrig liehen den Kindern jugendliche Helfer zur Seite, die sie mit Rat und Tat unterstützen. Welch eine Freude wird es sein, wenn all die schönen Sachen fertig sind, welch eine Freude zu schaffen und selbst geben zu können! — —

Kommunisten gegen Arbeitslosenhilfe

Lützen. Zu welchem Zweck der Erwerbslosenausschuß anerkannt werden sollte, wurde in der Stadtverordnetenversammlung von dem KPD.-Lagerhalter Baumann in einer schmunzelnden Rede auseinandergesetzt, als ein Antrag von den Erwerbslosen um Anerkennung des Ausschusses zur Verhandlung vorlag. Nicht als Vertreter der Arbeitslosen hat der Ausschuß zu fungieren, sondern

als Arbeitstier für die Herren Magistratsbeamten

wurde er wie warme Semmeln angeboten. Wenn nun die Erwerbslosen nicht merken, wie sie von diesen Sowjetjüngern verarbeitet werden, dann hilft keine Aufklärung mehr.

Stadtverordnetenvorsteher Dr. M. stellte einen Antrag, für Dezember und Januar für je Kilowattstunde Strom 5 Pf. mehr zu erheben und dieses Mehr restlos zur Linderung der Not der Erwerbslosen zu verwenden. Dieser Antrag wurde aber

von den Kommunisten abgelehnt.

Gerade ihr Genosse Kunze erklärte öffentlich, daß er auch nicht 20 Pf. für die Erwerbslosen übrig habe. Grundsatz: Worte könnt Ihr genug haben, aber bleibt bloß von meinem Geldbeutel fort! Der Vermurkt der übrigen Vertreter ist es jedoch gelungen, auch ohne die Jünger Moskaus den Antrag durchzubringen.

Auch die Debatte zum zweiten Antrag der Erwerbslosen (Gewährung einer Weihnachtsbeihilfe), von der KPD.-Fraktion unterzeichnet, ließ klar erkennen,

daß es nur darum geht, Agitationsanträge einzubringen,

ganz gleich, ob damit geholfen ist oder nicht. Nur dem SPD.-Stadtverordneten Auguste ist es zu verdanken, daß der Antrag nicht unter den Tisch flog, sondern der Fürsorgedeputation überwiesen werden konnte mit dem Zusatz, weitgehende Mittel zu bewilligen. Wir fordern auch keine Weihnachtsbeihilfe wie die KPD., sondern eine Wirtschaftsbeihilfe, ganz gleich, ob da ein Fest ist oder nicht.

Achtung, Radfahrer!

Leuna. Das Polizeiamt Merseburg teilt mit: Die Gemeinden Leuna und Spergau haben in Anerkennung der dringenden Notwendigkeit den weißlichen Bürgersteig der Straße Leuna—Spergau zu einem Radfahrwege ausgebaut. Der Radfahrweg ist am Anfang und am Ende mit entsprechenden Schildern versehen, so daß er deutlich als solcher zu erkennen ist. Den Fußgängern ist es nicht gestattet, den Weg zu betreten. Wer das Verbot nicht beachtet, läuft Gefahr, polizeilich bestraft zu werden. Der Radfahrweg ist bereits dem öffentlichen Verkehr übergeben worden.

Leuna. Arbeiter-Radio-Bund. Anfang dieses Monats wurde im Gasthaus zum Pfälzer-Hof eine Ortsgruppe des Arbeiter-Radio-Bundes unter dem Namen Funkverein Leuna gegründet. Zum Vorsitzenden wurde Frischkorn, zum Schriftführer Meyer, zum Kassierer Horst Kurez und in die technische Kommission Behringer und Brügger gewählt.

Kreis Querfurt

Eberstroda. Bei der hier stattgefundenen Gemeindejagd wurden 42 Hasen erlegt, in Nemsdorf 187.

Aenderung der Schulorganisationsform

soll erreicht werden.

Der Vortrag zeichnete sich aus durch seine Gründlichkeit und Klarheit, seinen übersichtlichen Aufbau und seine praktischen Formulierungen, seinen Wahrheitsgehalt und seine Ueberzeugungstreue. Er fand daher auch den verdienten Beifall der gesamten Versammlung. Eine Aussprache wurde nicht gewünscht, hätte wohl auch nur den Gesamteindruck verzerren können.

An diesen Vortrag schloß sich dann noch der Bericht des Kreislehrerratsvorsitzenden Grobe an und eine Aussprache über die seit Mai im Bezirk eingeführten neuen Lehrpläne. Diese Lehrpläne sind auf Grund der ministeriellen „Richtlinien zur Aufstellung von Lehrplänen für die Grundschule und die oberen Jahrgänge der Volksschule" von einzelnen Kommissionen in sorgfältiger und fleißiger Arbeit fertiggestellt worden. Dieser Gesamteindruck konnte auch durch einzelne Stimmen der Kritik (an sich und im einzelnen nicht nur berechtigt, sondern sogar sehr notwendig) nicht verwischt werden.

Stillegung.

Bebitz. Die Flanschenfabrik von Bebitz soll in der Weihnachtswoche stillgelegt werden. Das ist für die Arbeiter der umliegenden Dörfer sehr schlimm, denn es hält schwer, in der Umgegend wieder Arbeit zu bekommen.

Ammendorf. Unfall. Montag abend geriet in der Nähe der Elsterbücke ein Personenauto ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Der Wagen wurde stark beschädigt, eine Insassin erhielt eine Schnittwunde an der rechten Hand.

Bebitz. Weihnachtsbeihilfe. Durch Beschluß der hiesigen Gemeindevertretung wurde den Erwerbslosen eine Weihnachtsbeihilfe bewilligt. Es erhalten Erwerbslose 5 Mk., die Frau 3 Mk. und jedes Kind 1,50 Mk. Die Erhebung der Bürgersteuer wurde einstimmig abgelehnt.

Wettin. Die Bildung eines freigewerkschaftlichen Erwerbslosenrats wird nunmehr auch hier in Kürze erfolgen. Zu diesem Zwecke wird eine besondere Versammlung einberufen werden, für die das Verbandsbuch als Ausweis beim Eintritt gilt. Die Arbeiterschaft hat es satt, sich von politischen Dummköpfen an der Nase herumführen zu lassen.

Mansfelder Kreise

Wer ist schuld?

Zum Eisenbahnunglück bei Amsdorf,

Wie die bisherigen Ermittelungen ergeben, ist die Schranke an dem Bahnübergang in Amsdorf, an dem sich am Sonnabend das große Unglück ereignete, nicht geschlossen gewesen. Der diesjährige Schrankenwärter Elste wurde deshalb in Haft genommen, weil er für die Schließung der Schranke verantwortlich ist. Elste gab an, daß die Lokomotive — es handelt sich um eine Rangierlokomotive — vor dem fahrplanmäßig angekündigten Termin die Unglücksstelle passierte. Das wird auch dadurch bestätigt, daß die Lokomotive, wie Passanten bezeugen, vor dem Passieren des Ueberganges Pfeifsignale abgegeben hat. Auch das Läutesignal sei nicht in Ordnung gewesen. Eine Gerichtskommission aus Halle wird den Fall klären. Diese Aufgabe wird sich recht schwer gestalten, da Zeugen des Unfalls nicht existieren.

Wansleben. Wieder einmal veranstaltete der Wohlfahrtsfahrtsverein „Eintracht" eine Weihnachtsfeier. Dem Rufe des Vereins waren viele Freunde gefolgt. Jedes Kind der Mitglieder erhielt ein Geschenk. Vor einigen Jahren hatte man immer mit etwas Zuschuß der Gemeinde auch die Kinder, die keine Eltern mehr haben, besonders beschenkt. Da aber jetzt im allgemeinen die Kassen fast leer sind, war das leider nicht möglich.

Kreis Torgau

Belgern. Im Eise eingebrochen. Einige Jungen im Alter von 6 bis 12 Jahren wagten sich, trotzdem das Wasser auf den Kuhteichen nur oberflächlich gefroren war, auf die dünne Eisdecke. Dabei brach der achtjährige Walter Hetzler ein. Ein zweiter Junge, der ihm zu Hilfe eilte, brach ebenfalls ein. Während er aber von einem Spielkameraden wieder aufs Trockene gebracht wurde, konnte Hetzler von inzwischen herbeigeholten Erwachsenen nur als Leiche geborgen werden. Der gerettete Junge liegt mit einer schweren Erkältung darnieder.

Kreis Delitzsch

Eilenburg

Falsche Einheitsfront.

Die KPD. hatte am Montagabend 5 Uhr zu einer Demonstration nach dem Marktplatz aufgerufen gegen das Verbot des „Klassenkampf". Wenn nicht die Arbeiter der RGO. an diesem Rummel mitgemacht hätten, wäre eine nennenswerte Menge überhaupt nicht dagewesen. Der Referent, wahrscheinlich jemand von Halle, schimpfte auf die faschistische Diktatur und forderte die sozialdemokratischen Arbeiter auf, „von unten herauf, ohne die Führer", eine Einheitsfront gegen den Faschismus zu bilden. — Ob es noch denkende Arbeiter gibt, die glauben, daß es einen Unterschied gibt zwischen sozialdemokratischen Führern und Massen? Solange die KPD. nach dem Rezept dieses Redners in „Einheitsfront" macht, wird es unmöglich sein, sie als ernsthaften politischen Faktor zu werten.

Angeblicher „Syndikus" bestraft.

Vor dem Torgauer Schöffengericht hatte sich der Rechtskonsulent Max K. wegen schwerer Betrügereien zu verantworten. K. kehrte als Schwerkriegsbeschädigter wegen Malaria-Erkrankung aus dem Kriege zurück. Er will dann später als „Syndikus" eines Nahrungsmittelverbandes beschäftigt gewesen sein. Jedoch ist aber nicht festzustellen, wie K. zu diesem Titel gekommen ist. Schon mehrfach wegen Betruges vorbestraft, ließ er sich nach seiner Strafverbüßung 1928 in Eilenburg nieder, um nun seine Betrügereien hier zu versuchen. Er mußte sich nun wieder wegen fortgesetzten Betruges verantworten. In sechs Fällen wurde er überführt und zu einem Jahre Gefängnis und fünf Jahren Ehrenverlust, ferner wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt. Wegen Fluchtverdachts wurde K. sofort in Haft genommen.

Holzarbeiter, Vorsicht!

In der Mitgliederversammlung des Holzarbeiterverbandes wurde nach Erledigung organisatorischer Fragen darauf aufmerksam gemacht, daß die Arbeiter bei rückständigen Lohnzahlungen sehr vorsichtig sein müssen, wenn sie nicht ihr Geld einbüßen wollen. Ferner wurde ersucht, die Gewerkschaftsbibliothek im Volkshaus, welche Dienstags und Freitags von 3 bis 6 Uhr geöffnet ist, mehr zu unterstützen.

Ein ganzer Hühnerbestand gestohlen.

Im Garten des Rentners Wilhelm Schauer, welcher sich am Schießstandweg befindet, sind in der Nacht vom 20. zum 21. d. M. aus dem verschlossenen und verschraubten Stalle 17 Hühner und 2 Hähne im Werte von 100 Mk. gestohlen worden. Die Tiere sind an Ort und Stelle abgeschlachtet worden. Die Täter haben die Einfriedigung überstiegen, mit einem Eisenrohr die Stalltür zertrümmert.

Auszeichnung. Der preußische Minister des Innern hat durch Erlaß vom 7. Dezember den Mitgliedern der Eilenburger Feuerwehr: Oberbrandmeister Stein, Brandmeister Baumgarten, Feuerwehrmann Bachert das Erinnerungszeichen für Verdienste um das Feuerlöschwesen verliehen. Diese Auszeichnung wurde den Beliehenen in Gegenwart des Magistratskollegiums und des Branddirektors der Wehr vom Oberbürgermeister überreicht.

RGO. und Gelbe für Lohnabbau

Dommitzsch. Das von der Baugewerkschaft Torgau mit der Deutschen Tonwarenfabrik Dommitzsch getätigte Lohnabkommen war zum 1. November gekündigt worden. Es verlor am 1. Dezember 1930 seine Gültigkeit. Die RGO. hat in diesem Betrieb durch ihre Hetze gegen die freien Gewerkschaften

dem Werksverein auf die Beine geholfen.

Die Direktion fühlte sich dadurch stark genug, einen Lohnabbau bei den dortigen Arbeitern vorzunehmen. Vor den ersten Verhandlungen am 1. Dezember hatten die einzelnen Organisationen zu dem Lohnabbau Stellung genommen. Der Unternehmer wollte den Lohn von 74 Pf. Höchstlohn herab bis 54 Pf. um 4 Pf. kürzen. Der Akkordsatz sollte von 80 Pf. auf 72 Pf. gekürzt werden.

Dieses Angebot wurde in den Verhandlungen mit der Direktion glatt abgelehnt. Die Entscheidung darüber wurde der Belegschaft vorgelegt. In einer Belegschaftsversammlung wurde von den 60 Arbeitern und Arbeiterinnen

das Lohnabbauangebot mit 58 Stimmen abgelehnt.

Am gleichen Abend wurde die Direktion von dem Ergebnis in Kenntnis gesetzt. Der Direktor erklärte, er werde andere Wege finden. Diese fand er, indem er den Baugewerksbund nicht mehr zu den Verhandlungen bestellte, sondern sich einen Vertreter vom Werksverein kommen ließ. Dieser Gelbe arbeitete so gut vor, daß bei der Bestellung der Lohnkommission bereits alles fertig war.

Nun hätte man geglaubt, daß der Vertreter der RGO. auch weiter gegen einen Lohnabbau sein würde.

Dieser Kommunist erklärte aber, daß er einen Lohnabbau bei seinen Kollegen verantworten könne

und er schlug vor, sich auf 2 Pf. Abbau pro Stunde zu einigen. Dieser Vorschlag fand bei der Direktion und bei den Gelben Zustimmung. Nur der Vertreter vom Baugewerksbund erklärte, daß er diesem Lohnabbau nicht zustimmen könnte. Gegen die Anwesenheit der Vertreter vom Werksverein legte er Protest ein, weil der Vertreter des Baugewerksbundes nicht geladen war. Der Direktor erklärte darauf: „Der Vertreter des Baugewerksbundes wäre deshalb nicht geladen worden, weil derselbe bei der ersten Verhandlung zu seige war, diesem Lohnabbau seine Zustimmung sofort zu geben."

Im „Klassenkampf" Nummer 296 findet man nun einen Artikel: „Tonproleten! Ihr müßt kämpfen!" Dort wird die Frage aufgeworfen, daß der Werksvereinsbonze im Büro verhandelte, während von dem Gewerkschaftsbonzen Kaiser vom Baugewerksbund nichts zu sehen war. Wenn er gekommen wäre, wäre die Kiste genau so gekommen, vielleicht noch schlimmer.

Der Baugewerksbund stellt hier in aller Oeffentlichkeit fest, daß dieser Lohnabbau in erster Linie durch den Vertreter der RGO. mit Namen

Saalkreis

Landlehrer in der Stadt

Das Buch im Schulunterricht - Die neuen Lehrpläne

Halle, den 22. Dezember.

Am Sonnabendvormittag fand im „Roten Roß" die Kreislehrerkonferenz statt, zu der über 200 Lehrkräfte des Bezirks Halle IV erschienen waren.

Schulrat Brenne hielt einen Vortrag über

Das Buch als Bildungsmittel der Volksschule.

Die Grundschule erfreute sich in den letzten Jahren besonderer Beachtung. Es ist viel geleistet worden. Notwendig ist, daß nun aber auch die oberen Jahrgänge der Volksschule dieselbe Betreuung und Pflege erfahren. Hierzu ausgehend, erwächst dem Buch eine besonders wichtige Aufgabe, wenn auch dabei nicht vergessen werden darf (Schulrat Brenne hob das auch mit Recht stark hervor), daß es in Wirklichkeit nur eine einzige echte Bildungsmacht gibt: das Leben; denn alles andere ist schlechthin doch nur „Ersatz". Und so hat auch das Buch als „Bildungsmacht-Ersatz" nur dann einen Erziehungs- resp. Bildungswert, wenn es der Träger wirklichen Lebens ist. Solcher Bücher gibt es eine ganze Menge. Hier gilt es aber auch, das Echte vom Schund zu scheiden; denn nur das Beste ist für unsere Kinder gut genug.

Entsprechend dem Alters- und Begabungsgrade sind dem Buch bei den oberen Jahrgängen erheblich mehr Verwendungsmöglichkeiten gegeben als bei den Grundschuljahrgängen. Beachtet werden muß, daß jeder verstandesmäßige oder eine künstlerische Betrachtungsweise (je nach dem Buche) am Platze ist. Realistische Stoffe können nach dem Buch verarbeitet oder geboten werden. Künstlerische Werke dagegen können niemals Lern-Bücher sein.

Die Volksschule darf nicht das Beispiel der höheren Schule nachahmen wollen.

Das Lesen soll (das halten auch wir für äußerst wichtig) natürlich sein. Erklärungen nur so weit, wie unbedingt notwendig geben, damit das Werk nicht „zerpflückt" wird. Die Forderung in der Richtung der Auflockerung des Klassenverbandes (kleinere, geschlossene, seelenvolle Arbeitsgemeinschaften) ist sehr wertvoll. Sie wird aber unserer Ansicht nach nur im Zusammenhange mit der von anerkannten Pädagogen geforderten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301223-13/fragment/page=0006

Berichterstatter!

In dieser Woche bitte keine zu umfangreichen Berichte schreiben, da wenig Platz vorhanden ist und an den Feiertagen nicht gesetzt werden kann. Vor allem über Weihnachtsfeiern nur ganz kurz berichten!

Heinitz gefördert worden ist und daß auch H. seine Zustimmung dazu gab.

Wie tief die Kommunisten gesunken sind, beweist dieser Fall. Gelbe und RGO. haben Hand in Hand den Lohnabbau fördern und vorbereiten helfen und sich als treue Diener der Direktion entpuppt. Diese Dinge werden den Lesern des „Klassenkampfes" nicht mitgeteilt.

Der Arbeiterschaft zeigt dieses Beispiel, daß sie sich fester denn je in den freien Gewerkschaften zusammenschließen muß. Besonders in den Dommitzscher Tonwerken muß sie bei den nächsten Betriebsratswahlen dafür Sorge tragen, daß der Betriebsrat sich nur aus Freigewerkschaftlern zusammensetzt.

Kreis Bitterfeld

Bei der Entenjagd ertrunken.

Bitterfeld, den 23. Dezember.

Am Montag befanden sich ein Jäger und zwei Loiter in einem Kahn auf der Mulde auf der Entenjagd. Der Kahn schlug um. Während sich zwei Personen retten konnten, fand der Arbeiter Gustav Möbes aus Friedersdorf den Tod. Seine Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Kreis Wittenberg

Flugzeug D. 1605 notgelandet.

Bad Schmiedeberg, den 22. Dezember.

Am Sonnabendnachmittag kurz vor 5 Uhr umkreiste im niedrigen Fluge Flugzeug D 1605 mehrmals den südlichen Teil unserer Stadt, um sich eine geeignete Landungsstelle auszusuchen. Leider war eine solche in dieser Dämmerstunde nur schwer zu finden, und mit Mühe und Not gelang es dem Flugzeugführer westlich der Stadt auf einem bestellten Kornfeld niederzugehen, wo es mit dem Propeller, der zerbrach, und mit dem Fahrgestell tief in den aufgeweichten Acker einsank.

Ertrunken.

Elster. Am Sonntag ereignete sich auf der Elbe ein tragisches Unglück. Der 17jährige Willi Schneider wollte mit einem Handkahn seinen Vater, der in einem Elbdampfer vorbeikam, aufnehmen. Bei der Uebernahme des Gepäcks verlor der Junge das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser. Er ertrank, da er nicht schwimmen konnte. Da der Dampfer in Bewegung war, kam eine Rettung zu spät.

Kreis Liebenwerda

Zwei gräßliche Unglücksfälle.

Kind von Rolle zerquetscht. — Heizer getötet.

Fallenberg, 23. Dezember.

Ein gräßlicher Unglücksfall passierte Montag in der siebenten Stunde an der elektrischen Rolle des Konsumvereins in der Schulstraße. Das zehnjährige Mädchen des Postschaffners Lichtenberger geriet mit dem Kopf zwischen Wand und Mangel und wurde zerquetscht. Die Mutter konnte vor Schreck nicht ausschalten und wurde selbst ohnmächtig. Das Kind ist auf dem Wege zum Arzt gestorben. Die Rolle ist ganz neuzeitlich eingerichtet und entspricht allen Vorschriftsmaßregeln.

*

Am Montag zwischen 5 und 6 Uhr verunglückte auf der Strecke Fallenberg—Wittenberg zwischen den Stationen Elster und Prühlitz der Heizer der Lokomotive des Personenzuges 690, der um 4.40 Uhr früh Fallenberg in Richtung Wittenberg verläßt. Der Heizer war vermutlich beim Hantieren mit dem Feuerhaken etwas zu weit aus dem Führerstand der Lokomotive herausgekommen. Der im gleichen Augenblick in entgegengesetzter Richtung fahrende Frühgüterzug erfaßte die lange Feuerstange. Das eine Ende der Feuerstange wurde dem Heizer, namens Reiche aus Köthen, gegen den Unterleib geschlagen. Reiche wurde so schwer getroffen, daß er sofort tot war.

Weihnachtsbraten

Schönheitskonkurrenz der Gänsebäuche -- Gänse und ihre Schicksale

Menschlich-„Allzugänsliches"

Weihnachten ist das Fest der Liebe! — Weihnachten ist aber auch das Fest des guten Essens und — der verdorbenen Magen. — Ein ganzes Jahr lang hört der Arbeiter von seinem sauer verdienten Lohn — wenn er so glücklich ist, Beschäftigung zu haben — Groschen um Groschen, um wenigstens einmal im Jahre die Sorgen und die Not vergessen zu können. — Um einmal im Jahre wenigstens „Gänsebraten" essen zu können. — —

So ist Weihnachten auch das Fest des Gänsebratens! In keinem Monat, zu keinem anderen Feste werden so viel Gänse geschlachtet, gebraten und dann aufgefutiert, als — Weihnachten. Eine wahre „Gänsebraten-Epidemie" bricht in diesen Tagen vor Weihnachten an. — —

Mit fetten, unanständig nackten, stoppeligen Bäuchen präsentieren sich die „Weihnachtsvögel" in den Schaufenstern. — Eine förmliche „Schönheitskonkurrenz" von wohlgemästeten Gänsebäuchen wird da veranstaltet. — Wer hat den dicksten — Gänsebauch? — —

Der Mensch ist ein wahres Raubtier. — Und wie unehrlich ist er? — Im Frühjahr, wenn die kleinen wackligen Gänschen wie gelbe, runde Federbällchen über die Wiesen und Anger purzeln, freut er sich über die niedlichen, „reizenden" Gänseln. Wenige Monate später betrachtet er die fett gewordenen, hängebäuchigen „Martinsvögel" mit mordlüsternen Blicken, und bei dem Gedanken an die schöne braun und knusprig gebratene Gänsebrust — läuft ihm das Wasser im Munde zusammen.

Der Mensch kennt kein Erbarmen. — Kaltschnäuzig greift er die weichgefiederten, gakenden Gänse beim Wickel und pustet ihnen das Lebenslicht aus. — Er rupft sie ratzekahl und stopft mit dem Federkleid der Gänse seine Betten voll, um darin süß zu schlafen und zu träumen. — Mit ruhigem, unbeschwertem Gewissen. — —

„Eine gut gebradne Gans
ist eine gute Gabe Gottes . . ."

philosophiert er dann gemütvoll, wenn er die Gänseschenkelknochen genießerisch benagt. — Herrliche, unbekümmerte Krone der Schöpfung! —

*

Pommersche Gänse sind begehrt in den Delikatessgeschäften der Großstädte. — Warum nur? — Weil sie meist unangenehm nach Fischtran" schmecken und 10 bis 20 Pfennig pro Pfund teurer sind als die hiesigen? —

Wir brauchen hier auch nicht auf die pommerschen Gänse zu warten. Wir haben die Gänse ganz in der Nähe. — Ueberall wachsen hier jährlich in den Sommermonaten vielhundert Gänse auf, die zu nichts anderem bestimmt sind, als aufgegessen zu werden. In manchen Dörfern hört man hundertfältiges Geschnattere, wie ein aufgeregt diskutierendes Parlament, ein Gänseparlament. — Schneeweiße, gescheckte mit grauen Flügeln, graue mit weißen Flügeln und dunklen Hälsen, Gänse in hundert verschieden getönten Färbungen. — —

Was hilft aber den armen, dummen Gänsen aller Mut und alle Tapferkeit? — Wenn der Winter naht und mit ihm das Weihnachtsfest, geht den Martinsvögeln an die Gurgel, an die Gänsegurgel! — Ein letztes „Gaaaak" noch, dann schwebt die Gänseseele davon, in den „Gänsehimmel". — Der Leib aber, der irdische, wandert in die Bratpfanne. — Gänseschicksal! — —

*

Für viele Dorfbewohner ist die Gänsezucht ein wichtiger Erwerbszweig, mit dem stark gerechnet wird. — Viel Sorge und Mühe müssen aufgewandt werden, ehe die Gänse so weit sind, daß sie verkauft werden können. Viele kleine Leute sind unter den Gänsezüchtern, denen der Verdienst an den drei, vier oder fünf Gänsen, die sie sich aufziehen während des Jahres, eine wichtige Nebeneinnahme bedeutet. —

Mit allen Mitteln werden die Gänse dann gemästet, um ein möglichst hohes Gewicht herauszuschinden. — Man „nudelt" die Gänse. — Eine wüste Tierquälerei. — Die Gänse werden in enge Käfige gesperrt, kaum, daß sie sich bewegen können. — Dann stopft man ihnen aller ein bis zwei Stunden eine aus Wasser und Schrot zusammengedrehte „Nudel" von etwa Daumenstärke und Fingerlänge in den Hals. — Solche Tiere werden dann feist und fett, man hat schon Gänse mit 14, 15 und 16 Pfund Gewicht dickgenudelt. — Die Tiere werden dann so fett, daß sie sich kaum fortbewegen konnten. — Aber, wie gesagt, eine böse Quälerei! — —

Alles aber geschieht im Zeichen des Weihnachtsfestes, für die Weihnachtsküche. — Eigentlich ein Grund „Vegetarier" zu werden. — Ja, wenn der „Gänsebraten" nicht wäre! — „Gaak — Gaaaaak!" — —

Weihnachtsbraten — nichts als Weihnachtsbraten!

Sie wollte Mann sein, um eher Arbeit zu bekommen.

Elsterwerda. Die Arbeiterin A. M. E. hatte sich vor dem hiesigen Schöffengericht wegen Urkundenfälschung zu verantworten. Die aus der Untersuchungshaft vorgeführte E. erschien zum größten Erstaunen der Zuhörer in Männerkleidung. Auf ihrem Abmeldeschein hatte sie ihre Vornamen Anna Marie in Arno Martin geändert und diesen gefälschten Schein dem Landjäger, der sie in Ortrand aufgegriffen hatte, vorgezeigt. Als Entschuldigung gab sie an, daß sie auf einem Gute bei geringem Verdienst gearbeitet hätte. Nach ihrer Entlassung infolge Arbeitsmangel habe sie, um schneller wieder Arbeit zu bekommen, die Fälschung auf dem Schein vorgenommen und Männerkleidung angelegt. Unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilte das Gericht die Angeklagte zu 3 Wochen Gefängnis.

Kommunist als Hausbesitzerfreund

Bockwitz. In Frauendorf bei Ortrand war es der Hausbesitzer Friedrich, der — letzten Endes für robuste Witze verständlich — mit allen Mitteln versucht, seinen Mieter bzw. Pächter Peschel aus der Wohnung zu setzen, trotzdem P. ein pünktlicher Zahler war. Da es ja nun so ist, daß man sich Hilfe verschafft, wenn alle Mühe vergeblich ist, holte sich Herr Friedrich ebenfalls Hilfe. Als Beistand hatte er in W. Schulze (Bockwitz), ehemals Gemeindevertreter der KPD. und vorbildlicher Mitstreiter im Mieterverein für KPD.-Interessen, eine Rechtshilfe gefunden, der es sofort brachte, den Hausbesitzer so zu vertreten, daß sein Mieter an die frische Luft gesetzt wurde. P. war unterlegen. Herr W. Schulze aus Bockwitz, Mitglied des Mietervereins, hatte gesiegt! So vertreten Kommunisten die Rechte der Unterdrückten! Das Urteil überlassen wir unseren Lesern und dem zuständigen Mieterverein, dessen Mitglied Sch. noch ist.

Lauchhammer. Der Schulneubau ist, nachdem die Betonbauausführungen noch zum Teil beendigt werden konnten, infolge der Jahreszeit stillgelegt worden. Die Arbeiten werden im Frühjahr fortgesetzt.

Amtsvorsteher duldet Nazi-Terror

Großthiemig. Mit zweierlei Maß wird hier von der Polizeibehörde gemessen. Ein Zettelankleber der SPD. erhielt jetzt vom Amtsvorsteher einen Strafbefehl über 5 Mk. wegen „groben Unfugs". Dieser grobe Unfug bestand darin, daß dem Naziäuptling Tenner einige sozialdemokratische Zettel an sein Scheunentor geklebt worden waren. Als aber am 15. November die Nazis Arbeiter überfallen haben und daraufhin wegen Körperverletzung Anzeige bei der Staatsanwaltschaft gegen sie erstattet wurde, teilte der Herr Oberstaatsanwalt in Torgau den Klagestellenden mit, daß „mangels eines öffentlichen Interesses" die öffentliche Klage nicht erhoben werde. Infolge dieser ungerechten Behandlung werden die Nazis immer dreister. Als neulich des Nachts einige Angehörige des Arbeitersportvereins nach Hause gingen, trat ihnen der Nazi Richard Schober in den Weg und spielte sich gewissermaßen als Landjäger auf, indem er fragte: „Wißt Ihr nicht, daß schon Polizeistunde ist?" Als die Arbeiter weiter ihres Weges gingen, ertönte plötzlich ein Pfiff, und von mehreren Seiten kamen Nazis heran. Dabei wurde der Jugendliche Willi Weser zu Boden geschlagen.

Wir fragen Sie, Herr Amtsvorsteher, ist das nicht zumindestens auch grober Unfug? Sie aber, Herr Oberstaatsanwalt, fragen wir, ob für die Unterbindung solcher Wegelagerermethoden tatsächlich kein öffentliches Interesse besteht?

Familien-Nachrichten.

Halle: geb. Max Kämmerer: Marieschen Hagen; Otto Kühn. **Dieskau:** geb. Friedrich Schumann. **Reideburg:** geb. Berta Lehr. **Eilenburg:** geb. August Peterhohn; Hermann Richter. **Zweithau:** geb. Hermann Müller. **Zeitsch:** geb. Pauline Dietrich. **Kraupe:** geb. Amalie Schrumel. **Elsterwerda:** geb. Moriz Birnstein. **Bockwitz:** geb. Emilie Noack. **Merseburg:** geb. Eduard Kämmerer.

Ein Stück Leunaluft / Von Edgar Wedekind

Ich arbeitete auch mal in Leuna. Das war damals, als die Blankewerte ihre Pforten und ihre Geschäftsbücher schlossen und keine Metallformer mehr gebrauchen konnten. Aber Leuna stellte Leute ein. Täglich. Sie liefen auch oft wieder davon. Damals war das noch so. Jetzt ist es auch anders geworden. Jetzt werden sie zu Tausenden hinausgeworfen. Rationalisierung.

Ich kam in die Druckwasserreinigung.

Für 65 Pf. die Stunde hatte ich halbstündlich Manometerstand und andere Registrierzahlen in ein Buch einzutragen, aus dem sie stündlich wieder in ein Hauptbuch überschrieben wurden. Das war eigentlich eine ganz angenehme Beschäftigung im Vergleich zu meiner bisherigen Metallformerei.

Nach einem halben Jahr wurde ich Maschinistenanwärter. Meine Tätigkeit blieb zwar dieselbe, aber ich erhielt eine Lohnzulage von 5 Pf. und hatte die Aussicht an eine der sechzehn mit Dampf angetriebenen Pumpen zu kommen (wenn ein Platz frei würde), die das aus der Saale zum Werk gedrückte Wasser auf 125 Atmosphären brachten. Von diesen sechzehn Pumpen, gewaltige Dinger, hatte jede ihren eigenen Wärter. Die fünfzehn anderen Pumpen im Bau, die vom einmal verwandten Druckwasser selbst getrieben wurden, begnügten sich zusammen mit einem Beaufsichtiger, und der mußte putzen, putzen und immer wieder putzen.

Außer ihren 31 Pumpen und 25 Arbeitern hatte die Druckwasserreinigung noch zwei Ingenieure, drei Chemiker und — wenn ich mich recht erinnere — auch einen besonderen Werkstattschreiber.

Als Maschinistenanwärter hatte ich nun manchmal auch das Hauptbuch zu führen und das Telephon zu bedienen, durch das die Chemiker ihre Analysen gaben; denn die Explosionsgefahr mußte dauernd bekämpft werden. Dazu dienten die Analysen und die auf diese fußende Anwendung der verschiedensten Säuren.

Das ging Tag und Nacht so fort. Eine Woche Frühschicht, die andere Mittagsschicht, die dritte Nachtschicht. Sonntags, zum Schichtwechsel, sechzehn Stunden in einer Tour.

Der Leiter der Druckwasserreinigung, Dr. Polster, hatte sein Büro im Bau 24; das war das Verwaltungsgebäude. Er befahl die Angewohnheit, namentlich bei der Nachtschicht, zur Kontrolle sich telephonisch nach der genauen Zeit zu erkundigen. Im Winter fragte er auch nach dem augenblicklichen Kältegrad draußen.

Das war mein Leunamilieu.

Eines Nachts freche ich beim Eintragen der Zahlen in das Hauptbuch. Da rasselt das Telephon. Ich nehme den Hörer ab und melde mich:

„Bau 105! Wedekind!"

Nasale Stimme im Telephon:

„Hier Dr. Polster. Sagen Sie mir doch genaue Zeit."

Also die übliche Anfrage.

Ich gehe hinaus in die Halle mit den einunddreißig Pumpen und sehe dort nach der Werkstattuhr.

„1 Uhr 55 Minuten!" melde ich zurück.

Darauf grobe Stimme im Apparat: „2 Uhr 5 Minuten kannst du mir mal am . . ."

Ich lege den Hörer hin und denke: es gibt doch dreißig Geschöpfe auf der Welt. Jetzt grinst irgendwo ein Schuft, weil er dich veralbert hat.

Nach einiger Zeit rasselt wieder das Telephon.

„Bau 105! Wedekind!"

Nasale Stimme: „Hier Dr. Polster. Sagen Sie mir doch genaue Zeit."

In mir steigt ein leichter Aerger hoch. Ich denke an vorhin. Aber pflichtgemäß gehe ich in den Maschinensaal hinaus und sehe nach der Uhr.

„2 Uhr 35 Minuten!" melde ich diesmal.

Da klingt wieder die grobe Stimme: „2 Uhr 45 Minuten kannst du mir mal . . ."

Ich knalle den Hörer hin, renne hinaus, fluche und schimpfe, daß ich zum zweiten Male hereingefallen bin und schwöre, das ekige Ding nicht wieder anzurühren.

Es dauert aber nicht lange, da läutet wieder der Apparat. Ich stelle mich taub. Aber das unbarmherzige Ding hört und hört nicht auf. Mit innerem Widerstreben ergreife ich den Hörer:

„Bau 105! Wedekind!"

Nasale Stimme: „Hier Dr. Polster. Sagen Sie mir doch genaue Zeit."

Ich brülle: „Jetzt kannst du mir mal am . . ."

Die nasale Stimme in höchster Empörung: „Kerl! Was unterstehen Sie sich?"

Ich brüllend: „Suche dir einen anderen Dummen, gemeines Vieh!"

Nasale Stimme: „In zehn Minuten werden Sie abgelöst."

Ich wurde wirklich nach dieser Zeit abgelöst. Diesmal war Dr. Polster selber am Apparat gewesen.

Vernehmung. — Untersuchung. —

Der eine grinst über meinen Reinfall, der andere glaubt mir meine Angaben nicht.

Mir aber war meine Arbeit in Leuna verleidet. Nach einigen Wochen ging ich von selbst, als ich andere Arbeit gefunden hatte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301223-13/fragment/page=0007

Blitz der Frau.

Verdorbener Weihnachtsmagen

Er w.rd in dieser schweren Zeit in Arbeiterfamilien selten und dann nur bei Kindern vorkommen

Gerade in den Wochen um die Weihnachtszeit herum verdient ein verdorbener Magen besondere Aufmerksamkeit, da die vielen traditionellen, oft ziemlich schwer zu vertragenden Süßigkeiten und anderen guten Sachen manche Erkrankungen herbeiführen, die durch ihre teilweise recht stürmischen Erscheinungsformen die Festtage stören, wenn man nicht genau weiß, wie man auf dem radikalsten und schnellsten Wege die Beschwerden überwinden kann. Besonders die kleinen und größeren Kinder machen oft Sorge, und es gelingt den Eltern nicht immer, zu verhüten, daß die kleine Gesellschaft mehr, als eben der Magen vertragen kann, futtert!

Bei jeder Ueberladung des Magens mit Nahrungsmitteln, womöglich gar schwer verdaulichen, kommt es in den günstigsten Fällen zu einem spontanen Erbrechen und ebenso plötzlicher Darmentleerung, der dann im allgemeinen nach wenigen Stunden völliges Wohlbefinden folgt. Wir nennen das eine Naturheilung. Wo sie jedoch nicht eintritt, haben die Kinder unter Kopfschmerz, Leibschmerz, Uebelkeit zu leiden; sie sehen matt aus, haben eine grauweiß oder gelblich belegte Zunge, sind trübselig und verdrießlich und haben keine Spur von Appetit. Gelegentlich können auch ziemlich hohe Fieberansteigungen beobachtet werden und erhöhter Puls. Die Wangen sind gerötet — kurz: das Kind macht einen schwerkranken Eindruck. Der Stuhlgang ist meist verstopft, seltener aber auch dünn, wie eben bei Durchfällen. Hier ist es von großer Bedeutung, daß der Arzt gerufen wird, um jede Verkennung des Zustandes, der vielleicht auch aus anderen Ursachen hergeleitet werden könnte, vorzubeugen.

In leichteren Fällen und in Gegenden, wo der Arzt nur sehr schwer erreichbar ist, empfiehlt es sich, dem Kind ein Abführmittel zu geben, möglichst einen Eßlöffel Rhizinusöl oder Rhabarber oder Feigensyrup in der für das Alter des betreffenden kleinen Patienten angemessenen Dosierung. Die Wirkung dieser Behandlung besteht ja in der schnellen Entfernung des Mageninhaltes und der Entleerung des Darmes. Bei kleineren Kindern ist auch ein Klystier von guter Wirkung.

Die Hauptsache ist, daß die Kinder nach dieser Magenverstimmung noch ein paar Tage lang eine strenge Diät einhalten; das heißt, daß sie selbst im günstigsten Falle mehrere Tage nur leichte Speisen, wie Wassersuppen mit Schleim, leichte Brühe und gesiebten Zwieback essen. Es können Haferschleimsuppen oder Reisschleimsuppen gekocht werden, die durchgeschlagen werden und je nach Geschmack mit einer Prise Salz oder aber etwas Süßstoff angerichtet werden. Nach einigen Tagen können Butterbrötchen, leichter Tee und auch Griießbrei und Reisbrei gegeben werden, bis nach guter Formung und guter Farbe des Stuhles allmählich wieder zur üblichen Kost übergegangen wird. Stellen sich dann doch nochmals Beschwerden ein, dann zurück zur strengen Diät, damit aus der kleinen, unscheinbaren Magenverstimmung sich nicht etwa durch unvernünftiges Essen ein allmählich chronisch werdender Magenkatarrh entwickelt!

*

Noch auf anderem Gebiet ist zur Weihnachtszeit Vorsicht geboten. Das beliebte Marzipan hat schon gelegentlich leichtere oder schwerere Vergiftungserscheinungen hervorgerufen. Bei der Marzipanbereitung werden je neben anderen Ingredienzien auch Bittermandeln benutzt, die, wenn auch nur in geringen Mengen, Blausäure, eins der gefährlichsten Gifte, enthalten. Der Blausäuregehalt ist gesetzlich beschränkt, er darf nicht mehr als ½₀₀ Prozent betragen. Diese Grenze kann jedoch leicht überschritten werden, wenn, entgegen den Vorschriften, die stark blausäurehaltigen Pflaumen- und Pfirsichkerne bei der Marzipanherstellung mit verwandt werden. Solchen Gefahren geht man aus dem Wege, wenn man die Ware in vertrauenswürdigen Geschäften kauft.

Ersparnisse in der Wohlfahrtspflege

Die harte Anspannung der Wohlfahrtsausgaben gerade zu Weihnachten läßt folgenden Aufsatz besonders aktuell erscheinen.

In einem Augenblick, in dem Deutschland unter dem Druck der Wirtschaftskrise und der damit verbundenen Wohlfahrtslasten zu erliegen droht, ist die Frage, wie in der Wohlfahrtspflege gespart werden könne, besonders aktuell. Aber ihre Beantwortung ist um so gefährlicher, als unter dem Zwange des Augenblickes die großen Linien der Wohlfahrtspflege leicht übersehen werden können. Deshalb muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß gerade

auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege nicht am falschen Platze gespart werden darf,

und daß es vor allem gefährlich wäre, qualitativ gutes Fürsorgepersonal der Wohlfahrtsämter zugunsten von zunächst vielleicht billiger erscheinenden, weniger gut ausgebildeten Ermittlungsbeamten abzubauen. In diesem Zusammenhange verdient eine Entschließung Beachtung, welche die Vereinigung der Nordwestdeutschen Wohlfahrtsämter vor kurzem gefaßt hat. Es heißt darin:

„Veranlaßt durch das ständige Wachsen der Wohlfahrtslasten hat die Vereinigung Nordwestdeutscher Wohlfahrtsämter in Hamburg alle Sparmöglichkeiten der Fürsorge von neuem gründlich durchgeprüft und ist einmütig zu dem Ergebnis gekommen, daß eine Senkung der Ausgaben für die wirtschaftliche Fürsorge durch allgemeine Maßnahmen im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen nicht möglich ist. Die tatsächlich gezahlten laufenden Barunterstützungen, deren Summe die Haushaltspläne der Wohlfahrtsämter am meisten belastet, sind im Durchschnitt so gering, daß damit der notwendige Lebensunterhalt nur unter Entbehrungen zu bestreiten ist. Die sorgfältige Prüfung und Behandlung jedes Einzelfalles nach seiner Eigenart, d. h. die Durchführung individualisierender Fürsorge, welche die wirtschaftlichste Verwendung der öffentlichen Mittel verbürgt, leidet zur Zeit erheblich durch den ungewöhnlichen Massenandrang von Hilfesuchenden und den Mangel an ausreichendem und geeignetem Personal. In der Gesundheitsfürsorge dagegen können durch den Ausbau des vertrauensärztlichen Systems die ärztliche und Arzneiversorgung der Hilfebedürftigen verbilligt, die Krankenhauspflege eingeschränkt und verkürzt und dadurch einige Ersparnisse erzielt werden.

Im übrigen hängt die Durchführung von Sparmaßnahmen im wesentlichen von der Reichsgesetzgebung ab. Als vordringliche Aufgabe größter Bedeutung ist das Problem der Wohlfahrtserwerbslosen, deren Betreuung die kommunalen Finanzen zerrüttet, zu lösen. Die Neuregelung der Krisenfürsorge durch die Reichsverordnung vom 11. Oktober bezieht zwar die ausgeschlossenen Berufe zeitlich begrenzt in die Krisenfürsorge ein, vermindert aber die Unterstützungsdauer, schließt die Arbeitslosen mit nur 13wöchentlicher Anwartschaftszeit von der Krisenfürsorge aus, senkt die Unterstützungsdauer herab und beläßt rund 650 000 Wohlfahrtserwerbslose dauernd in der gemeindlichen Fürsorge.

Damit wird die Verordnung weder der dringenden Not des Augenblickes gerecht, noch bedeutet sie eine endgültige Lösung des Problems und ist um so mehr als völlig unzulänglich abzulehnen,

als sie den gesetzwidrigen Zustand befestigt, der viele hunderttausend Wohlfahrtserwerbslose einfach der gemeindlichen Fürsorge zuweist. Demgegenüber ist die Beseitigung der Zweiteilung der nicht unter die Versicherung fallenden Arbeitslosen in Krisenunterstützte und Wohlfahrtserwerbslose und ihre einheitliche Versorgung durch eine an die Grundsätze der Fürsorge sich anlehnende Reichsarbeitslosenhilfe zu fordern."

Weiterhin wird in dieser Entschließung eine vorübergehende Einschränkung der Freizügigkeit und eine Erschwerung des Rechts auf Fürsorge durch eine Umgestaltung des für die fürsorgerechtliche Zuständigkeit maßgebenden Prinzips des „gewöhnlichen Aufenthaltes" vorgeschlagen. Dringend wird mit Recht vor allen schematischen Verteilungen von Fürsorgemitteln durch einmalige allgemeine Beihilfen gewarnt, da sie eine unsachgemäße Verwendung öffentlicher Mittel bedeuten. Durchführung und Ausbau der Arbeitsfürsorge und der Pflichtarbeit wird aus fürsorgerischen und finanziellen Gründen als eine wichtige Aufgabe bezeichnet. Endlich, so heißt es in der genannten Entschließung, „muß nachdrücklich hervorgehoben werden, **daß alle Sparversuche erfolglos bleiben müssen, wenn den Wohlfahrtsämtern ein ausreichendes, gut geschultes und durchgebildetes Personal vorenthalten wird".**

Haremswächter des großen Adolf

Die Nationalsozialisten als Liebesdiktateren

Mit dem Kampf gegen den Remarquefilm ist es noch lange nicht genug, man hat vielmehr den Eindruck, als ob die Nazis nun auch sich ganz erheblich um die Pflege des deutschen Volkes im allgemeinen und besonderen kümmern werden. Erst muß einmal Ordnung geschaffen werden. Und da hilft ihnen ihre Rassentheorie, die zwar keinen wissenschaftlichen Boden hat, aber dafür um so verdrehter ist. Sie hat aber den großen Vorteil, daß man mit ihr alles, was blond und arisch ist, als hochwertig und überzüchtet hinstellen kann. Also los. Es gibt so nette blonde Frauen und diese möchte man nicht gern in den Händen der dunkelhaarigen Männer sehen, denn es wäre eine Schande, wenn man mit der ganzen Bewegung nicht einmal soviel erreichen könnte, daß einem wenigstens die blonden Frauen zu eigener Freude bleiben. Was tun also die Nazis, damit ihnen diese Frauen bleiben?

Sie organisieren das Verbot der dunklen Männer. Und sie machen das auf dieselbe Weise, die ihnen schon beim Remarquefilm Erfolg gegeben hat. Nicht mit geistigen Waffen, denn die müßten sie erst einmal gewaltig schärfen, sondern mit Schlagworten und jener kessen Dummheit, die für ihre Mentalität so entscheidend ist. Sie schicken nämlich ihre Leute los. Und diese müssen aufpassen, was mit den blonden Mädchen geschieht. Sie sind also gewissermaßen die Haremswächter des Herrn Hitler und seiner PG., die sich solche blonden Mädchen wünschen.

Einen solchen Zettel können wir hier abdrucken: er heißt folgendermaßen:

„Sie verkehren mit einem Juden. Wir nehmen an, daß Sie sich der Tragweite Ihres Tuns nicht bewußt sind. Da wir nicht wünschen, daß Sie in ablehbarer Zeit moralisch und körperlich die Folgen zu tragen haben, werden Sie hiermit gewarnt.

Es ist einer deutschen Frau unwürdig, überhaupt einen Juden zu beachten geschweige gar, sich mit ihm zu vermischen. Falls unsere Beobachtungen ergeben daß diese Warnung ohne Einfluß auf Sie geblieben ist, reih. Sie weiter verjuden, wird Ihr Name in das Register derjenigen Frauen aufgenommen, die keinen Rassestolz besaßen und sich an einen Juden wegwarfen.

Zur Kennzeichnung für jeden deutschen Mann wird dieser Personen in einem neuen Deutschland ein sichtbares Zeichen ins Gesicht eingeätzt oder tätowiert werden.

Glauben Sie ja nicht, dies wäre eine leere Drohung oder ein Scherz. Sie sind gewarnt — und werden weiter beobachtet."

Also, meine Damen nehmen Sie sich in acht! Hitler wacht über Ihre Tugend und wehe Ihnen. Sie lassen sich mit einem dunklen Manne ein, dann bekommen Sie im „Dritten Reich" ein Mal ins Gesicht gebrannt, ob Sie wollen oder nicht. Schande über Sie im Stuhl sind Sie! Kein rechter deutscher Mann wird Sie mehr beachten und Sie laufen Ihr ganzes Leben mit einem Zeichen herum.

Ist das nun zum Lachen? Oder ist es nicht vielmehr verteufelt ernst zu nehmen? Nicht die Nazis sind ernst zu nehmen, aber daß Menschen geistig soweit verludern können, wie es oben zum Ausdruck kommt, daß es Menschen gibt, darunter die sogenannte „bessere" Jugend, die solches unterschreibt, das zeigt, daß es doch ein weiter Schritt ist, zu einem wahren Kulturvolk zu werden. P.

Frauen,

So geht's euch im „Dritten Reich"

Der Naziführer Goebbels erklärt, eine Frau als Vorsitzende des Schöffengerichts ist eine „Herabwürdigung der Rechtspflege, wie sie ärger kaum gedacht werden kann". Frauen, laßt Euch diesen Schimpf nicht bieten!

Stärkt die antifaschistische Sozialdemokratie!

Kinderlandkalender 1931.

Es liegt in der Tradition der Kalenderbücher, belehrend zu wirken. Die Art, wie heutzutage ein Kalenderbuch Wissen an die Jugend vermittelt, bietet einen guten Wertmesser für den Geist des Verfassers. Der Kinderlandkalender ist eine anschauliche Illustration der modernen sozialistischen Erziehungsreform. Die Bearbeitung mag gewiß schwierig gewesen sein; es hieß, Ereignisse aus dem wirklichen Leben, die schon für das Arbeiterkind wichtig sind und doch von der Schule noch unangetastet bleiben, in verständlicher und interessanter Form in ein buntes Buch einzufügen. Dem Herausgeber des Kalenders der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, zusammengestellt und bearbeitet von Hans und Mimi Weinberger (Verlag „Vorwärts", Berlin, 112 Seiten, geb., Preis 1,50 Mark), ist die Zusammenstellung der Geschichten und Berichte, die zum großen Teil von Kinderfreundehelfern — einige sogar von Roten Falken — geliefert wurden, vorzüglich gelungen. Als Führern in der Kinderfreundebewegung ist es ihnen geglückt, in dem Buch einen lebendigen Ausdruck für den Geist der Bewegung zu finden.

Die Geschichten sind so amüsant geschrieben, daß sie nicht nur den jüngeren sondern auch den älteren Kindern gut gefallen müssen. Eine besondere Wirkung wird durch die verschiedenartige Illustration der einzelnen Geschichten erzielt. Ernste, künstlerisch wertvolle Zeichnungen und Linoleumschnitte, neben farbenprächtigen Märchenbildern, Kinderzeichnungen und humoristischen Bildern, gestalten das Buch zu einem lebendigen Ganzen. Es ist zu hoffen, daß der Kinderlandkalender, der für Arbeiterkinder geschaffen wurde, auch wirklich für immer weitere Kreise das Weihnachtsbuch des Arbeiterkindes wird. H. B.

Meisterinnen der Hausw'rtschaft

Die ersten diplomierten Hausfrauen Deutschlands.

Unter dem Vorsitz des Provinzialschulkollegiums fand in Berlin die praktische und theoretische Prüfung der ersten Anwärterinnen auf den Hausfrauen-Meistertitel statt.

Zwiespalt im Kinder'eben.

Spielgefährten unserer Kinder bringen Leben ins Haus — manchmal auch Ansichten ihrer Eltern, vor denen wir in der gegenwärtigen politisch verworrenen Zeit nicht die Augen schließen dürfen...

Knappe 10 Jahre zählt ein frischer Bengel, der gern mit unserem gleichaltrigen Kinde spielt. Darüber hinaus schließen Groß und Klein Freundschaft und pflegen lebhaften Meinungsaustausch. Die Kinder basteln meist gemeinsam. Aber an einem Tage kommen wir dazu, wie sie vor langen Reihen von Wolsatkugeln beide platt auf der Erde liegen und zu unserem Entsetzen mit Hilfe von Klötzen „Totschießen" spielen. Der Junge ist offenbar mit größtem Ernst bei der Sache — unser Kind lacht sich zwar halb tot über das Gebaren des Freundes; vielleicht aber imponiert ihm auch (wie könnten wir Reste altüberkommenen romantischen Vorstellungsvermögens in unseren Kindern weglegnen?) die Draufgängerei und Forscheit des Freundes, einfach mit „Totschießen" irgend welche Schwierigkeiten abzutun.

Nun, wir sprechen vom Totschießen als von einer längst gewesenen Sache, die für uns heute als Mittel zur Auseinandersetzung von Menschen untereinander gar nicht mehr in Frage kommen kann und darf. Wie Beschämung drückt es sich im Mienenspiel des Zehnjährigen aus, daß er so altmodisch spielen konnte im Zeitalter der Technik, des aufbauenden Schaffens, des Fortschrittes.

Seit einiger Zeit kommt der Junge nicht mehr zu uns. Verlegen drückt er sich auf der Straße beiseite. Eines Tages gelingt es aber, mit ihm zu sprechen. Unklar hören wir heraus, daß er zu Hause mit seinem Vater über Krieg und Totschießen gesprochen hat, und daß der Vater, den er sehr liebt, ihm sagte, die Leute, die keinen Krieg mehr wollten, seien nur zu feige zum Kampfe.

Er ist traurig, der Junge. Vaters Meinung ist ihm noch heilig — bei uns hat er aber auch stets das Gefühl des Verstehens gehabt. In diesem Zwiespalt drängt sein junger Verstand irgendwie zur eigenen Meinung, während er gleichzeitig gefühlsmäßig dagegen ankämpft, die Achtung vor Vaters oder vor unserer Ansicht zu verlieren. So drückt er sich einstweilen beiseite, bis die Frage sich ihm bei anderer Gelegenheit stärker aufdrängen wird... A. E.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301223-13/fragment/page=0008

Was ist Reallohn?

Das Wort Reallohn kommt jetzt fast in jeder Abhandlung über Preisabbau und Lohnsenkung vor. Der Reichsarbeitsminister hat mehr wie einmal erklärt, eine Senkung der Reallöhne bei Herabsetzung der Geldlöhne verhindern zu wollen. Trotz der allgemeinen Anwendung des Wortes Reallohn ist der Begriff doch stark ins Schwanken gekommen.

Unter Reallohn versteht man,

daß der Arbeiter für die Geldsumme, die er als Lohn bekommt, sich dafür stets die gleichbleibende Menge Verbrauchsgüter kaufen kann. Wieviele Arbeiter sind aber heute nicht mehr in der glücklichen Lage, eine dauernde Stellung zu haben. Viele sind schon lange Monate, ja jahrelang arbeitslos und wenn sie eine neue Beschäftigung finden, dann nur auf kurze Zeit. Selbst wenn sie sich in dieser kurzen Zeit für die Geldsumme, die sie als Lohn erhalten, eine bestimmte Menge Verbrauchsgüter kaufen können, muß dieser Lohn auch dazu verwendet werden, die Schulden abzutragen, die in der Zeit der Arbeitslosigkeit gemacht wurden. Um diese Aufwendungen verringert sich also der Betrag, der zum Erwerb der Verbrauchsgüter verausgabt werden kann.

Der Begriff Reallohn ist sehr ungewiß, ist für sehr viele Arbeiter zu einer Zahlenspielerei geworden. Da sie keine dauernde Arbeit haben, kann bei ihnen von einem gleichbleibenden Reallohn überhaupt nicht gesprochen werden.

Se'bsthilfe der Kriegsopfer.

Erholungsfürsorge aus Bundesmitteln.

Der Bundesvorstand des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten hat beschlossen, für das Geschäftsjahr 1931 den Betrag von 50000 Mark aus Mitteln der Bundeshauptkasse zur Gewährung von Zuschüssen für Erholungskuren oder für gänzliche Freikuren seiner Mitglieder bzw. für Kinder von Mitgliedern zur Verfügung zu stellen. Auf die Kindererholungsfürsorge entfällt der Betrag von 22500 Mark, der auf die einzelnen Gaue zur Verteilung gelangt. Die Erholungsfürsorge für Erwachsene wird soweit als möglich in dem eigenen Erholungsheim des Reichsbundes in Christlessee bei Oberstdorf im Bayr. Allgäu durchgeführt.

Damit beweist der Reichsbund den amtlichen Stellen an einem praktischen Beispiel, daß man auch in der gegenwärtigen kritischen Zeit nicht der Psychose des sozialpolitischen Abbaues zu verfallen braucht.

Das Gerede über luxuriöse Krankenkassenpaläste

gehört zum eisernen Bestand des Hetzmaterials der Sozialreaktion. Erfreulicherweise hat der preußische Wohlfahrtsminister dieses Gerede in der Beantwortung einer Kleinen Anfrage, die sich mit dem Neubau der Ortskrankenkasse in Frankfurt a. M. beschäftigt, energisch zurückgewiesen. Der Neubau kostet nicht 1½ Millionen, sondern nur 100000 Mk. mehr, die wegen Bauarbeiten aus feuerpolizeilichen Gründen ausgegeben werden mußten. Der Neubau war notwendig, weil das alte Gebäude, das nur für 40000 Mitglieder errichtet war, für mehr als 200000 nicht mehr ausreichte.

Was die Leser sagen.

Briefe an das „Volksblatt".

Unter dieser Rubrik bringen wir Zuschriften aus unserem Leserkreis, ohne uns mit diesen in allen Fällen zu identifizieren. Wir übernehmen dafür nur die verpflichtende Verantwortung

Ich wollte Nazi werden.

Seit Jahren beschäftige ich mich mit der sozialistischen Bewegung. Schon lange ist mir klar, daß die Menschheit so nicht weiterwirtschaften kann. Ich sympathisierte lange Zeit mit der Sozialdemokratischen Partei, wandte mich aber dann den Nationalsozialisten zu. Die Schlagworte und Schimpfereien, wie „Seelische Prostitution Deutschlands", widerten mich zuerst zwar an, fraßen sich aber im Laufe der Zeit immer tiefer ein. Der NSDAP. beizutreten hinderten mich zunächst die hohen Beiträge, dann aber vor allem der Janhagel und die zweifelhafte Zusammensetzung der Kolonnen dieser Partei, die trotz allem militärischen Drill doch nur zum guten Teil Janhagel sind. Ich glaubte das mit den Krankheiten erklären zu können, die jede Bewegung im Anfang durchmachen muß. Ich bin Sympathisierender und am 14. September Wähler des Hakenkreuzes gewesen. Ich glaube an die zweite Hälfte des Namens Nationalsozialismus. Ich wollte Nazimann werden. Ein Vorgang aber hat mich gewaltig erschüttert und mit einem Schlag erkennen lassen, welcher Verlogenheit und welcher ungeheuerlichen Betrügerei ich nachgelaufen bin.

An den Plakatsäulen las ich das Plakat der SPD., auf dem mit dürren Worten der Verrat aller Volksinteressen durch die Nazipartei gezeigt wird. 107 Nationalsozialisten haben also im Reichstag die Dividenden- und Tantiemensteuer, die Besteuerung der Riesenvermögen und Riesseneinkommen abgelehnt. Ein Führer der Nationalsozialisten, den ich fragte, erklärte das Plakat für einen Schwindel. Dann aber las ich im „Völkischen Beobachter", die Nazis hätten doch gegen die Steuer gestimmt, weil das Kapital in Deutschland ohnehin schon stark belastet sei. Der Antrag der SPD. wäre viel zu weit gegangen. Zur gleichen Zeit las ich aber im Blatt des Herrn Goebbels, im „Angriff", daß die Nazis gegen den sozialdemokratischen Antrag gestimmt hätten, weil er nicht weit genug gegangen sei. 50 Prozent hätten verlangt werden müssen. Hier widersprachen sich also Hitler und Goebbels. Hier zeigte sich sehr deutlich, was ich immer nicht glauben wollte, obwohl ich das sooft gehört hatte, daß für den Kapitalismus die Nazipartei ein getreuer Diener, für die arbeitende Klasse aber ein großer Schwindel und Dummenfang ist. Ich habe aus diesem Beispiel gelernt. Und ich habe mich der Partei zugewandt, die wirklich den Sozialismus will. Vielleicht können Sie meinen Brief abdrucken, denn es wird noch mancher im Zweifel sein, ob er ein Nazi werden will oder nicht.

W. S.

Die Entlastungszeugen im Lademann-Prozeß

Am Montag wurden vor allem die Entlastungszeugen für die Angeklagten vernommen, das heißt die Zeugen, welche die Polizei belasten. Es handelt sich um Leute, die nicht in Ammendorf, sondern in Halle bei Demonstrationen festgenommen und in die Artillerie-Kaserne gebracht worden sind. Dort ist nach ihren Angaben der eine in der Nacht durch einen Schlag ins Gesicht, der andere durch einen Tritt in den Hintern (daß er mit dem Kopf gegen einen Wasserbehälter schlug) mißhandelt worden. Am Dienstag wurden die Polizeibeamten vernommen. Erst dann wird man sich ein Bild machen können, was den Schlägen vorausgegangen ist. Am Dienstag wird auch der Polizei-Obermedizinalrat Roethe vernommen werden.

Lademann protestiert.

Zu Beginn der heutigen Sitzung gaben Lademann und Beyling eine Erklärung gegen das „Volksblatt" zu Protokoll. Es wird darin wahrheitswidrig behauptet, daß wir über die Zeugenaussagen, welche die Polizei belasten, nicht berichten. Zweitens wird darin die doch schließlich nicht von uns, sondern vom Vorsitzenden gerügte Haltung Lademanns bei der Zeugenaussage Weisbrodts in Abrede gestellt. Wir überlassen es Herrn Lademann, sich zu entscheiden, ob er den Mut aufbringt, angesichts der nach beiden Seiten vorbildlichen Verhandlungsführung des Landesgerichtsdirektors Gröhe zu behaupten, daß dieser Vorsitzende statt von einer Beobachtung von einer Unterstellung ausgegangen ist.

Die Nacht in Stall V.

In der Dienstag-Verhandlung waren die vier Zeugen, die nach ihren Angaben in der Artilleriekaserne mißhandelt worden sind, auf der erhöhten Bank hinter den Angeklagten untergebracht worden, so daß sie den ganzen Verhandlungsraum übersehen konnten. Der Vorsitzende hatte sie auch mehrmals ermahnt, sofort Mitteilung zu machen, wenn sie unter den zahlreichen als Zeugen geladenen Polizeibeamten einen derjenigen wiedererkennen, die geschlagen haben. Die meisten Beamten sagen unter Eid aus, daß sie weder geschlagen noch gesehen haben, daß andere schlugen.

Der als Zeuge auftretende Wachtmeister Butzke wird dann von den Zeugen Otte, Renke u. a. als der Beamte bezeichnet, den Otte in jener Nacht gefragt habe, ob er denn die Mißhandlungen mit ansehen könne. B. soll gesagt haben: „Das sind lauter Hauptwachtmeister, da kann ich nichts machen!" Butzke stellt die Sache so dar, daß er von Otte nach einem Oberwachtmeister gefragt worden sei. Auf seine Bemerkung: „Dort ist ein Oberwachtmeister!" (es wurde gerade von einem Oberwachtmeister etwas für die Gefangenen gebracht), sei die Frage nach einem Offizier erfolgt. Als der Wachtmeister Butzke fragte, was der Offizier solle, sei nicht mehr geantwortet worden. Daß Renke taumelte, hat Butzke beobachtet, doch will er nicht gewußt haben, ob aus Trunkenheit, Schlaftrunkenheit oder wegen einer Verletzung. Renke sei ihm beim Austreten im Gegensatz zu den anderen Gefangenen durch seinen patzigen Ton aufgefallen. Renke ist am andern Morgen seiner Verletzung wegen auf Veranlassung eines Majors fortgeschafft worden.

Da am Dienstag noch eine sehr große Anzahl von Zeugen zu vernehmen ist, erfolgen die Plädoyers erst am Mittwoch.

Rückstrahler muß in Ordnung sein

Immer erneut wird festgestellt, daß Fahrräder bei Dunkelheit oder starkem Nebel sehr häufig nicht das vorgeschriebene hintere Leuchtzeichen von gefärbter Farbe führen, und daß ferner die an den Fahrrädern angebrachten hinteren Leuchtzeichen nicht selten im Laufe der Zeit an Wirkung nachgelassen haben und deshalb im Verkehr wertlos sind.

Da nach den bisher gemachten Erfahrungen sich die Rückstrahler als unbedingt notwendig zur Verhütung von Unglücksfällen erwiesen haben, kann auf die Rückstrahler und ihre ordnungsmäßige Beschaffenheit unter keinen Umständen verzichtet werden. Der preußische Minister des Innern ersucht deshalb die Polizeibehörden, auf die Durchführung und Beachtung der Bestimmungen der Verordnung mit allem Nachdruck hinzuwirken, gegebenenfalls unter Anwendung der zur Verfügung stehenden gesetzlichen Zwangsmittel.

Anwachsen der Schweinebestände

Das Preußische Statistische Landesamt macht Angaben über die Schweinezählung vom 1. Dezember, die etwa für Dreiviertel des preußischen Gesamtbestandes gelten können. Danach steigt die Schweinehaltung erneut stark an, während am 1. September 1930 ein geringfügiger Rückgang im Gesamtbestand eingetreten war. Der Rückgang für September hängt wahrscheinlich mit Hausschlachtungen zusammen. Gegenüber dem Dezember 1929 dürfte die Gesamtzunahme etwa 15 Prozent ausmachen.

Danksagung.

Jedem, der an **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell u. billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten.

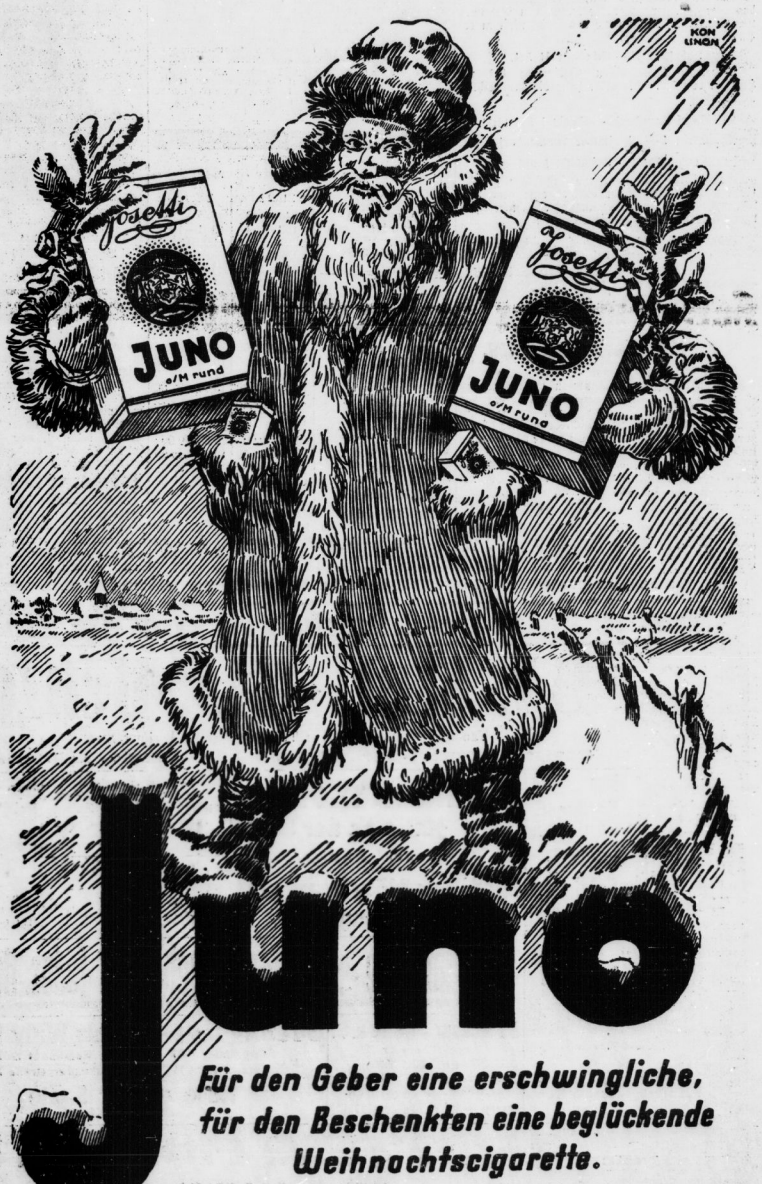
Hans Müller
Oberfeldpostmeister a. D.
Dresden 590
Neustädter Markt 12.

REKLAME

Drucksachen
schnell und gut liefert
Hall. Druckerei-Gesellschaft mbH.
Gr. Märkerstraße 6

Zur Anf. mir Rückenbereckt Nappa-Lederjack. schwarz, farbecht M. 58,— dr., farbecht M. 65,— Lederm.-F. Röber, Halberstadt/O. Quedlinb. Str. 98.

Kleine Anzeigen
wie
Käufe
Verkäufe
Stellengesuche
Stellenangebote
Wohnungsgesuche
Heiratsgesuche
Tauschgesuche
Geldgesuche
haben im
„Volksblatt"
großen Erfolg!



Für den Geber eine erschwingliche, für den Beschenkten eine beglückende Weihnachtscigarette.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301223-13/fragment/page=0009

Sport und Spiel

Wintersportfilme in Halle.

Das Kartell für Arbeitersport und Körperpflege Halle veranstaltete am Sonnabend in der Turschule Filmvorführungen, die das Gebiet des Wintersports und insbesondere des Skilaufs behandelten. Zahlen sich am Nachmittag in der Hauptsache die Kinder die Filme an, so waren am Abend bei verhältnismäßig gutem Besuch die Erwachsenen erschienen. Die drei vorgeführten Filme boten interessante Einblicke in den Wintersportbetrieb des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Die beiden Beifilme zeigten die Veranstaltungen in Johanngeorgenstadt und Schreiberhau, während der Hauptfilm sich speziell mit der Technik des Schneeschuhlaufs befaßte. Die Bemühungen des Arbeitersports gehen darauf aus, diese herrliche Sportbetätigung möglichst breiten Massen zu erschließen, denn der Wintersport ist eine der gesundesten Sportarten, die es gibt.

Resultate vom Sonntag.

Fußball

Das Resultat Regatta-Klub I — Merseburg I 0:2 ist unrichtig. Die I. Mannschaften haben nicht gespielt. Dagegen muß es richtig lauten: **Regatta-Klub II — Merseburg II 4:3 (4:1).**

Priester I — Ammendorf II 4:9.

Das Spiel war sehr rege. Beide Mannschaften geben ihr Bestes, doch mußte Priester den kürzeren ziehen.

Handball

Höhnstedt I — Erdeborn I 1:5.

Das Spiel war flott, es neigte sich am Anfang zugunsten Höhnstedts, doch Erdeborn kam in Form und konnte ein paar gute Bälle einsenden. Der Sturm von Höhnstedt mußte entschlossener auf das Tor schießen. Der Tormann von Erdeborn war gut. Der Schiri hatte das Spiel nicht in der Hand.

Höhnstedt II — Erdeborn II 5:4.

Erdeborn hatte einen Vorsprung bis zur Halbzeit von 1:3. Höhnstedt holte bis zum Schluß auf.

Kleinkugel-Raundorf — Queis I 5:1 (2:1).

Kämmeritz I — Schwimmer Ammendorf I 4:1.

Schafstädt I — Lauchstädt I 9:0.

Schafstädts Sieg war nie in Frage gestellt, trotzdem kann Lauchstädt einmal eine beachtliche Mannschaft werden. Der angesetzte Schiedsrichter war wiederum nicht erschienen.

ATV. Frisch Auf Delitzsch Jgd. — Eilenburg Jugend 6:1 (4:0).

Am Sonntag weilte Frisch Auf Jgd., die stärkste Handballjugend im Bitterfelder Bezirk, in Eilenburg. Sie konnte obiges Resultat an ihre Farben heften.

Gemischte Sport-Neuigkeiten.

Die indische Hockeymannschaft spielte gegen eine Hamburger Kombination 1:1.

*

Der deutsche Schwergewichtsboxmeister Hans Schönrath (Krefeld) hat Starterlaubnis für Amerika bekommen. — Augene Alonze wurde der Titel als französischer Halbschwergewichtsmeister aberkannt, da er einer Herausforderung nicht nachgekommen ist.

Schneebericht. Harz: Brocken: —3 Grad, Schneedecke 10 Zentimeter, oben durchbrochen, vereist, unten Sport möglich. Schierke: 0 Grad, Schneedecke durchbrochen, verharscht, kein Sport, Ski, Rodel in höheren Lagen brauchbar. Braunlage: —6 Grad, Schneedecke 6 Zentimeter, verharscht, Ski, Rodel brauchbar. — **Thüringer Wald:** Oberhof: —2 Grad, Schneedecke 15 Zentimeter, Pulver, Ski Rodel gut. Friedrichroda-Spießberghaus: —2 Grad, Schneedecke 15 Zentimeter, gefroren, Ski, Rodel gut.

Berichte nicht mit Tintenstift schreiben!

Sportamtliche Bekanntmachungen.

6. Bezirk (Handball). Spiele am 28. Dezember. Gerätespiel: 15 Uhr: Fichte Ammendorf I — Kayna I, Ilse (Canena). Gesellschaftsspiele: 13.30 Uhr: Fichte I — Möckerling I, Riemann (Wasserdorf). 15 Uhr: Regatta-Klub I — Raundorf I, Schochert (Herzog). 10 Uhr: Kämmeritz I — Schafstädt I, Franzke (Merseb.). 13.30 Uhr: Merseburg I — Lauchstädt I, Heese (Schm. Ammendorf). 14 Uhr: Kochan I — Zöllnitz I, Eß (Otheln). 11 Uhr: Fichte II gegen Möckerling II. Regatta-Klub. 13 Uhr: Regatta-Klub II gegen Zwintschöna II, Fichte. 14 Uhr: Fichte Ammendorf II gegen Kayna II, Zöllnitz. 10 Uhr: Fichte — Möckerling Sportlerinnen, Othello. Jugend: 13 Uhr: Fichte Ammendorf — Lauchstädt, Schwimmer Ammendorf. 14 Uhr: Zwintschöna — Schwimmer Ammendorf, Kanena. 10 Uhr: Diesdau — Zöllnitz, Zwintschöna. 14 Uhr. Regatta-Süd gegen Raundorf, Beuchlitz. — Das Spiel Kämmeritz gegen Schafstädt muß schon um 10 Uhr stattfinden.

Adolf Werge.

6. Bezirk (Handball). Spiele: 25. Dezember (1. Feiertag): 10 Uhr: Schrapplau I — Schafstädt I, Schumann (Stedten). 26. Dezember (2. Feiertag): 15 Uhr: Kämmeritz I gegen Möckerling I, Franzke (Merseburg). 14.30 Uhr: Zwintschöna Jugend — Kayna komb., Raundorf. 14 Uhr: Kämmeritz gegen Möckerling Schüler.

6. Bezirk. (Fußball.) An den Weihnachtsfeiertagen finden folgende Spiele statt: 1. Feiertag: 359 10 Uhr: Priester I — Fichte II (Sonnenfeld, Kämmerer). 310 14.30 Uhr: Raundorf I — Köthchen I (Haushalter, Kayna). 311 13 Uhr: Merseburg II — Möckerling II (Schweigert, Rößen). 312 14.30 Uhr: Merseburg I — Möckerling I (Grothe, Blau-Weiß). 313 11.30 Uhr: Regatta-Klub II — Rößen II (Roder, Fichte). 314 13 Uhr: Regatta-Klub Jgd. — Adler Kötzwig Jugend (Stolze, Rößen). 315 14.15 Uhr: Regatta-Klub I gegen Adler Kötzwig I (O. Sennewald, Teutonia 08). 316 12.30 Uhr: Ammendorf II — Peterstroda II (Kunze, Möckerling). 317 14 Uhr: Ammendorf I — Peterstroda I (Krüger, Teutonia 08). 2. Feiertag: 318 12 Uhr: Möckerling Jgd — Peterstroda Jgd (Willardt, Köthchen). 319 13 Uhr: Möckerling II — Peterstroda II (Oslmet, Raundorf). 320 14.30 Uhr: Möckerling I — Peterstroda I (Bumann, Kayna). 321 14.30 Uhr: Köthchen I — Merseburg I (Ludwig Ammendorf). 323 14 Uhr: Raundorf II — Lauchstädt I (Schobes, Merseburg). 324 14 Uhr: Könnern I — Körnigk I (Thomhahn, Ammendorf). 325 11.30 Uhr: Rößen II — Merseburg II (Bodemann, Möckerling). 326 13 Uhr: Rößen Jgd. gegen Adler Kötzwig Jgd. (Richterfeld, Lauchstädt). 327 14 Uhr: Rößen I — Adler Kötzwig I (Ballschuh, Regatta-Klub). 328 14 Uhr: Priester I — Blau-Weiß II (Kilius, Regatta-Klub).

Am Sonntag, dem 28. Dezember: 329 12.30 Uhr: Ammendorf II — Regatta-Klub II (Thomhahn). 330 14 Uhr: Ammendorf I — Regatta-Klub I (Gehe, Blau-Weiß). 331 14.15: Fichte I — Teutonia 08 I (Grothe, Blau-Weiß). 332 13.30 Uhr: Möckerling II — Lauchstädt I (Stolze, Rößen). 333 13 Uhr: Rößen II — Schönau III (Bodemann, Möckerling). 334 14.30: Rößen I — Türnenberg I (Wattsches, Raundorf). Die Spiele 313, 314 und 315 finden auf dem Fichtenlos statt. Umkleidelokal ist „Grüne Tanne", Mansfelder Straße 58.

Der Bezirksspielausschuß. O. Ballschuh, Halle, Steg 17.

6. Bezirk. (Frauenturnen.) Allen Teilnehmerinnen an der Bezirksschule zur Kenntnis daß unsere Schulung bis auf weiteres verschoben ist. Der neue Termin wird an dieser Stelle noch bekanntgegeben.

J. A.: Frieda Jänicke.

Vereinsmitteilungen

„Germania-Felsenkeller" Halle. Wir erwarten alle unsere Mitglieder zum 1. Feiertag nachm. 3 Uhr zum Weihnachtsvergnügen im „Deutschen Gesellschaftshaus". Unsere nächste Uebungsstunde beginnt am 6. Januar abends 7.30 Uhr.

Polizeisäuberung in Paris.

Ministerpräsident Steeg hat zum größten Zorn der Reaktion bereits einen Beamtenschub in den hohen Verwaltungsposten eingeleitet. Er hat am Montag den Chef der politischen Polizei Roquere, einen treuergebenen Diener Tardieus, seines Postens enthoben. Wie der „Figaro" meldet, soll auch der Pariser Polizeipräfekt Chiappe seines Amtes enthoben werden.

Vom Reichsgericht freigesprochen

Der des Hochverrats beschuldigte frühere deutsche und jetzige französische Staatsangehörige Ingenieur Hans Uttermann wurde am Montag vom 4. Strafsenat des Reichsgerichts freigesprochen. Der Freispruch erfolgte, weil nicht festzustellen war, ob der Angeklagte sich gegenüber französischen Behörden erboten hatte, allgemein geheim zu haltende Nachrichten zuzutragen, oder ob es andere nichtmilitärische Nachrichten sein sollten, die nur für das Saargebiet Interesse hatten. Wenn auch ein gewisser Verdacht vorliege, so argumentierte das Gericht, so müßten die Zweifel doch zu einem Freispruch des Angeklagten führen.

Der Revolverschießer im Parlament. Der kommunistische Arbeitslosenführer, der kürzlich im dänischen Reichstag auf den Sozialminister einen Revolverschuß abgab und daraufhin verhaftet wurde, ist am Montag aus der Haft entlassen worden. Der Kommunist gab an, daß er weder den Sozialminister noch eine andere Person habe treffen wollen, sondern lediglich einen Schreckschuß abgegeben habe. Die Anklagebehörde schenkte diesen Aeußerungen Glauben und setzte den kommunistischen Arbeitslosenführer auf freien Fuß.

700 Todesopfer des javanischen Vulkanausbruchs

Ein Dorf im Innern Javas.

Der Ausbruch des Vulkans Merapi im Mittelpunkt Javas nimmt immer größere Ausmaße an. Bisher wurden 700 Personen getötet, in den meisten Fällen durch die glühenden Lavamassen.

Deutscher Taucher ertrunken.

Der Schiffszimmermann und Rettungstaucher des deutschen Schleppdampfers „Seefalke", der sich in den frühen Morgenstunden vor Queenstown befand, verlor das Gleichgewicht und fiel ins Wasser. Anscheinend muß er bei dem Fall zegen die Seitenwand des Schiffes getroffen sein, denn er kam nicht mehr zur Oberfläche. Ein Bürgergardist sprang in voller Ausrüstung, mit schwerem Mantel bekleidet, nach, konnte aber trotz wiederholten Tauchens den Zimmermann nicht retten.

Todesurteil für Versicherungsmord

Der Brauereibesitzer Wiedemann aus Ravensburg (Bodensee), der seine Frau ermordet hatte, um sich in den Besitz einer auf 300 000 Mk. abgeschlossenen Lebensversicherung zu setzen, wurde vom Gericht Ravensburg in der ersten und nunmehr auch in der zweiten Instanz zum Tode verurteilt.

Fritz ist sich ... In Bad Kreuznach wurde ein 18jähriger Junge verhaftet, als er gerade im Begriff war, in ein Cafehaus einzubrechen. Die Bewaffnung des Burschen bestand aus einem Brecheisen und — einem Kriminalroman.

Banditenüberfall in Venezuela. Eine Bande von 300 venezolanischen Banditen überfiel die Stadt Lobatera in Columbien, ermordete den Bürgermeister und steckte das Rathaus in Brand. Als die Banditen sich von venezolanischen Truppen verfolgt sahen, flüchteten sie ins Gebirge.

Berliner Produktenpreise.

	21. 12.	20. 12.
Weizen, märk.	246—248	246—248
Roggen, märk.	152—154	151—153
Braugerste	200—216	200—216
Gerste, Futter	188—194	188—194
Hafer, märk.	140—146	140—146
Mais loco Bln.	—	—
Weizenmehl	28,75—36,75	28,75—36,75
Roggenmehl	23,50—26,65	23,50—26,65
Weizenkleie	9,75—10,25	9,75—10,25
Roggen Kl. fr. Bl.	9,00—9,50	9,00—9,50
Viktoria Erbsen	24,00—31,00	29,00—31,00
Futtererbsen	19,00—21,00	19,00—21,00
Kleerbohnen	17,00—18,00	17,00—18,00
Wicken	18,00—21,00	18,00—21,00
Lupinen, blaue	—	—
Lupinen, gelbe	—	—
Seradella	—	—
Rapskuchen	9,20—9,90	9,20—9,90
Leinkuchen	15,20—15,50	15,20—15,50
Trockenschnitzel	5,50—5,90	5,50—5,90
Sojaschrot	12,70—13,00	12,70—13,00
Kartoffelflocken	—	—

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen: Dezember 262,50 bis 263,50, März 272,25 bis 272,50, Mai 282. Roggen: Dezember 167,50 bis 168,50, März 181,50 G, Mai 190 bis 191. Hafer: Dezember 156, März 166,50 bis 166, Mai 177,50.

Hauptschriftleiter: Ernst Loope. Verantwortlich für Politik und Feuilleton: Ernst Loope; für Lokales, Kommunalpolitik, Wirtschaft und Gewerkschaftliches: Gottlieb Kuhrasch; für Provinz, Sport, Film und Jugendbewegung: Felix Halmik, sämtlich in Halle. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Walter Künne, Halle. Druck und Verlag: Hallesche Druckerei-Gesellschaft mbH., Große Märkerstraße 6/7.

Unsere Leser berücksichtigen nur die Inserenten des „Volksblatts"

B.V.-Aral • B.V.-Benzol • B.V.-Oel

Tankdienststellen: Halle: Trothaer Straße, Berliner Straße. — Bitterfeld: Neue Umgehungsstraße

Deutscher Benzol-Vertrieb Halle an der Saale, Artilleriestraße 48a. Sammelruf 27086

Für jeden Geschmack jeden Geldbeutel das passende „Frischauf"-Fahrrad „Frischauf"-Motorrad 500 und 200 ccm Filiale Halle a. S. Marx 42-44

Zillmann & Lorenz Halle an der Saale Fernruf Nummer 27521 Spedition, Möbeltransport Lagerung

Schaufenster-Gestelle und Dekorationsgegenstände - Metall- und Glasaufsätze Gebläse für Fleisch- und Wurstwaren Fritz Fügemann Halle a. S. Antalter Straße 11

Otto Uhlitzsch Auktionator Halle-S., Gr. Märkerstr. 21 Tel. 25209

Gummistrümpfe, Bruchbänder, Leibbinden Hygienische Gummiartikel E. Kortschner, Preußenring 3, Steinweg 20 Krankenkassen-Lieferant

Hallesche Essigfabriken G.m.b.H. Weinessig, Tafelessig Essigsprit, Mostrich Speiseöl. Langjähr. Lieferant bedeut. Konsum-Vereine u. Edeka-Genossenschaften Telefon 21216 Torstraße 40

Für das eigene Heim sollte jede Frau und jeder Mann auf die Anschaffung nur guter, gediegener Möbel bedacht sein und diese beim bewährten Fachmann kaufen, der auch jede Garantie leistet Gebr. Kroppenstädt, Halle a. S. Möbelfabrik / Gr. Märkerstr. 4 / Tel. 22973

Das hallische „Volksblatt" gehört in jedes Haus!

J. Rau, Halle a. S. Spezialfabrik für Markisen Stofferneuerung, Gartenschirme, Reparaturen. Lessingstr. 40/42 Tel. 22164 28334

Beerdigungs-Anstalt Willy Lutze Gegründet 1907 Gegründet 1907 Fernruf 25920 Krukenbergstraße 7 Halle an der Saale Gegenüber den Kliniken

Klubmöbel Hans Olkis Tapeziermeister und Dekorateur Halle a. S., Forsterstraße 51 Ecke Halberstädt. Str. Fernr. 24017 Anfertigung u. Modernisier. sämtl. Polstermöbel • Dekorationen •

A. Tessmer Spezialhaus für Berufs- und Sportkleidung Halle a. S., Gr. Märkerstr. 6 Fernsprecher 25292

Empfehle meine Obst-Spezial-Geschäfte Berliner, Bernburger und Königstraße Wilhelm Pfeiffer

Sie finden gediegene Möbel bei Paul Danneberg stets günstige Preise! Geiststraße 60-70

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301223-13/fragment/page=0010

Massentod durch Gift

13 Menschen durch Blausäuredämpfe schwer vergiftet
Bereits 10 Personen gestorben

Im Bezirkssiechenhaus in Jitschin (Nordböhmen) entwickelten sich nach Reinigungsarbeiten Blausäuredämpfe, denen bisher vier Männer und sechs Frauen zum Opfer fielen. 13 Personen schweben in Todesgefahr. Die Blausäure, mit der die Reinigungsaktion vorgenommen wurde, war deshalb gewählt worden, weil alle anderen Mittel gegen die Wanzenseuche, unter der das Haus litt, versagten. Die meisten der Toten, die übrigens fast sämtlich über 60 Jahre alt sind, sind an Herzkrämpfen gestorben.

In dem Jitschiner Bezirkssiechenhaus kam es gestern bei der chemischen Reinigung zu einem bedauerlichen Unglück, dessen Ursache bisher noch nicht festgestellt werden konnte. Nach dem Reinigen mit Cyanwasserstoff, mit welcher Arbeit am Freitag voriger Woche begonnen wurde, wurde im Siechenhaus Tag und Nacht 30 Stunden hindurch gelüftet. Nach dem Einzug der Siechen in die gereinigten Räume wurden einige Pfleglinge von plötzlichem Unwohlsein befallen. Der herbeigerufene Anstaltsarzt leistete erste Hilfe, doch starben 7 von ihnen im Laufe weniger Stunden.

Die Todesursache wird durch die angeordnete gerichtliche Obduktion festgestellt werden.

Dreizehn Pfleglinge, bei denen Vergiftungserscheinungen auftraten, wurden ins Bezirkskrankenhaus übergeführt. Diese Kranken befinden sich außer Gefahr. Die gestorbenen Pfleglinge des Siechenhauses standen mit einer Ausnahme im Alter von 74 bis 88 Jahren.

Riesenschmuggelei unter dem Deckmantel der Bußfertigkeit

Die Schmuggelprozession von Moresnet

Durch die hohen Zölle blüht der Schmuggel vom benachbarten Holland und Belgien im Westbezirk Deutschlands in ungeahntem Maße. Es hat sich in den Grenzstädten des Westens

eine ganze Gilde von Berufsschmugglern herausgebildet,

die in großzügigster Weise ihre Fahrten organisieren. Fast täglich kommt es zur Beschlagnahme von Autos und zur Aushebung von Schmuggelverstecken in den Grenzstädten, sehr oft auch zu Schießereien. Die geschmuggelten Waren sind hauptsächlich Kaffee, Kakao, Tabak, Zigaretten, Zigarettenpapier, Hummer und Tee. Die Schmuggler kommen bei der Ausübung ihres Gewerbes auf die verwegensten Tricks. Am originellsten ist

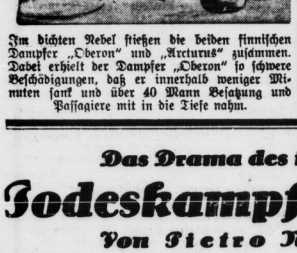
die Schmuggelprozession von Moresnet.

Moresnet ist ein belgischer Wallfahrtsort, etwa eine Stunde von der Aachener Grenze gelegen, der seit jeher allwöchentlich von einer Prozession Aachener Pilger besucht wird. Ein besonderer Grenzausweis wird hierzu ausgestellt. Seitdem die hohen Zollsätze gekommen sind, erfreut sich nun diese Prozession des besonderen Zuspruchs „Bußeifriger Pilger". Die Ursache aber hatten die Zollbeamten bald heraus. Sie stellten fest, daß

der Duft, der diese einträchtige Wallfahrt begleitete, mehr nach Kaffee als nach Weihrauch roch.

Kürzlich wurde die ganze Prozession durch ein großes Aufgebot von Zollbeamten gestellt und auf Schmuggelware untersucht. Zwar protestierten die Pilger, die unter frommen Marienliedern daherzogen, jedesmal aufs schärfste. Aber das hielt die Beamten nicht ab, jeden einzelnen aufs gewissenhafteste zu untersuchen, wobei für die Frauen eine Reihe von Beamtinnen mithalf. Und siehe da, ganze Haufen von Strümpfen, Fischkonserven, Sardinen, Apfelkraut, vor allem aber Tabak, Zigaretten und Zigarillos und Schokolade fanden sich unter den weiten Gewändern der Pilger. **Die schöne Prozession flog auf und die Kirchenfähnlein wankten betrübt nach Hause.**

Drei der letzten Überlebenden der Katastrophe.



Im dichten Nebel stießen die beiden finnischen Dampfer „Oberon" und „Arcturus" zusammen. Dabei erhielt der Dampfer „Oberon" so schwere Beschädigungen, daß er innerhalb weniger Minuten sank und über 40 Mann Besatzung und Passagiere mit in die Tiefe nahm.

Riesenbankraub in Neuyork.

Auf die Filiale der Seward Safe Deposit Company verübten drei Bankräuber einen Ueberfall, überwältigten den zum Schutz des Instituts angestellten Privatdetektiv, bedrohten die Angestellten der Firma mit vorgehaltenem Revolver, plünderten die Kassenschränke und rasten in einem bereitstehenden Automobil davon. Die Beute der Gauner beträgt 30 000 Mk.

Warenhauseinbruch in Würzburg. In der letzten Nacht drangen zwei Einbrecher in das Würzburger Warenhaus von S. Ruschkewitz, das größte in Würzburg, ein, schweißten den Bürokassenschrank auf und stahlen etwa 35 000 Mk., darunter 4000 Mk. in Silber. Sauerstoffschneidebrenner und sonstige Einbruchswerkzeuge ließen die Täter, die in Handschuhen gearbeitet haben, zurück.

Paris, du Stadt der Liebe ...

Eine Frau will ihrem Mann treu bleiben ... und erschießt ihren Geliebten

Vor einem Pariser Schwurgericht hatte sich Madame Thomas zu verantworten. Sie hatte ihren Geliebten erschossen, um ihren Mann treu zu bleiben. Die nicht alltägliche Tat wurde mit der Verurteilung der Mörderin zu drei Jahren Gefängnis mit Bewährungsfrist gesühnt.

Im Jahre 1928 heiratet die Angeklagte den Lagerverwalter Thomas in Suresnes. Die junge Madame betätigt sich als Schneiderin in einem bekannten Konfektionsatelier. Der Ehefrieden ist nicht von langer Dauer. Im Laufe des Oktober 1929 lernt Madame den Chauffeur Dubus kennen.

Täglich gemeinsame Fahrt in der Straßenbahn zur Arbeitsstätte.

Aus den zunächst harmlosen Beziehungen wird eine verzehrende Liebe. Ende November schon verläßt Madame Thomas ihren Mann und zieht zu ihrem Freund. Aber die Liebesflammen erlöschen ebenso schnell wie sie entfacht wurden. Vierzehn Tage Zusammenleben, und der Traum ist aus. Die junge Frau kehrt reumütig zu ihrem angetrauten Manne zurück. Der verzeiht ihr und nimmt sie wieder auf.

Der Chauffeur Dubus kommt nicht zur Ruhe. Seinen schnellen, aber kurzen Erfolg kann er nicht vergessen. Mit allen Mitteln versucht er seine frühere Geliebte gefügig zu machen. Telephonische Anrufe im Schneideratelier, Rohrpostbriefe,

stundenlanges Warten im Schneegestöber vor dem Eingang der Arbeitsstätte.

Nichts bleibt unversucht. Nichts fruchtet. Da droht er mit Erschießen. Dubus wird auf die Anzeige von Madame Thomas verhaftet. Er wird wegen Vergehens gegen das Waffengesetz verurteilt. Folgt eine Ruhepause für alle Teile. Dubus feiert traurige Weihnacht im Gefängnis. Familie Thomas ist in Suresnes vereint.

18. Januar 1930. Dubus wird entlassen, er hat nichts vergessen. Annäherungsversuche. Dubus dringt in die Wohnung des Ehepaares ein, beschwört Madame Thomas mit ihm zu gehen. Sie weigert sich. Dubus weicht nicht.

Da jagt sie ihm eine Kugel durch den Kopf.

„Ich hatte Furcht, Herr Präsident," versichert die Angeklagte. „Aber warum haben Sie nicht um Hilfe gerufen?" Dazan hat sie nicht gedacht. „Aber warum sind Sie nicht geflohen?" Die Angeklagte erklärt, daß der Chauffeur ihr den Weg versperrte.

Arbeitslosentragödie

Am Montagnachmittag drang ein 36 Jahre alter Maler Schäfer aus Rüntgenthal bei Berlin in die Räume des Reichsarbeitsministeriums ein und richtete auf einen der Amtsdiener, der ihn nicht zum Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald vorlassen wollte, eine Scheinstoßpistole. Schäfer wurde überwältigt und der Politischen Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums zugeführt. Der Täter ist bereits seit sieben Jahren arbeitslos. Er hat sich seit längerer Zeit mit Reformplänen zur Lösung des Arbeitslosenproblems beschäftigt und war darüber empört, daß ihm ein Beamter des Reichsarbeitsministeriums empfohlen hatte, seine Pläne zunächst in einer Eingabe darzulegen. Die Vernehmung ergab den Eindruck, daß Schäfer durch die lange Arbeitslosigkeit seelisch vollkommen zermürbt worden ist.

Selbstmord einer Familie.

In einem Dorfe bei Preßburg hatte der seit Monaten beschäftigungslose Arbeiter Josef Lomnicky in Verzweiflung über das dauernde Hungerelend seiner Kinder im Einverständnis mit seiner Frau beschlossen, mit seinen 7 Kindern gemeinsam zu sterben. Er verschaffte sich ein stark wirkendes Gift, das er in das gemeinsame Essen schüttete. Kurz darauf wurden alle Familienmitglieder von schweren Krämpfen befallen. Man schaffte die ganze Familie in das Preßburger Krankenhaus, wo Lomnicky und seine Frau sowie die beiden jüngsten Kinder noch im Laufe der Nacht dem Gift erlegen sind; der Zustand der anderen fünf Kinder ist hoffnungslos.

Strafantrag im Betrugs-Prozeß Müller

Nach zweieinhalbstündigem Plaidoyer beantragte der Staatsanwalt im Betrugsprozeß gegen den ehemaligen Bürovorsteher Karl Müller wegen fortgesetzten, versuchten und vollendeten Betrugs, wegen Untreue und Unterschlagung, fortgesetzter Urkundenfälschung und wegen Siegelbruches insgesamt 2 Jahre 3 Monate Gefängnis. Die Untersuchungshaft soll voll angerechnet werden.

Doppelmord um 10 Mark. Der am Sonntag in Berlin N. verübte Doppelmord an dem Ehepaar Riekmann harrt noch der Aufklärung. Vorläufig weiß man noch nicht, ob es sich um einen oder um mehrere Täter handelt. Die „Beute" beträgt kaum mehr als 10 oder 20 Mk.

Überfall auf ein Goldwarengeschäft

Fünf junge Burschen fuhren gestern kurz vor Mitternacht in einer Kraftdroschke vor dem Hause Kolonnenstraße 60 in Berlin-Schöneberg, in dem sich ein Goldwarengeschäft befindet, vor. Während zwei in dem Wagen blieben, zertrümmerten die drei anderen die große Schaufensterscheibe des Juweliergeschäftes und rafften aus den Auslagen an Goldwaren und Brillanten zusammen, was sie erreichen konnten. Der Inhaber des Geschäfts, der sich noch in dem hinter dem Laden befindlichen Zimmer befand, stürzte in den Laden, konnte die Täter aber nicht mehr erreichen. Diese sprangen in die Kraftdroschke und zwangen den Chauffeur unter Bedrohung mit einem Revolver, davonzufahren. In der Belziger Straße ließen sie den Wagen halten, überkletterten den Zaun eines Rummelplatzes und entkamen in der Dunkelheit. Wieviel sie geraubt haben, konnte noch nicht festgestellt werden.

Tod eines deutschen Forschers auf Sumatra

Dr. Werner Borchardt,

Professor am Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg, fiel auf seiner Forschungsreise nach Sumatra in den Bulkan-Krater des ausbrechenden Merapi und fand in den Lavamassen den Tod.

Das Drama des italienischen Sozialismus

Todeskampf der Freiheit

Von Pietro Nenni

Copyright 1930 by Verlag J. H. W. Dietz, Nachf., GmbH., Berlin. 31

Man hätte glauben können, mein Weg führte durch eine tote Stadt. Kaum ein Mensch auf der Straße. Hinter den Vorhängen der Fenster erriet man die spähenden Blicke.

Die Lokalblätter, die übrigens niemand las, taten ihr Bestes, um Piccinini zu beschimpfen, nachdem sie ihn hatten ermorden lassen. Sie deuteten an, daß dahinter wahrscheinlich die Eifersucht eines betrogenen Ehegatten steckte oder ein Sittlichkeitsverbrechen . . .

Was wirklich geschehen war, wurde mir von der Witwe berichtet, unter Tränen und Ausbrüchen wilder Verzweiflung. Blaß und verängstigt flammerten sich die beiden Waisen des Ermordeten an mich — ein Mädchen von drei und eins von acht Jahren —, die nicht wußten, was über sie hereingebrochen war, aber durch das Schluchzen der Mutter und das Kommen und Gehen weinender Freunde verstört waren.

Die Familie war bei Tisch gewesen, als an die Tür geklopft wurde.

„Herein", hatte Piccinini gesagt.

Zwei unbekannte Individuen waren in das kleine Eßzimmer getreten, in jene weiten Mäntel gehüllt, wie sie bei uns die Landleute tragen.

„Uns schickt Carboni (ein Parteigenosse)."

„Was will er von mir?"

„Es handelt sich um die Versammlung von heute abend."

„Heute abend ist keine Versammlung."

„Doch, und er hat uns gesagt, wir sollten Sie begleiten."

Piccinini war mißtrauisch. Er hatte den Menschen, der mit ihm sprach, nie gesehen. Er wiederholte:

„Heute abend ist keine Versammlung."

„Sollten Sie mißtrauisch sein?" fragte der Mann im Mantel. „Ich habe eine Parteikarte bei mir."

Er zeigte eine Karte. Piccinini sah sie an, und sein Mißtrauen wurde Gewißheit, denn er muß bemerkt haben, daß die Karte gefälscht war. Aber der andere wurde drohend.

„Nun kommen Sie schon!" und er packte ihn beim Arm.

Da muß Piccinini wohl nur den einen Gedanken gehabt haben: eine Gewaltszene, einen Kampf vor den Augen der Kinder zu vermeiden. So nahm er seinen Hut und ging mit dem Unbekannten.

„Was wollen Sie von mir?" fragte er an der Tür.

„Nichts Böses", war die Antwort.

Jetzt waren sie auf der Straße. Drei andere Individuen, die gewartet hatten, stießen zu ihnen. „Vorwärts, wir gehen durchs Feld, da kommen wir schneller an Ort und Stelle."

Piccinini ging voran, vor ihnen her. Er rechnete wohl damit, daß man ihn prügeln würde, und wollte aus der Sichtweite seines Hauses kommen, so daß ihn Frau und Kinder nicht mehr sähen.

So ging er dreihundert, vierhundert Meter. Vielleicht wurde kein Wort gesprochen. Man sagte ihm drei Revolverkugeln in den Rücken. Er brach zusammen und war sofort tot.

Die Mörder wurden einige Zeit darauf verhaftet. Natürlich sprach man sie frei, wie das im faschistischen Italien üblich ist.

Die Polizei erlaubte es nicht einmal daß man dem Ermordeten ein feierliches Begräbnis veranstaltete. Nach der Autopsie wurde er eines Morgens ohne irgendeine Feierlichkeit verscharrt. Die roten Nelken, die einige Freunde auf dem Grabe niederlegten, wurden von der Polizei entfernt. Das war nämlich eine Provokation . . .

Die Herren Mörder lieben es nicht, daß man viel Lärmen um ihre Opfer macht. Und da die Herren Mörder die Macht in Händen hatten, richteten sie sich die Sache ganz nach ihrem Geschmack ein.

So wurde die Wahlkampagne durch die Ermordung eines Kandidaten eröffnet. Und was darauf folgte, war eine ununterbrochene Reihe von Gewalttaten. Turati konnte in Mailand nicht reden, und Amendola nicht in Neapel. Matteotti wurde von einer faschistischen Bande verschleppt, als er zu einer Wahlversammlung ging, und auf freiem Felde verlassen, zehn Kilometer von jeder Wohnung entfernt. In Genua wurden sozialistische Redner niedergestreckt. Die Verteilung der Flugblätter der Opposition war unmöglich. Die Kandidaten durften sich nicht einmal in ihren Wahlkreisen blicken lassen. Einem früheren Minister Mussolinis, der, wie die katholischen Minister, zurückgetreten war, wurde es untersagt, in Messina zu sprechen.

Trotzdem bezeugten 2 494 685 oppositionelle Stimmen, unter denen eine Million auf die drei sozialistischen Parteien fiel, die Lebenskraft des Antifaschismus.

Der Ermordete von Reggio Emilia war unter den Gewählten. Er versinnbildlichte für das ganze Land die Gerechtigkeit und die Freiheit. —

22. Matteottis „J'accuse".

Es war am 30. Mai 1924.

Die neue Kammer tagte seit dem 24. Mai. Man hatte soeben bei der Präsidentschaft einen Antrag eingebracht, die Mehrheitsliste im Block zu konvalidieren.

Aus den dreißig Faschisten der vorigen Legislaturperiode waren diesmal dreihundertfünfzig geworden. Montecitorio ähnelte mehr einem Biwak als einer gesetzgeberischen Versammlung. Durch Gewalt und Betrug um Mandat gelangt, kümmerten sich die Faschisten nicht im mindesten um die parlamentarischen Formen. Sie erschienen in der Kammer im schwarzen Hemd und die Brust mit Orden beladen. Ihre Aufgabe bestand darin, dem „Duce" zuzujubeln und Lärm zu machen, sobald ein Mitglied der Opposition das Wort nahm. Sie hatten zwar kein Vertrauen zu Gründen und zur Vernunft, aber desto mehr zu ihren Fäusten.

Die bloße Nachricht, daß die Opposition diese Konvalidierung en bloc nicht ohne Einspruch dulden würde, weil sie inhaltlich ein Skandal, der Form nach eine Verletzung der Verfassung war, hatte die Faschisten in Wut versetzt. Als der Präsident Matteotti das Wort erteilte, wurden von den Bänken der Rechten die ersten Aeußerungen des Hasses laut, ehe der sozialistische Abgeordnete auch nur ein Wort ausgesprochen hatte.

Auf seinem Platz stehend, ein paar Blätter mit Notizen in der Hand, ließ Matteotti, in völliger Ruhe und Selbstsicherheit, die erste Schimpfwelle vorübergehen. Er hatte in vier Jahren parlamentarischen Kampfes, in denen ihm immer mehr die Führerrolle zugefallen war, schon ganz anderes erlebt. Er gehörte zu jenen Willensmenschen, die bei aller Achtung der Doktrin sich doch nie dazu entschließen, den Geist dem Buchstaben zu opfern oder die Tat der Lehre. Er verstand es sich selbst und andere zu beherrschen. Er hatte der Regierung und der Kammermehrheit harte Wahrheiten zu sagen und war fest entschlossen, sich bis zu Ende Gehör zu verschaffen.

Ohne irgendeine Einleitung ging er sofort auf den Kern der Sache.

Matteotti: „Es ist der Vorschlag gemacht worden, die Wahlen der Mehrheit im Block für gültig zu erklären. Wir treten diesem Vorschlag entgegen . . ."

Eine Stimme: „Das ist eine Provokation!"

Matteotti: „. . . denn wenn die Regierungsmajorität auch nominell über Millionen Stimmen erhalten hat, so wissen wir, daß dieses Resultat durch ungeheuerliche Gewalt erzielt wurde . . ."

Mehr bedurfte es nicht, um die Rechte völlig außer sich zu bringen. Die Faschisten streckten dem Redner ihre Fäuste entgegen. Aus dem Halbkreis zwischen den Bänken versuchte man sich auf den Wortführer der Sozialisten zu stürzen.

Mussolini saß am Ministertisch mit düsterer Miene, ohne eine Geste, ohne ein Wort der wüsten Szene zuschauend.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301223-13/fragment/page=0011

Schweinefleisch ohne Knochen . . 85 ₰ — Allerfeinste Schweine-Schnitzel 125 ₰

Hochfeinster Fleischsalat 100 ₰ — Sahnen Leberwurst . . . . 120 ₰

Butter billiger! Mokka-Butter 1 Stück nur **78 ₰** Eine feinere Qualität gibt es nicht, nur teurer!

Bratwurst . . . 1 Stück 20 ₰ — Schweizer Käse 1 Pfd. 100 ₰

A. Kunäuel Butter, Wurst Fleischwaren.

Vereins-Kalender

der Ortsvereine der SPD., sozialistischen Frauen- und Jugendgruppen im Bezirk Halle-Merseburg / Bezirkssekretariat Halle a. S., Harz 42—44, Hofgeb. 2 Treppen. Fernruf 21029 und 35701 ◆ Ortssekretariat Halle a. S., Harz 42—44 Hofgebäude 2 Treppen Fernruf 31030

halle

SMS. (Gesamtgruppe.) Die Düben-Fahrer treffen sich Heiligabend um 24 Uhr zur Abfahrt nach Burgstemmisch am Hauptbahnhof. Jeder muß Schlafdecke und Stroh sack mitbringen.

Arbeiter-Wohlfahrt. Dienstag, d. 23. Dezember 1930 20 Uhr. Vorstandssitzung im Gewerkschaftshaus.

Aus dem Bezirk

Delitzsch. Arbeiter-Wohlfahrt. Weihnachts-Bescherung Dienstag, den 23. Dezember, 19 Uhr, in der „Eberitz-Mühle".

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Bund der vaterländischen Republikaner und Republikanerinnen E. V.

Ortsverein Halle.

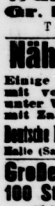
Frühschoppen in der „Rakete" am 1. Feiertag fällt aus.

Turnstunde am Dienstag, dem 23. Dezember, fällt aus. Nächste Turnstunde Dienstag, den 5. Dez.

Zigarren in schöner Festpackung in allen Preislagen Sämtliche Marken Zigaretten und Tabake **Walter König** Gr. Klausstr. 27 Telephon 35620

Nähmaschinen Einige wenig gebrauchte mit voller Garantie, weit unter Verkaufspreis, auch mit Zahlungserleichterung Deutsche Nähmaschinen-Vertriebs-AG. Halle (Saale) Merseburger Str 30

Große Preissenkung! 100 Stück Standuhren mit prachtvollen Gongschlägen.



3 Vorteile: 1. große, schöne Auswahl 2. gute, gediegene Ware, 3. billige Preise. 4. Garantie eines erfahrenen tüchtigen Fachmannes mit einem großen leistungsfähigen Geschäft bietet Uhrmachermeister **H. Schindler** Kl. Ulrichstr. 3 part. u. I. Zwei Schaufenster, Fachmännische Bedienung, Zahlungserleichterung. Einige bessere wertvolle Uhren zu herabgesetzten Preisen als vorteilhafte Gelegenheit.

Familiendrucksachen liefert schnell, sauber und preiswert Hallesche Druckerei-Gesellschaft m. b. H. Große Märkerstraße 6.

Rheuma Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht, Gern teile ich kostenlos ein einfaches Mittel mit, das mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit half. Ueber 3000 Dankbriefe. (Ich verkaufe nichts.) Frankenkreuzer Marcel Reiser, Wiesbaden 1413.

Mein ärztliches Hausbuch Ein modernes und übersichtliches Hausarzt-Buch von Dr. Th. Robert, H. Döhler und anderen.

Neuzeitliche Heil-Methoden durch Biochemie, Homöopathie Pflanzen- und Naturheilmittel.

Mit Anhang: **Erste Hilfe bei Unglücksfällen** 346 Seiten mit vielen Abbildungen. Ganzleinen. **Preis 4,80 Mk.** Zu beziehen durch die **Volksblatt-Buchhandlung** Halle a. S., Gr. Ulrichstr 27

Amtliche Bekanntmachungen

Delitzsch

Standesamt

ist am 25. und 26. Dezember von 11—11½ und am 27. Dezember von 10—11½ Uhr geöffnet, und zwar am 25. und 26. nur für Anmeldung von Sterbefällen. Im übrigen hat die Standesamtsstelle am 27. Dezember Sonntagsdienst.

Delitzsch, den 19. Dez. 1930

Der Magistrat.

Stadttheater Heute, Dienstag, 20—22½ Uhr Das Veilchen von Montmartre Operette von E. Kalman. Mittwoch: Keine Vorstellung Die 18. Vorstellung für Freitags-Stammkart. ist auf den 2. Jan. verlegt.

Walhalla Gastspiel Apollotheater Wien! Der große Operetten-Erfolg: **Der Rastelbinder** Musik von Franz Lehar. An beiden Feiertagen nachm. 4 Uhr: Kleine Preise 0,50 bis 2,50, Kinder 0,30 bis 1,5 Mk. II. Feiertag nachm. 2 Uhr: **Klein-Däumling** Märchen mit Kinderballett. Kleine Preise 0,30 bis 1,25 Mk für jung und alt.

Seiler Die unverwüstlich. **Pianinos** für höchste Ansprüche Katalog umsonst Alleiniger Vertreter Albert Hoffmann Am Riebeckplatz

Café Freischütz Täglich: **Weihnachtsbescherung!! Im Volkspark** erhalten Sie ab 3 Uhr kräftigen und preiswerten **Mittagstisch**

Allen werten Freunden und Bekannten zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich die Bewirtschaftung meines Lokales **Görickes Bierstuben** Jakobstraße 23 wieder selbst übernommen habe und werde wie früher bemüht bleiben, alle mich beehrenden Gäste mit dem Besten aus Küche und Keller zu bewirten.

Donnerstag, den 1., und Freitag, den 2. Feiertag: **Großes Frühschoppen-Konzert** Abends musikalische Unterhaltung! Es laden freundlichst ein **Franz Göricke und Frau.**

Billige **Miet-Pianos** Albert Hoffmann Pianohaus Riebeckplatz

Weihnachts-Stollen hervorragende Qualität, Pfund 1,— Mk. **Benno Pichler** Bismarckstr. 28 Telefon 25683

Eisen-Moorbad Düben (Mulde) — das technisch vollkommenste, modernste Moorbad — (Staatlich konzessionierte Heilanstalt)

Eigenes Sanatorium 100 Betten — Das ganze Jahr hilft bei Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven-Frauenleiden und Bleichsucht. Kostenlose Prospekte durch die Reisebüros u. die Badeverwaltung — Fernruf 154. —

Matador-Baukästen sind zu haben bei **Volksblatt-Buchhandlung** Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 27

Bücher bringen Freude!

Schenkt gute Bücher zu Weihnachten

Jeder Bücherfreund erhält auf Verlangen umsonst unseren neuesten Bücher-Katalog!

Große Auswahl guter billiger Romane, Bilder- und Märchenbücher

Gute Jugendschriften Reisebeschreibungen Matador-Baukästen

Bücher für Politik, Sozialismus, Wirtschaft, Geschichte und Naturgeschichte

Jedes nicht vorrätige Buch wird innerhalb weniger Tage besorgt.

Volksblatt-Buchhandlung Halle (Saale) Gr. Ulrichstr. 27

Bekanntmachung

Die Versteigerung der Pfänder mit den Pfandnummern **55831 bis 60848** (Pfandscheine März 1930) wird vom 13. Januar 1931 ab, von 9 Uhr vormittags an, im Leihamt, An der Marienkirche 4, stattfinden.

Versteigert werden ein Motorrad, Taschenuhren aller Art, sonstige Gold- und Silbergegenstände, ferner Betten, Leib- und Bettwäsche, Schuhwerk, neue und getragene Kleidungsstücke Pelze und verschiedene andere Sachen.

Erneuerungen nur bis zum Sonnabend, dem 10. Januar 1931.

Die erzielten Ueberschüsse können in der Zeit vom 9. Februar 1931 bis 8. Februar 1932 abgegeben werden.

Halle, den 22. Dezember 1930.

Leihamt der Stadt Halle.

Preiswerte **Zweizugtische** 53.- 62.- 81.- 98.- **Polsterstühle** 12.50 15.- 18.- 21.- **Flurgarderoben** 29.- 38.- 51.- 67.- **Standuhren** 105.- 135.- 168.- 225.- **Gebr. Jungkut** Halle a. S., Albrechtstr. 37

MODERNES THEATER Das führende Tanz-Kabarett. **Weihnachts-Festspielplan 2 Vorstellungen 2** 16 Uhr — 20 Uhr. Nachmittags halbe Preise! **2 lustige Burlesken 2** mit Dir. Ferry Rosen a. G. Heinz Gantler, Ernst Sorge, G. Wolff, Ria Bareil, Else Poßen, Lucie Förster. **„Er oder Er!" Burleske** Was schenkt man zu Weihnachten, Ostern? Kleine Hagedorn — Irene Perelly — Anni Petzold — Käti Damm. Eintritt 2.— 1.— und 0.50 Mk.

Für die Feiertage: Glockenbutter

die allerbeste . . ½ Pfund **88 ₰**

Feinster saftiger Schweizerkäse . . . . . ¼ Pfund **35 ₰**

Zarter gekochter Schinken . . . . . ¼ Pfund **50 ₰**

Zarter roher Schinken . . . . . ¼ Pfund **50 ₰**

Butterhandlung zu den drei Glocken Halle - Merseburg - Bitterfeld

Preisabbau! Pianos Flügel Harmoniums bewährte Marken nicht Tabbesmarken erstaunlich Preise **Pianohaus Haertcher & Co.** gegründet 1832 Weinmeisterstraße 1 B an d. Franckesch. Stiftungen

Kristall-Schallplatten 2,- große Auswahl im Fachgeschäft **H. Prophete** Pfännische-Str. 15 Sprechmaschinen Schallplatten Rundfunkgeräte

Gaststätten im Kreise Merseburg-Querfurt die sich empfehlen.

Bad Lauchstädt: „Stadt Leipzig" (W. Schmidt)

Cröllwitz: Gasthaus Cröllwitz (Helene Betterle)

Corbetha: „Zur fröhlichen Einkehr" (Herm. Wagner)

Bad Dürrenberg: Gasthof „Zum Gradierwerk" (F. Sakwerda)

Groß-Kayna: Gastwirtsch. „Zum golden. Anker" (Ohme)

Kötzschen: Gasthof Emil Lindner

Leuna: „Zum heiteren Blick" (E. Eisner) Gasthaus „Pfälzer Hof" (Georg Hamann) Gasthaus „Leunateich", Friedrich-Ebert-Str. Hotel und Restaurant „Zum Saale-Krug"

Lützen: „Bürgergarten", „Schützenhaus" „Stadt Leipzig"

Merseburg: Gasthof „Goldener Hahn", Gotthardstr. 22 „Hohenzollern" (Knoche), Teichstraße 15 „Rosine" (Linden), Brunaer Straße 9 Gastwirtschaft Fr. Kunze, Schmalestraße 14 „Park-Café", Vor dem Gotthardtor Gasthof „Zur alten Post" (Koch), Breitestr. „Preußischer Adler" (Estau), Rixendstr. 6 „Ratskeller" (Otto Ryhel), Burgstraße 1 Schlachthof (Trautwein), Weißenfelser Str. 68 Café Schmieh, Gr. Ritterstraße 5 Gastwirtschaft Schröder, Große Sixtistraße 7 „Neues Schützenhaus", Naumburger Str. „Stadt-Café" (Schulz), Halle 4 „Drei Schwäne", Laucha-Städter Straße 12 „Schwarzes Roß" (Ripp), Saalstraße 6 Gastwirtschaft Terne, Große Sixtistraße 12 „Tivoli" (Otto Senm), Bahnhofstraße 5 „Vaterland" (Becker), Weißenfelser Str. 30 Gastwirtschaft Korn, Roßmarkt „Zur guten Quelle", Saalestraße „Zur Klause" (Blusche), Lindenaue, Ecke Melchiorstraße.

Meuschau: Kaffeehaus Meuschau (Paul Schneider)

Mücheln: Gewerkschaftshaus Gehüfte b. Mücheln „Roter Hirsch", Gehülfe b. Mücheln (Renner)

Niederbeuna: Gasthof Otto Fäßsch am Bahnhof

Neurösen: „Siedlungs-Gasthaus" (Fr. Busch) Gasthaus Göttisch (Böhme)

Roßleben: „Deutsches Haus" (Luise Heibe)

Jede Zeile kostet monatlich 1,— Mark.

Der Betrag wird mit dem Bezugsgeld eingezogen

Werbt neue Leser! **Berücksichtigt nur unsere Volksbuchhandlungen!**

Preiswert und gut kaufen Sie Ihre Möbel in der **Möbel-Fabrik G. Schaible** Gr. Märkerstraße 26 am Markt

◆ Kleine Anzeigen ◆ haben hier großen Erfolg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301223-13/fragment/page=0012